Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Christoph Roques

Johann Christoph Roques, Hochfürstlich-Hessen-Homburgischen, Ober-Hof-Predigers und Pfarrers der Frantzösischen Gemeinde Heilige Reden

Zweyte und vermehrte Auflage, Franckfurt am Mayn: In der Knoch- und Eßlingerischen Buchhandlung, 1753

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867115793

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Wbl 311 p
213 p
44. 11.
F.l- 3080 1.2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867115793/phys_0002
DFG

Johann Christoph Roques,
Hochfürstlich = Hessen = Homburgischen,
Ober = Hof = Predigers und Pfarrers
der Frantzösischen Gemeinde

Heilige Reden.

Zweyte und vermehrte Auflage.

Franckfurt am Mayn/
In der Knoch = und Eßlingerischen
Buchhandlung. 1753.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867115793/phys_0005
DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn,

HERRN

Friedrich Ludwig Willhelm Christian,

Landgrafen zu Hessen,

Fürsten zu Hersfeld, Grafen zu Katzenellbogen,

Dietz, Ziegenhayn, Nidda, Schaumburg, Ysenburg und Büdingen, ꝛc. ꝛc.

Unserm gnädigsten Printzen.

Durchlauchtigster Printz
Gnädigster Printz,

Es haben Ew. Hochfürstliche Durchlaucht zu diesen Predigten, die wir Höchstdenselben unterthänigst zu überreichen die Ehre haben, ein zweyfaches Recht. Die vier erstern hatten Deroselben Herrn Vaters Hochfürstl. Durchlaucht Höchstseeligen Andenckens in Höchst Dero Schutz aufzunehmen gnädigst geruhet, und die übrigen hat der Verfasser währender Vormundschaft gehalten.

Wir wissen auch, daß wir denen Trieben seines Hertzens gemäß handlen, wenn wir sie Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht unterthänigst zuschreiben. Keinen theurern Namen hätte er diesem Buche vorzusetzen gewust, wenn wir ihn auch nicht gebethen hätten, uns die Wahl eines Schutzes für dasselbe zu überlassen.

Geruhen Sie also, Durchlauchtigster Printz, diese Zuschrift als ein Merckmahl unserer unterthänigsten Ehrfurcht anzusehen. So gering dieses Werck ist, so werden es jedoch, nicht nur die Wahrheiten, die ihm zum Vorwurfe dienen, sondern auch die Höchstdenselben schon bereits von dem Gottesdienste, Ihrem zarten Alter gemässe, gegebene Begriffe in Deroselben Augen erhöhen. Denn ists einmahl richtig, daß nichts einen Fürsten mehr erhebet, als die Kentniß der Religion, mit einem zarten Gefühl von derselben vereinbahret, so hat auch nie ein Buch, welches zu ihrer Ausbreitung abzwecket, zu besorgen, von einer solchen rechtdenckenden Standes Persohn, ungnädig angesehen zu werden.

GOtt

GOtt gebe, Durchlauchtigster Printz, daß die täglich mehr und mehr sich entwickelnde grosse Fähigkeiten Deroselben Geistes, zum Preise Ihres Schöpfers, zur Bevestigung des Reiches Ihres Erlösers, und durch eine gantz unausbleibliche Folge, zu Ihrer wahren Glückseligkeit, und zum Troste so wohl des Hochfürstlichen Hauses, als der sämtlichen Unterthanen, mögen angewendet werden.

Die väterliche Fußstapfen zeigen Ew. Hochfürstl. Durchlaucht den Weg, der zur wahren Ehre führet; die mütterliche Tugend dienet Höchstdenenselben zum lebendigen Beyspiele; und die treue Sorge derer so gelehrten als redlichen Männer, denen Ihre Erziehung höchstvernünftig anvertraut ist, wird Höchstdenselben zum Leitfaden dienen, vermittelst dessen Sie, in der, an verderblichen Abwegen so reichen Welt, nicht irre gehen werden.

Der HErr stärcke zu dem Ende, Gnädigster Printz, Dieselben, nach Seel und Leibe und schencke Ew. Hochfürstlichen

Durchlaucht im reichen Maasse die Gaben seines Geistes des Lichts und der wahren Weisheit. Er erhalte Ihnen Höchstderoselben Durchlauchtigste und Sie so zärtlich liebende Frau Mutter, damit Höchstdieselben die süssen Früchte Ihrer Treue einerndten können und nach geendigter Vormundschaft das rührende Vergnügen erleben, nach dem Muster der erhabensten Tugenden, den tugendsamsten Printzen gebildet zu haben.

Wir haben die Ehre in tiefster Ehrfurcht uns zu nennen

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Unsers gnädigsten Printzen

Franckf. am Mayn,
den 28. April.
1753.

unterthänigste Knechte,
Knochs sel. Witt.
und
Joh. Georg Eßlinger.

Vor=

Vorerinnerung des Verfassers.

Ich hatte mir nichts wenigers vermuthet, da ich den vier ersten Reden dieser Sammlung, vielleicht ohne genugsamer Ueberlegung, das öffentliche Licht erblicken ließe, daß sie jemahls einigen Beyfalls gewürdigt und viel weniger wieder aufgelegt werden sollten. Dennoch habe ich auf Begehren der Herrn Verlegers noch gewagt, diesen Band mit neun Predigten zu vermehren.

Sie erfordern nicht weniger als die vorhergehenden einen christlich nachsehenden Leser. Können nur einige einfältige Seelen dadurch erbauet werden, so habe ich meinen Zweck erlangt und dancke dem Vater im Himmel für den geschenckten Segen.

Das Lob der Scharfsinnigkeit, der Gelehrsamkeit und der Wohlredenheit habe ich weder suchen können, noch hoffen dörffen. Ich würde schon mehr als zufrieden seyn, wenn die Ausarbeitung nicht so unvollkommen und die Schreibart nicht so mangelhaft wäre. Wer mich kennet den wird das erste nicht befremden

und

und wer nur weiß, daß ich ein Frantzose bin, der bloß aus Gehorsam deutsch prediget, wird mir das andere zu gut halten.

Eines habe ich jedoch zu erinnern. Unzehlich viele Fehler, die in den Abdruck, den ich nicht habe durchgehen können, eingeschlichen sind, gesellen sich zu denen, die ich selbst begangen habe, um die Gedult des Lesers anzuflehen. Die meisten stossen wieder die Rechtschreibung an, in welcher der Corrector überhaupt, gar keine Gleichförmigkeit beobachtet hat; einige aber hemmen den Zusammenhang, oder verkehren gar den Verstand. Die gröbsten hat mir der Herr Verleger hinten anzuzeigen und zu verbessern versprochen. Es ist löblicher, erkannte Fehler zu ändern, als sie gar nicht zu achten. Jenes ist ein grosser Schritt zur Vollkommenheit, dieses ist das wahre Mittel zu derselben nie zu gelangen.

Homburg v. d. Höhe den 28. Aprill 1753.

Ver=

Verzeichniß der Predigten.

I. Rettung der Vorsehung in der anscheinenden Straflosigkeit der Gottlosen in dieser Welt, über Malach. II, 17. p. 5

II. Die Religion JEsu als die vernünftigste zu glauben und die leichteste auszuüben, ꝛc. ꝛc. Matth. XI, 30. 29

)( )(III.

III. Die höchste Billigkeit und Nothwendigkeit die Religion JEsu anzunehmen und sich darnach zu richten, über Matth. XI, 29. 57

IV. Von den Quellen des Unglaubens, über Joh. III, 19. 71

V. Die Beschäftigungen und Haupt-Eigenschafften eines rechtschaffenen Dieners JEsu am Evangelio ꝛc. ꝛc. über 2 Tim. IV, 1. 2. 99

VI. Die auch alle Könige zu beschäftigen würdige Zeugnisse GOttes, ꝛc. ꝛc. über Psalm. CXIX, 46. 133

VII. Die Art, Boßheit und Schande der Verläumdung, nebst ihren Quellen, über 3 Buch Moses XIX, 16. 153

VIII. Die Nothwendigkeit der Ausrottung des Uebels in der menschlichen Gesellschaft ꝛc. über 1 Cor. V, 13. 177

IX. Der Grund der Sterblichkeit des Menschen und der Unsterblichkeit seiner Seele, über Prediger Salomonis XII, 7 203

X. Die Seeligkeit aller Menschen, als die wahre und ernstliche Absicht GOttes, über 1 Thessal. V, 9. 225

XI. Beantwortung der Einwürfe wider diese Wahrheit, daß GOtt alle Menschen zur Seeligkeit bestimmt, oder zweyte Predigt über 1 Thessal. V, 9. 249

XII. Die wahre Gestalt der Scheinheiligkeit, nach Anleitung des Gleichnisses des Pharisäers und Zöllners. Erste Predigt, Lucä XVIII, 9-14. 273

XIII. Der wahrhaftig Fromme, oder zweyte Betrachtung, über das Lucä am XVIII, 9-14. enthaltene Gleichniß. 293

Rettung der Vorsehung

in der

anscheinenden Strafflosigkeit der Gottlosen in dieser Welt,

über

Malach. II, 17.

den 7ten Junius 1750.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867115793/phys_0019
DFG

Erste Predigt.

über

Malach. II, 17.

Ihr machet den HErrn unwillig durch euer reden. So sprecht ihr: Womit machen wir ihn unwillig? Damit, daß ihr sprecht: Wer Böses thut, der gefällt dem HErrn, und er hat Lust zu demselbigen, oder wo ist der GOtt, der da straffe?

Eingang.

WEil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Hertz der Menschen voll Böses zu thun. Dessen haben sich in der That zu allen Zeiten die Frey-Geister und Pred. Sal. VIII, 11.

ruchlose Sünder als eines Vorwands bedienet, die Lehre von der göttlichen Vorsehung, anzugreiffen. Mehr als einmal haben sich die heidnischen Lehrer der Welt-Weißheit bemühet, den daraus entstehenden Vorwurf zu beantworten, und haben es auch etliche unter ihnen sehr glücklich gethan. Es wäre recht „ Verwunderungs-würdig, sagt der gott„ lose Spötter, daß wann in der That ein „ allerhöchstes Wesen wäre, oder daß wann „ dasselbe auf der Menschen Thun ein wach„ sames Auge hätte, die schändlichsten Mis„ sethaten, und die Laster fast überhaupt auf „ dieser Erde ohngestraft blieben; daß ein „ solches Wesen so gar zulieffe, wie es täg„ lich geschiehet, daß die frevelste Sünder „ gewisse Vorzüge genössen, die bloß eine „ Belohnung der Tugend seyn sollten. „

Der Prophet Malachias, der auf Befehl GOttes die Priester des Jüdischen Volcks, wegen ihrer Nachläßigkeit in dem Gottesdienst bestraffet, wie auch wegen ihres schändlichen Stillschweigens in Ansehung derjenigen Juden, die wider das Verbott des HErrn fremde und abgötterische Weiber geheurathet, verbott, welches sie selbsten überschritten hatten, rücket ihnen die nemliche GOtt und der Vorsehung so schimpfliche Denckens-Art vor, aus welcher er als aus einer Quellen, alle ihre so strafbare Ubertrettungen herleitet. **Ihr machet/** sagt er, **den HErrn unwillig**

durch

durch euer reden / euer Mund hat ihn beleidigt: und zwar darinnen habt ihr der, seiner Hoheit schuldigen, tieffen Verehrung zuwider gehandelt, daß ihr bey euch selbsten sprecht: **Wer böses thut, der gefällt dem HErrn, und er hat Lust zu denselbigen / oder wo ist der GOtt der da straffe.** Das ist so viel als sagte man, die Ruhe, die sichtbare Befreyung von der Straffe, die den Bösen hienieden gegönnet wird, ist ein deutlicher Beweiß, daß ihnen GOtt entweder günstig ist, oder aber sie gäntzlich aus der Acht lässet, dann gienge es anders zu, so würde er sie alle und zwar plötzlich mit der gerechten Straffe heimsuchen.

Wie schwach immer dieser Vorwurf ist, so scheint er doch denen heutigen Unglaubigen, der unsinnigen Rotte der Spötter und Sünder, ein grosses Gewicht zu haben. Daraus schmieden sie so gar die vermeintliche starcke Waffen, mit welchen sie sich hinter die Lehre von der Vorsehung GOttes mit der grösten Zuversicht machen. Wir bleiben bey der Wahrheit, wann wir sagen, die Anzahl derer die von GOtt so lästerlich dencken, bestehe nicht nur aus denen, die sich des Unglaubens öffentlich rühmen, sondern es befinden sich solche in der Christlichen Kirche nur zu viel. Die allzu grosse Verkehrtheit in den Sitten, der allgemeine Verfall der Tugend, beweiset nur zu überzeugend, man seye leider allzugeneigt

zu glauben, GOtt der eine so grosse Menge Sünder duldet und erträgt, sehe auf ihren Wandel nicht genau.

Euch wird leicht zu begreiffen seyn, G. wie schädlich ein Irrthum ist, der eine solche Wahrheit umstößt, die am tüchtigsten ist, die mit Freyheit begabte Geschöpffe in den Schrancken ihrer Pflichten zu halten, und daß man denjenigen nicht frühe genug zu Hülffe kommen kan, derer Glaube in diesem wichtigen Stücke wancket.

Dazu habe ich diese Rede gewiedmet, in welcher ich mich zu beweisen befleißigen werde, daß die vermeinte Straflosigkeit der Gottlosen auf dieser Erde, der Lehre von der göttlichen Vorsehung im geringsten nicht im Weg stehe, und viel weniger noch ein Beweißthum seye dessen, was sich die Sünder einbildeten, mit denen Malachias redet, daß GOtt nemlich **Lust habe an solchen Leuten.** Ich werde mich so faßlich, so begreiflich zu seyn bemühen, als es mir theils meine Einsichten, theils aber meine Schwäche in der Sprache, die ich gegenwärtig rede, erlauben werden.

Heiliger GOtt/ Anbetungs-würdiger Vorwurf dieser Rede! entzünde/ rühre/ führe selbsten meinen Geist und meine Zunge zur Vertheidigung deiner Wege/ Amen.

Wann

Wann man die Sache reiflich überlegt, so kan man erstlich sagen, es seye der genauen Wahrheit nicht gemäß, daß die Gottlosen hienieden der Straffe allezeit entgehen, und daß ihnen GOTT niemalen nach der Vollbringung ihrer Sünden das verdiente Uebel lasse zu Theil werden; Wie viel nachdrückliche Gerichte GOttes, die über sündliche boshafte Menschen und Völcker ergangen, könnten wir hier erzehlen, um das Gegentheil zu behaupten. Derer würden wir so wohl in der heiligen als Welt-Geschichte eine Menge antreffen. Ist es so gar möglich auf die täglichen Begebenheiten die Augen zu richten, ohne wahrzunehmen, daß die göttliche Gerechtigkeit die Gottlosen und böse Sünder verfolge, die vor der Strafe gantz sicher zu seyn vermeinten? Ja heute siehet man noch, **daß Gottlose Böses im Sinn haben / mit Unglück schwanger gehen, und Fehl gebähren / daß sie eine Grube graben / und ausführen, und selbst in die Grube fallen / die sie gemacht haben / daß ihr Unglück auf ihr Haupt kommt / und ihr Frevel auf ihren Scheitel fället.** Dieses glaube ich ohnläugbar zu seyn, und ist folglich auch der Satz der Ungläubigen und Gottlosen in seinem gantzen Umfange nicht richtig. I. vorläufige Anmerkung. Psalm VII. 15. 17.

2te vorläufige Anmerkung.

Wir wollen und können es ihnen zwar zugeben, daß die Anzahl der Sünder die auf Erden sichtbarlich die Strafe ihrer Missethaten davon tragen, weit kleiner ist als derer die in der Strafloſigkeit, ja öfters in allem zeitlichen Wohlergehen ihre Tage zubringen, euch frage ich dennoch, ob ihr vermeinet, es seyen diejenigen die der Rache GOttes entgangen zu seyn äusserlich scheinen, nicht schon würcklich, obwolen nicht offenbar gestraft? Ach urtheilen wir doch nicht beständig nach einem falschen Schein. Laßt uns die Decke aufheben, den Vorhang aufreissen, hinter welchem die Sünder verborgen stehen. Laßt uns die Finsterniſſe dieser sündlichen Seelen beleuchten. Höret ihr sie dann nicht in der Tiefe ihrer Hertzen bitterlich seufzen? oder seyd ihr etwa im Zweiffel worüber es seye? Uber die Quaal, welche ihnen das stets sich erneurende Andencken ihrer Sünden anthut. Welch eine Bestürtzung, welch eine Angst, welch eine Unruhe ist doch die ihrige nicht! Sie folget ihnen in ihren tollsten Lustbarkeiten nach, sie fällt sie im Schooß dieser scheinlichen Glückseligkeit an, die ihr ihnen so vortheilhaftig zu seyn vermeinet, und plaget sie in den Augenblicken, die sie in der Einsamkeit zubringen, und in welchen sie ihren Gedancken Preiß sind. Glaubt ihr denn es seye eine solche Stöhrung des inneren Friedens,

der

der Gemüths-Ruhe, die mit der Gemeinschaft mit GOtt so unzertrennlich verbunden, kein würckliches, kein empfindliches Uebel? Solches ist doch das ohnvermeidliche Schicksal aller der Gottlosen, die von der Bestrafung befreyt zu seyn scheinen. So ist dann auch noch einmahl falsch, daß der Sünder hienieden gantz ungestraft bleibe.

Allein ich sehe schon, daß der Unglaube hier einwenden wird, diese himmlischen Bestraffungen, die in dem innersten des Gewissens geschehen, und die keinen menschlichen Zeugen haben, als den der sie fühlet, seyen noch nicht hinlänglich die unendliche Gerechtigkeit und Weisheit der Vorsehung ausser allem Verdacht zu setzen. Ein Herr bevestigt seine Hoheit und bringt sich den Ruf eines gerechten Fürsten nicht zu wegen, so lange er sich begnügt den frevelsten Ubertretern seiner Gesetze heimlich sagen zu lassen, es mißfalle ihm ihre Handlungen, und so lange er denselben nur eitele Drohungen thut. Eine solche Aufführung, lauft dem Wohlseyn der Gesellschaft, der Handhabung der Ordnung gerade entgegen. Es wird eine in die Augen fallende Ernsthafftigkeit erfordert, um in die Gemüther einen Eindruck zu machen, und den ausschweiffenden Muthwillen im Zaume zu halten. Einwurff.

Ich mercke wo dieses hinzielet. Es will der Unglaube so viel sagen, daß es

nemlich mit den Begriffen die man ihm von der göttlichen, als einer gerechten und weisen Vorsehung beyzubringen suchet, gäntzlich streite, die Sünde ohne einer öffentlich-kundbaren Bestraffung zu lassen, und daß folglich nicht ein einiger Gottloser, dessen, was man hienieden Wohlstand nennet, theilhaftig seyn solte. Daß so lange es Gottlose geben wird, **denen es gehet/ als hätten sie Wercke der Gerechten/** wie Salomo spricht, er nicht wird begreiffen können, GOtt schaue vom Himmel auf der Menschen-Kinder, oder es mißfalle ihm die Sünde.

Pred. Sal. VIII, 14.

Daß aber die Lehre von der Vorsehung GOttes dadurch im geringsten nicht geschwächet, und es so gar den Vollkommenheiten des allerhöchsten Wesen nicht würde gemäß seyn, wann die Sünder auf der Erden allezeit sichtbarlich gestrafft würden, wird aus folgenden Gründen deutlich werden.

Beweise.

I. Beweiß. Erstlich sage ich es könne die Strafflosigkeit der Sünder hienieden mit der Gerechtigkeit eines diese Welt regierenden GOttes sehr wohl bestehen, weilen er die Menschen zur Tugend nicht zwingen will, sondern vielmehr begehret, daß ihre Tugend aus einem edlerem Triebe fliesse als die Furcht und das Zittern ist. Wenn aber GOtt die Sünden auf der Stunde strafte,

wann

wann sein Donner die Uebelthäter gerade nach begangener Missethat rührete, wann seine Gerichte auf die Uebertretung seiner Gesetze und zwar auf eine schreckliche Art folgte, würde nicht auch dadurch die Freyheit der Menschen um ein merckliches gehemmet, gezwungen? Gesetzt alle Augenblicke, dann es ist keines, da nicht in der Welt unzählich viele und zwar schwere Sünden begangen werden und straffbare Sünder leben, gesetzt sage ich, alle Augenblicke ergiesse GOtt seinen Zorn über diese Uebelthäter; man könne sich nirgends hinwenden ohne einen dieser Unglückseligen unter der Last seiner Rache sincken zu sehen, den einen gleich wie Corah, Dathan und Abiram von der Erde verschlungen, den andern durch die Feuerflammen verzehret, den dritten eines plötzlichen und greulichen Todtes, wie Antiochus und Herodes Agrippa sterbend, mit einem Worte, es flögen die Pfeile des HErrn hin und her, um zu verletzen und zu tödten; begreifet ihr nicht, daß die, durch eine solche Ernsthaftigkeit in Schrecken und Zittern gerathene Menschen, den Gehorsam bloß aus Furcht ergreiffen würden? bey den meisten hätte die Liebe zur Tugend keinen, oder sehr wenigen Theil daran. Folglich würde die gehemte Freyheit, unzehlich viele Heuchler machen. Da es dann der Weisheit GOttes nicht gemäß ist, die Menschen zur Tugend zu zwingen, so ist

auch

auch deutlich daß die scheinliche Strafflosigkeit der Sünder auf Erden, die sich darauf gründet, die göttliche Vorsehung nicht umwerffe und der Sünde das Wort nicht rede.

II. Beweiß. Dieses zu bekräfftigen sage ich zweytens, es könne die Milde, die Güte, die Gedult GOttes mit seiner Gerechtigkeit sehr wohl bestehen, dadurch werde GOtt so gar nur noch wunderbahrer und liebenswürdiger. Ein blutdürstiger Regente ergreiffet mit Freude alle Gelegenheiten Blut zu vergiessen. Der geringste Fehltritt seiner Unterthanen ergetzet ihn, weilen er ihn zum Grunde der Ausübung seiner Grausamkeit legen kan. Es ist solches eine verhaßte Gemüths-Beschaffenheit, die von der Gerechtigkeit dieses Fürsten einen schlechten Begriff giebet, und sie einer Grimmigkeit ähnlich machet. GOtt unterscheidet sich durch eine gantz andere, aber viel edlere, Auffführung, weilen sie aus dem großmüthigsten Triebe herrühret, aus einer unermeßlichen Liebe, die mit der Strenge gerne inhält, um den der sie verdienet, zur Reue und Besserung wo möglich zu bringen. Solches heiset gewiß nicht seiner Gerechtigkeit einen Abbruch thun, vielmehr düncket es mich, es seye eine Vollkommenheit der Gerechtigkeit, wann man sich aller seiner Rechten nicht alsobald bedienet, sondern wartet

und

und dem Sünder die nöthige Zeit läſſt einen vernünftigen Vorſatz zu faſſen. Ja eben dieſes giebt der heiligen, der gerechten Vorſehung GOttes einen immerwährenden Glantz, daß ſie **keinen Gefallen hat am Tode der Gottloſen**, daß ſie voller **Gedult** und Warten, und **nicht will / daß jemand verlohren werde**, obſchon ſie ihn in den Abgrund ſtürtzen könte, **ſondern daß er ſich zur Buſſe bekehre.** Ezech. XXXIII, 11. 2 Petr. III, 9.

Es erhellet ferners, daß dieſe Gedult GOttes die den Sündern hienieden mit einer ſichtbaren Straffe ſchonet, ſeiner gerechten Vorſehung nicht im Wege ſtehe, weilen ſie dazu dienet, daß nemlich die ſo ſie verachten nur ſtrafbahrer werden. Es iſt dieſes eine Gnade, die ihnen höchſt ſchädlich werden kan, indeme ſie hernach ohnverantwortlich werden. Zwar giebt dem Allerhöchſten eine einige Gehorſams-wiedrige That ein Recht zum Straffen, und hätte auch der Sünder nicht die geringſte Urſache ſich über dieſen Ernſt zu beſchweren. Allein es iſt doch auch nicht weniger wahr, daß GOTT, der die menſchliche Schwachheit im Grunde kennet, der wohl weiß, wie viele Begierden ihnen zuſetzen, wie vielen Verſuchungen ſie unterworffen ſind, ſeiner ſelbſt würdig handelt, wenn er die Straffe aufſchiebet. III. Beweiß.

Da

Da kan er erst den blinden Sterblichen
Esai v. 4. mit Recht sagen: **Was solt man doch mehr thun an meinem Weinberge, daß ich nicht an ihme gethan habe.** Ich habe erwartet daß er **Trauben brächte.** Ich hätte ihn ausrotten können, so bald er meine Hoffnung betrogen. Doch habe ich ihm Zeit gelassen, meiner Sonne befohlen, daß sie über ihn aufgehe; ich habe ihn mit Thau und Regen begossen. Dieses ist eine Folge meiner Langmuth. Allein es hat mein Weinberg nur **Heerlinge,** anscheinende, betrügerische Früchte getragen, er hat meiner Nachsicht, meiner Gedult mißbrauchet. **Nun ich will seine**
v. 5. **Wand wegnehmen, daß er verwüstet werde/ und seinen Zaun zerreissen/ daß er zertretten werde.** Dieses hat ihm die Verachtung meiner Milde zuwegen gebracht. Es giebt uns der Heyland in dem Gleichniß des Feigenbaums den nemlichen Begriff des Zweckes der Vorsehung, wann sie nicht allzeit in dieser Welt die Laster und Lasterhaften sichtbarlich straffet. Siehet dann der Unglaubige der ruchlose Sünder, in dieser Aufführung GOttes das geringste so der Sünde zum Schutz dienen könnte. Verlieret GOtt dadurch das kleinste seiner Rechten zur Ausübung der Gerechtigkeit? Macht er sie nicht vielmehr ohnläugbarer, ohnstreitiger, indem er der

Boß-

Boßheit keine Entschuldigung mehr übrig lässt?

Dieses wird noch augenscheinlicher, wann wir noch diesen Grund anführen, der meines Erachtens der stärckste Beweiß ist, dessen man sich bedienen kan die Langmuth GOttes gegen die Sünder zu rechtfertigen: daß nemlich diese Erde nicht eigentlich der Ort ist, allwo die Rache GOTTES über die gottlosen Seelen ergehen soll. Wenn der Mensch in dem Tode gantz zu Grunde gienge, so würde freylich die Gerechtigkeit der Vorsehung erfordern, daß der Sünder hienieden zur billigen Straffe gezogen würde. Allein er überlebet sich selbsten. Der Geist der ihn belebt, bleibt nach dem Verfall dieser irrdischen Hütte. Die blose Vernunft hat diese Wahrheit den Heyden geoffenbahret. Sie haben fast alle entdecket, der Mensch höre nicht auf zu seyn, in dem Augenblicke da er den letzten Athem schöpfet und seine Glieder erstarren. Daß wenigstens der uncörperliche Theil, aus welchem er bestehet, und der eigentlich alleine der Belohnung und der Straffe fähig ist unverweßlich seye. „ Die Seele, sagt einer unter ihnen, die Seele kämpfet gleich „ einem Ringer, so lange der Leib bestehet. „ So bald aber ihr Kampf vollendet ist, „ empfänget sie die Belohnung. „ Daher

IV. Beweiß.

Plutarch. in libro de iis qui sero à numine puniuntur.

entstunden die Begriffe, die sie von der Hölle, den Elisäischen Feldern und den Richtern hatten, welche der abgeschiedenen Seelen Aufführung untersuchen sollten. Daher schlossen sie, die Sünder wären um nichts desto weniger ein Vorwurf des göttlichen Zorns, der ihnen eine Zeitlang zu- und nachgesehen, sie aber früh oder spath vor seinen Richterstuhl fordern, und nach Verdienst strafen wird. „ **Es schmeichle**

Plato de legibus X.

„ **sich niemand**, also redet einer der
„ klügsten und vernünftigsten Griechen, es
„ schmeichele sich niemand, **daß er diesem**
„ **Gerichte werde entgehen können.**
„ Dann obschon ihr euch in die innersten
„ Gluften der Erde vertieffen, oder bis in
„ die höchste Gegend der Himmeln schwingen würdet, so könntet ihr doch dem
„ gerechten Urtheil der Göttern, weder im
„ Leben noch nach dem Tode entfliehen.

Pred. Sal. III, 17.

Diesem den Heyden hervorblitzenden Lichte kommt die Offenbahrung kräfftig zu Hülffe. Sie verjagt, zernichtet, alle die Schwierigkeiten, von welchen die Gedult der Vorsehung GOttes gegen die Sünder auf dieser Erde, annoch verdunckelt wird. Aller Orten versichert sie den Menschen, es sage ihm **sein Hertz** mit Recht, **GOtt werde richten den Gerechten und Gottlosen, alles Fürnehmen habe sei-**

ne

ne Zeit und alle Wercke. Aller Orten spricht sie von einem zukünftigen Zustande, und stellet diese Welt bloß als einen Ort vor, in welchem die Seele durch Tugend oder Ungehorsam muß geprüft werden. Man kan die Schriften Davids und seines weisen Sohnes nicht durchgehen, ohne deutlich zu ersehen die Währung des Menschen nach dem Tode seye eigentlich die zur Untersuchung seiner Handlungen bestimmte und gewidmete Zeit. **Freue dich Jüngling/** sagt der letztere zu denen Welt-Kindern die nicht bedencken, die Lustbarkeiten die sie genieſſen, das Glück welches sie anlachet, seyen eine Folge der Gedult der guten Vorsehung, die auf ihre Bekehrung begierig wartet, **freue dich Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Hertz guter Dinge seyn/ thue was dein Hertz gelüstet, und deinen Augen gefällt/ aber wisse/ daß dich GOtt um dieses alles wird zu Gericht führen,** dann nachdem der **Staub wider zu der Erde wird** gekommen seyn, **wie er gewesen ist/ und der Geist wieder zu GOtt/** so wird dieser höchst zu verehrende Richter **alle Wercke für Gericht bringen/ das verborgen ist/ es sey gut oder böß.** Pred. Sal. XI, 9. XII, 7. 14.

Christus läßt uns darüber nicht den geringsten Zweiffel mehr, indem er die Lehre

von der Unsterblichkeit der Seele und des ewigen Lebens in ihr völliges Licht setzt. Er rechtfertiget gäntzlich dieses scheinbahre Stillstehen der Vorsehung, da er eine gewisse Zeit vest setzet, zu welcher die Sünder werden müssen Rechnung thun über die gehäuften Missethaten, die GOtt so lange ertragen. So bald man dem Evangelio einen Blick giebt, siehet man zugleich, daß GOtt der heute scheinet, als mercke er die Wege der Gottlosen nicht genau, als wäre er ihnen geneigt, daß der **Vater/ der niemand richtet, alle seine Macht zu richten dem Sohn** gegeben hat, welcher **kommen wird/ Gericht zu halten über alle/ und zu straffen alle ihre Gottlosen, und alle Wercke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alles das Harte/ das die gottlosen Sünder wider ihn geredt haben.**

Joh. V, 22.

Epist. Jud. 15.

Biß auf diese Zeit hat sich GOtt vorgenommen euch abzuwarten, O ihr unglaubige Sünder! Da wird der, so seine göttliche Rache und Gerechtigkeit unter dem Schein des Gutheissens verbarg, derselben ihren freyen Lauff lassen. Nein, sein Stillschweigen ist gar nicht schmeichelnd vor euch. Betrüget euch nicht, es ist nichts wenigers als ein Zeichen seiner Gleichgültigkeit in Ansehung

sehung der Tugend, oder des Lasters. Er betrachtet euch aufmerckſam; eure Uebertretungen die jetzt schon auf **der Tafel eurer Hertzen gegraben sind, schreibet er mit eisern Griffeln, und mit spitzigen Demanten** in ein förchterliches Buch, damit ihr Gedächtniß niemahlen unterbleibe. Es erlaubet ihm seine Weißheit nicht, noch zur Zeit seinem Zorne Platz zu geben, es hält ihn seine Gedult zurück, eurer Boßheit will er dadurch ein volles Maas geben. Uber kurtz oder lange aber wird seine mit den gräulichſten Ruthen bewaffnete Rache ausbrechen. Die unzählichen Jahrhundert die sich in der Ewigkeit verlieren, sind die zur Bestraffung eurer hienieden ohngestrafften, nachgesehenen Sünden, von ihm sich vorbehaltene Zeit. Jerem. XVII, 1.

Tadelt doch GOttes Wege, die all eurer Bewunderung würdig sind, nicht mehr und mißbrauchet der Augenblicke der Ruhe, der Gedult nicht, die euch bloß gegeben sind **eure Weege zu betrachten.** Aber solcher ist, o unser GOtt! der Wiederspruch des Hertzens der Menschen. Strafest du, so nehmen sie aus deinem Ernst Anlaß zu klagen und zu murren. Schweigest du stille, so zweiffeln sie von der Heiligkeit deiner Regierung, und nehmen deine Milde zum nichtigen Vorwande ihrer Unordnun- Psalm CXIX, 59.

gen. Auf deiner Seite ist lauter Gnade, auf ihrer lauter Blindheit!

Zueignung. Werden wir, Geliebte, die Frist, welche GOtt unsern Sünden auf dieser Erde giebet, mit eben denen Augen ansehen? Werden wir nach allem dem was wir gesagt haben, mit den Priestern zu Malachiä Zeiten noch diesen Schluß machen? **Wer böses thut, der gefällt dem HErrn:** Lernen wir doch, um GOttes und unserer Seelen bestens willen vernünfftiger, würdiger von deme dencken, der die Gerechtigkeit und Heiligkeit selbsten ist. Benehmen wir ihm allen Anlaß uns vorzuhalten was er den Gottlosen durch seinen Gesalbten David vorhalten läßt, **das thust du / diese Sünde begeheſt du, und ich schweige da meineſt du / ich werde seyn gleichwie du.** Laßt uns insonderheit angelegen seyn, daß er diese Drohung nicht hinzusetzen könne, **aber ich will dich strafen / und will dirs unter Augen stellen.**

Psalm L, 21.

Er ertraget uns, er siehet uns nach. Wie unglückselig wären wir aber nicht, wann wir ihn durch unsere Verstockung und durch den Mißbrauch seiner Güte, nöthigen würden, uns gleich wie die Juden zu Jeremias Zeiten also anzureden:

Ich

Ich will meine Hand ausrecken wider euch, daß ich euch verderbe, ich bin des Erbarmens müde. Die Augenblicke, die Stunden, die Tage der Gedult sind verflossen, Sünder, machet euch gefaßt meinen Zorn gleich einem überschwemmenden Strohme, über euch ergehen zu lassen. Jerem. XV, 6.

Liebe Christen! wir haben leider nur zuviel zu besorgen, es möchte diese Langmuth endlich ermüdet seyn, und der von Zeit zu Zeiten schon hin und wieder gezeigte Ernst, macht uns vor das künfftige noch weit besorgter. Gedencken wir doch daß der heute gütige, gedultige Vater, auf einmahl ein unerbittlich-unbeweglicher Richter werden kan. Laßt uns seine Langsamkeit zu straffen demüthigst verehren, darbey aber trachten keine Ungnade uns ferner zuzuziehen. Loben wir ihn, daß **er barmhertzig und gnädig ist/ gedultig und von groser Güte/** und weilen er mit uns **nach unsern Sünden noch nicht gehandelt,** so nehmen wir aus seinem Bezeigen Anlaß ihm mit einer ehrerbietigern Furcht zu dienen und uns mit Zittern zu freuen. So werden sicherlich die unendlichen Schätze seiner erbarmenden Gedult, nicht nur nicht kleiner/ sondern vielmehr uns aufgeschlossen und reichlicher mitgetheilet werden. Nach- Psalm CIII, 8. v. 10.

dem uns der HErr in dieser Vergänglichkeit wird ertragen, und gedultet haben, wird er sich mit uns auf ewig vereinbahren, und an uns sein Wohlgefallen an der Tugend sehen lassen. Amen.

Gebet nach der Predigt.

Heiliger und gerechter GOtt, dessen Wege Heiligkeit und Weisheit sind, laß uns doch nicht mißbrauchen die unendlichen Reichthümer der Barmhertzigkeit, Gedult, und Gnade, die du uns biß auf den heutigen Tage gezeiget und hast wiederfahren lassen. Du spahrest uns die Ruthe deines Zorns lange, du sieheſt unseren Abweichungen lange zu, du überschütteſt so gar uns Unwürdige mit Seegen und vielem Guten. Dadurch als mit menschlichen Stricken willst du uns zu dir und zur Besserung aus dem Sünden-Schlamm zurückziehen. Ach daß wir doch aus diesem deinem

nem gnädigen Bezeigen nicht Anlaß nehmen zu glauben, wer böses thut, der gefalle dir, und du habest Lust zu demselben, damit wir deine Langmuth nicht müde machen, und uns dadurch Schätze des Zornes sammlen auf den Tag, da dein gerechter Zorn wie ein brennendes und unauslöschliches Feuer ausbrechen wird. Laß uns doch wohl bedencken, daß, was der Mensch gesäet hat, das, und nicht mehr und nicht weniger, werde er auch ohnfehlbar erndten. Laß uns beständig an den förchterlichen Tag dencken, an welchem CHristus die Rechte deiner Gerechtigkeit ausüben, und allen Menschen-Kindern durch wohl verdiente Straffen zeigen wird, du seyest nicht ein GOTT, dem gottloses Wesen gefällt, und wer böse ist, bleibe nicht vor dir; an den Tage da aller Mund wird verstopffet werden, derer die jetzo dei-

ne Vorsehung lästern und sagen: **Wo ist der GOtt der da strafe?** Damit wir von diesem Tage, der da kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht, nicht überfallen werden, sagende, es ist Friede, es hat keine Gefahre.

König aller Königen, wir befehlen dir alle Christliche Könige, Fürsten und Obrigkeiten, insonderheit unsern gnädigsten Fürsten und Herrn ꝛc.

Die

Religion JESU,

als

die vernünftigste zu glauben,

und

die leichteste auszuüben.

Vorgestellt

In einer Predigt,

über

Evang. Matth. XI, 30.

den 14ten Jun. 1750.

Zweyte

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867115793/phys_0043
DFG

Zweyte Predigt

über

Matth. XI, 30.

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Eingang.

Wenn der HErr JEsus alles dasjenige, was die menschlichen Sinne und die fleischlichen Lüste ergötzet, mit sich auf die Erde gebracht hätte. Wann er, wie sichs die beeden Söhne des Zebedäus einbildeten, einen Platz zur rechten und lincken Seite eines irrdischen Thrones zu vergeben würde gehabt, oder auch den Genuß aller derer Lustbarkeiten, von welchen die Welt verzaubert wird, würde gestattet und erlaubt haben, so würde gantz gewiß auch die Anzahl seiner Anhänger viel stärcker gewesen seyn. Dann seyd es einmal wohl versichert, daß zu allen Zeiten der Geist viel weniger Einwendungen wider die Lehre des Evangeliums gemacht, und Schwierigkeiten dieselbe anzunehmen gefunden hat, als aber das Hertz. Heut zu

Tage

Tage sehen wir es noch augenscheinlich. Wie groß immer die Liebe zur Tugend zu seyn scheinet, mit welcher unsere Ungläubige, sowohl in ihren Reden, als in ihren Schrifften prangen, so sind sie doch noch nicht genug auf ihrer Huth, um nicht von Zeit zu Zeiten etwas erblicken zu lassen, wodurch es genugsam erhellet, sie würden der Lehre JESU gerne beypflichten, wenn sie nur nicht so sehr auf die Sitten dringete. Eine jede ihrer Begierden, welche diese Lehre einschräncken, zähmen, niederhalten will, beweget sie klagend mit diesen Worten auszubrechen, **das ist eine harte Rede/ wer kan sie hören?**

Joh. VI, 60. Wer von der Lehre des Evangeliums also urtheilet, betrüget sich sehr und beweiset zugleich, er habe sie niemalen recht untersuchet und ergründet. Wäre sie so beschaffen, wie es ein solcher wünschet, liesse sie die Lüste unumgeschränckt herrschen, so wäre sie erst ohnerträglich, und würde so viele Unglückselige machen als sie Anhänger hätte. Wie wir aber das Glück haben, sie zu besitzen und zu kennen, wie sie uns der Heyland vorleget, ist sie eine ewige Quelle des süssesten Vergnügens.

Dieses habe ich mir heute zu beweisen vorgenommen, da ich diese Aussage JEsu erwägen werde: **Mein Joch ist sanft/ und meine Last ist leicht.** Zu dem Ende werde ich suchen zu erfahren, **erstlich** was

Chri-

Christus durch sein Joch, und seine Last verstehet, und warum er sich dieser Ausdrückungen bedienet. **Zweytens** wird mir obliegen darzuthun, das Joch, von dem er redet, die Last, welche er auf uns zu laden uns anerbietet, seyen in der That, wie er sie beschreibet, **ein sanftes Joch**/ eine **leichte Last**.

Geliebte! laßt uns auf einige Augenblicke unsern Begierden, unsern Vorurtheilen ein ehrerbietiges Stillschweigen auferlegen, und der Vernunft ein williges Gehör geben, so wird die Lehre JEsu in unsern Hertzen siegen.

Erster Theil.

Es redet hier der Heyland von dem gantzen Umfang der Lehre die er predigte, sonderlich aber von dem sittlichen Theile, von denen Evangelischen Gesetzen, wann er sie ein Joch und eine Last nennet. Es sind diese Ausdrückungen verblümt, doch gantz gemein, und gleichwie viele andere Gleichnüsse deren sich der Sohn GOttes bedienet, von dem Land-Leben hergenommen, von welchem sich der gröste Theil der Einwohnern des Jüdischen Landes nehrete.

Ohne Ursache nennet JEsus nicht das Evangelium ein Joch, eine Last. Er thut es **erstlich**/ um den Juden den Argwohn

zu

zu benehmen, als predigte er eine Lehre, die der Ruchlosigkeit und einer gäntzlichen Ohnabhänglichkeit von dem göttlichen Gesetz günstig wäre. Man hätte es glauben können, da man ihn hörete viele, wo nicht alle, vermeintliche heilige, gottesdienstige, von den Juden erdichtete Gebräuche tadeln, und vor unnöthig erklären, ja so gar die berühren, welche von GOtt unmittelbar befohlen worden, und zu verstehen geben, als sollten sie nur eine Zeitlang dauren und verbindlich seyn. Derowegen sagt der Heyland an einem Orte, **ich bin nicht kommen das Gesetz oder die Propheten aufzulösen / sondern zu erfüllen**, eine Lehre zu predigen die der Lehre Moses und den Propheten entgegen gesetzt wäre, und die Unordnungen gut zu heissen, welche sie bestraften. Meine Erkentniß fliesset aus derselbigen Quelle woher die ihrige floß, nur habe ich tieffer und reichlicher schöpffen können als sie. Ich nehme mir einen gleichen Zweck mit ihnen vor, ihn aber zu erreichen schlage ich einen geradern und sicherern Weg ein.

Matth. V. 17.

Es nennet **Zweytens** der Heyland seine Lehre ein Joch, eine Last, weilen sie in der That Wahrheiten in sich hält, die in dem ersten Augenblick als schwer zu begreiffen vorkommen; weilen insonderheit etliche der evangelischen Pflichten so beschaffen sind, daß Fleisch und Blut, die unrichtigen

gen Begierden darüber erschrecken, und weilen ihnen nachzukommen, öfters eine grosse Mühe, ja vielfältige Siege über unsere Leidenschaften erfordert werden.

Wir würden in der That allzuweit gehen, wann wir behaupten wollten, es fänden sich in dem Christenthum, so gar in der Ubung desselben, gar keine Schwierigkeiten. Wir würden dadurch den Ungläubigen ein gewonnen Spiel geben, denen wir doch beständig von Geheimnissen reden, die viele unsere Vernunft übersteigende Dinge zum Grunde haben, oder von unterschiedenen Arten der Kämpffe, zu welchen uns der Glaube an JEsum ausfordert. Davon zu geschweigen, daß sie überdiß genugsame Ursachen hätten zu schliessen, die Christen, derer Leben mit ihren Sätzen so schlecht übereinkommt, obschon in der Ausübung der Evangelischen Tugenden nicht die mindeste Schwierigkeit ist, seyen entweder Betrüger, oder halten selbsten ihre Sitten-Lehre nicht vor göttlich.

Ja gestehen wir es nur freywillig, die Religion JEsu ist mit Schwierigkeiten umgeben, und es bestehet so gar die Vollkommenheit des Christenthums darin, daß man sie überwinde. Auch redet uns von demselben, sowohl der Heiland als die Apostel, allzeit auf diesem Fuß, wann sie, um uns einen Begrif von den Pflichten eines Christen zu geben, ihn als einen Menschen

beschreiben, der sich bald ein Auge ausreisset, bald eine Hand abhauet, der unaufhörlich ringet und kämpffet, sich selbsten creutziget und der täglich stirbt; Ausdrückungen die sämtlich beweisen, es seye die Uebung der Religions-Pflichten von Schwierigkeiten solcher gestallten nicht frey, daß es gar keine Mühe koste sich nach denselben zu richten. Und wann wir es schon sagen würden, so würde uns unsere eigene Erfahrung einer Uebereilung, oder der Unwahrheit, beschuldigen? Wie oft und wie mühsam haben wir uns nicht angreiffen müssen, unsere, oder vielmehr eine einzele unserer Begierden zu zähmen? wie viele Mühe hat es uns nicht gekostet eine einige Tugend uns anzugewöhnen, und wider die Anfälle der so unterschiedenen Versuchungen uns gefaßt zu machen?

Diesem allem ohngeacht lassen wir uns doch nicht bange werden, und erschrecken wir nicht, meine Geliebte! Wann die Religion JEsu, wann die Sitten-Lehre der Christen ein Joch, eine Last, kan genennet werden, so versichert uns doch der Heyland es seye ein sanftes Joch, eine leichte Last. Das ist, unter allen Religionen seye die Christliche der Vernunft, der Vortreflichkeit der Seele, der Erhabenheit GOttes am gemäßten, die leichtste in der Ausübung der Pflichten, und es seye die Lebens-Art, welche sie uns vorschreibet unendlich süsser

als

als die, so sich, auf die von den Weltkindern angenommene Art zu dencken, gründet. **Solches bleibet mir nun zu erweisen über.**

Zweyter Theil.

Um uns recht zu überführen, daß die Lehre JEsu ein leichtes, sanftes Joch seye, müssen wir erstlich eine Religion in Ansehung des äusserlichen Gottesdienstes gegen die andere halten, und eine Vergleichung zwischen denselben anstellen. Was war die heidnische, wann man sie auf dieser Seite betrachtet? Ein Zusammenhang von abergläubischen, thörichten, ja öfters sündlichen Gebräuchen. Alles war in derselben sinnlich und grob, und stimmte mit der Schwachheit der Göttern übereins denen Verwirrung, Irrthum, und die menschliche Verdorbenheit Tempel und Säule aufgerichtet hatten. Gottheiten die fleischlich und alles dessen, was den Sinnen schmeichelt, fähig waren, erforderten nothwendig einen fleischlichen, sinnlichen Dienst. Daher entstunden die nicht nur eitele, Kindische, sondern unreine und unzüchtige Gebräuche, die übermäßige Betäubungen des Leibes, daher errötheten die Altäre mit menschlichem Blute. Die GOttheit der unreinen Liebe erforderte Unzucht, als einen ihr angenehmen Dienst und dem Blutdürstigen, wilden Gott des Krieges, konnte nicht besser als mit Menschen Blut gedient werden.

Was war die Jüdische Religion dem äussern nach? Hier sehen wir, ein gleichsam unter der Last des ihm anbefohlenen Gottesdienstes sinckendes Volck. Derohalben sagt auch der Apostel Petrus, das Gesetz Moses seye ein **Joch/ welches** weder die damaligen Juden, noch ihre **Väter/ hätten tragen mögen.** Wie groß war doch nicht die Anzahl der Satzungen, wie mühsam, ja mit was für grossen Kosten waren sie nicht verknüpffet? Wie mancherley Opffer, Reinigungen und Enthaltungen? Wie beschwerlich waren doch nicht die Reisen, welche ein jeder Jude, ohne Ausnahme, des Jahrs dreymalen, nacher Jerusalem zu thun verbunden war? Wie waren die Gesetze so strenge, und der wider die Ubertretter ergangene Fluch so hart? Dennoch wie wenig war doch dieser GOttesdienst GOtt zu befriedigen tüchtig, wie unkräftig dem Sünder zum ewigen Heyl zu verhelffen? Ich urtheile also nach der Aussage GOttes selbsten, der mehrmalen diese Satzungen Gebotte nennet **die nicht gut sind.** Das ist, die keine wesentliche, moralische Gutheit enthalten und von sich selbsten gantz unnütze sind. So daß wir oft diesen Dienst von GOtt verworffen sehen, und den HErrn sagend hören: **Was soll mir die Menge eurer Opffer? Ich bin satt der Brand-Opffer von Widdern, und des Fetten von den Gemästen/ ich habe keine Lust zum**

Ap. Gesch. XV, 10.

Esaiä 1, 11.

zum Blut der Farren / der Lämmer und der Böcke. Wann wir überdiß noch erwehnen was der Aberglaube, die Schwärmerey, die zu allen Zeiten ein Verderb der Religion gewesen, der Jüdischen in den letzteren Zeiten der Währung des Israelitischen gemeinen Wesens zugesellet, so werden wir sehen, wie schwer es war diesem Gottesdienste nachzuleben, wie wenig er mit der Majestät GOttes, mit der Erhabenheit, dem Adel des Geistes und des Hertzens der Menschen, überein kame.

Was vor einen Vorzug hat doch die Religion Christi in diesem Stücke nicht? Wie einfältig, zugleich aber wie erhaben ist unser Gottesdienst, wie fähig den vortreflichsten Theil unserer selbst zu vergnügen? Hier findet man wenig äusserliche Gottesdienstige Gebräuche und Uebungen. Denen waren sie nützlich und nöthig, welche die Schrifft Kindern vergleichet, dadurch muste man sie anfänglich locken, damit muste man sie beschäftigen, bis daß ihr Geist zu höheren Begriffen tüchtig geworden. Die Religion der Christen erkennet derer nur zwey, und beyde geben uns die Heiligkeit, die Weißheit, die göttliche Einfalt dessen zu erkennen, der sie eingesetzt hat. Beyde bilden uns die wichtigsten, die allein nothwendigen Wahrheiten vor, da sie ein Andencken sind dessen was derjenige verrichtet hat, **ohne welchem kein Heil ist.** Der

übrige Gottesdienst hat nicht weniger mit der unendlichen Grösse GOttes ein sichtbares Verhältniß: er ist ein Dienst des Geistes, der Wahrheit, der Empfindung. Das Gebet, die Danckſagung, das Lob, die Bekennung der Sünden, worinn er fürnemlich bestehet, sind eben so viele Uebungen, durch welche die Seele erhaben, zu ihrem eigentlichen Ursprung geführet, indem sie GOtt vereinbaret wird. Hier ist nichts gezwungenes, nichts unangenehmes, unnöthig-überflüßiges. Schaffet einen eintzigen Theil des Christlichen Gottesdienstes ab, so werdet ihr finden er seye unvollkommen; benehmet hingegen dem heydnischen oder dem Jüdischen viele, so werdet ihr doch nicht wahrnehmen, daß das Wesen der Religion, des Gottesdienstes, darunter leide.

Ich glaube, daß wann ich von der Einfältigkeit des Gottesdienstes der Christen rede, so brauche ich nicht zu sagen, ich wolle dessen nicht gedencken, mit welchem sich eine vermeintlich unbetrügliche Kirche beschäftiget, in welcher aber Unwissenheit, Aberglaube und Geitz unzehliche Gebräuche eingeführt, derer Christus kein einiges Wort gemeldt, die den Aposteln und den reinsten Jahrhunderten des Christenthums unbekannt, dem Wesen der Religion fremde, und dem Heydenthum so sichtbarlich eigen sind, daß man die Religion Moses beschimpffen würde, wann man sie daher leiten wollte.

So

So können wir dann schliessen, daß die Lehre JEsu, welche uns die leichtste, die natürlichste, die erhabenste Weise lehret GOtt zu dienen, ein sanftes Joch, eine leichte Last seye.

I. Allein es ist dieselbe nicht nur in Ansehung der äusserlichen Gebräuchen und des Gottesdienstes ein sanftes Joch, sie ist es nicht weniger, wann man die Pflichten und den sittlichen Theil betrachtet; und zwar beweise ich solches erstlichen aus der Uebereinstimmung aller dieser Pflichten mit unserer Natur, unsern Hertzen, folglich mit der Vernunft selbsten. Wo ist eine einige die nicht natürlich ist, eine einige die uns ein gesunder Verstand, die Erkänntlichkeit, unser Eigennutz nicht auftragen würde, wann es schon die Offenbahrung nicht gethan hätte, und zu welcher wir unser Hertz nicht schon gantz geneigt, gantz bereit finden, wann wir es ausser der Dienstbarkeit der unrichtigen Begierden betrachten?

Was kan natürlicher seyn, als die höchste Liebe, die uns die Lehre des Evangeliums zu einem GOtt anbefiehlet, dem wir alles schuldig sind was wir besitzen, der uns so zärtlich geliebet, daß er uns durch das Blut seines Eingebohrnen mit sich selbsten hat versöhnen wollen? Braucht das Hertz sich in diesem Stücke einige Gewalt anzuthun? Was ist natürlicher, als daß man JEsu alles aufopffere, ihm, der sich

selbsten für uns geopffert? Haben nicht so gar die Heiden bisweilen dergleichen Exempel der Danckbarkeit gegen Gutthätere geäussert?

Was ist der allgemeinen Ruhe verträglicher, als die Beobachtung der Pflichten die auf den Nächsten zielen? Auf diesem Satz, den die Vernunft entdecket, ehe
Matth. VII. 12. das Evangelium ihn bestätiget, **alles was ihr wollt das euch die Leute thun sollen / das thut ihr ihnen auch /** auf diesem Satze gründet sich die Sicherheit, das Vergnügen des Lebens, folglich die Gottseligkeit eines jeden Menschen und der gantzen Gesellschafft.

Was kan nützlichers erdacht werden als die Gesetze die den Genuß der Lustbarkeiten mäßigen und einschräncken, aus derer Beobachtung die Tugenden entstehen, die man Mäßigkeit, Keuschheit nennet? Hätte der Mensch, wann er schon an der Erhaltung seiner cörperlichen Kräften, der Gesundheit seines Leibes, der Seele nicht einmal zu gedencken, hätte heilsamlich arbeiten wollen, sich eine vollkommnere Lebensart vorschreiben können, als die ist, welche ihm die Christliche Sittenlehre anbefiehlt?

Finden die Pflichten selbsten, ab welchen es der menschlichen Schwachheit am meisten

meisten schaudert, denen sich das Gesetz, welches in unsern Gliedern ist, am heftigsten widersetzt, die Pflichten, die den wahren Christen eigentlich ausmachen, die ihn über einen Heiden oder einen Juden erheben; die, dem Menschen, dessen Hofnung sich weiters nicht als dieses Leben erstrecket, und hienieden sein Glück suchet, so schwer vorkommende Verläugnung; die Großmütigkeit, die man Verzeihung der Beleidigungen nennet, die der Rachgierigkeit so sehr entgegen gesetzt ist, welcher der Heide den Namen einer Großmuth beyzulegen beliebte, welche der Jude, als wäre sie ihm erlaubt, ansahe, und die noch heut zu Tage unsere tolle Welt als die Tugend derer allen anpreiset, die sie ehrliebende, rechtschaffene Leute nennet: finden, sage ich, alle diese Pflichten unsere Vernunft nicht bereit, sich denselben zu unterwerffen, wenn wir sie nur befragen wollen? und überführet uns der gegenwärtige Zustand der Menschen nicht, daß der Gesetzgeber des neuen Bundes, der die letzte Hand an die Glückseligkeit der Menschen legen wollte, diese Pflichten nothwendig auferlegen mußte.

Schlieſſen wir denn also ferners, da die Pflichten der Christen alle höchst weise, natürlich, nützlich, und nicht sowohl ein neues Gesetz, als eine Erneuerung eine Vollkommenheit des natürlichen sind, es seye die

Lehre JEsu ein sanftes Joch, eine leichte Last.

II. Dessen werden wir noch überzeugter seyn, wann wir die Schwierigkeiten gegen einander halten, die man einer Seits in der Beobachtung der in der Welt geltenden albern Sätzen und verkehrten Gebräuchen, anderseits aber in der Uebung der Christlichen Pflichten antrift. Wie grausam ist doch der Kampf nicht den ein Welt-Kind ausstehen muß, um seinen Begierden und der Welt genug zu thun? Mit seiner Vernunft ohne Unterlaß streitend, muß er derselben tausendfache Gewalt anthun, daß sie seiner Lebens-Art beystimme, und er stürtzt dieselbe in eine Dienstbarkeit, die ihm zu Zeiten schwere Seufzer auspresset. Hören wir darüber den Paulus an. Die Beschreibung die er uns macht, ist eine ähnliche und von Meisters Hand verfertigte Abschilderung, und wann wir ein Welt-Kind ernstlich würden reden hören, so würde es uns mit dem Apostel sagen: **Ich weiß nicht was ich thue / dann ich thue nicht das ich will /** das ist, was Vernunft und Natur mir eigentlich anrathen zu wünschen, zu wollen, und zu thun, aber **das ich hasse / das thue ich /** was ich leichtlich mir schädlich, meinem Besten zuwider zu seyn begreiffe; **So ich aber das thue / das ich nicht will, so thue ich**

Röm. VII, 15.

20, 21. 23.

nun

nun dasselbige nicht / sondern die Sünde die in mir wohnet; so finde ich mir nun ein Gesetz der ich will das Gute thun / daß mir das Böse anhanget / dann ich habe Lust an GOttes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern / das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe / und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz / welches ist in meinen Gliedern. Was ist nun das Gesetz des Gemüths, das wider das Gesetz der Gliedern streitet anders, als die unveränderliche Regeln der Ehrbarkeit, des Rechtens und Unrechtens, des Gewissens mit einem Worte? Welch eine bittere Quelle der Unruhe, der Furcht und des Zitterns ist diese doch nicht, wenn sie einmal ausbricht!

Hätte der Sünder, um seine Lüste zu büssen, und sich der Welt gleich zu stellen, nur diesen erstern Kampf auszustehen, so würde ich schon sagen, er habe sich ein schweres Joch, eine ohnerträgliche Last aufgebürdet. Wie mehr er sich aber mit dem Laster gemein macht, je schwerer werden auch seine Ketten. Der Mann, den ihr heute aller Ungerechtigkeit, aller Unzucht ergeben sehet, ist nicht allzeit derselbige gewesen; Ich weiß die Zeit noch wohl, da ihm seine heutige Unordnungen ein Greuel waren.

Mehr

Mehr als einmal hat er die, so ihn am ersten dazu verführen wollen, ernstlich abgewiesen; mehr als einmal ist er auf dem Rande des Abgrunds gewesen, und ist wieder zurückgegangen; seine ersteren Übertretungen haben ihn mehr als einmal beschämet, und das Hertz hat sich öfters geweigert, ehe es einwilligte. Jetzt ist er zwar der Sünde gewohnt, und scheinet in derselben ein wahres Vergnügen zu finden, und ihr würdet vielleicht meinen, nun seye er gantz ruhig. Allein nichts wenigers. Er hat es noch nicht so weit gebracht, daß er sein Gewissen hätte verstricken und seine Vernunft in Banden legen können, und so lange das eine sich noch reget, die andere aber nicht gantz verfinstert ist, so hat er keine Ruhe zu gewarten. Die Reue folget ihm auf allen seinen verkehrten Tritten nach. Die Augen gehen ihm zu Zeiten auf. Er wird gewahr daß er in seiner Handlung dasjenige nicht gefunden, was er suchte; er siehet sich beydes betrogen und entunehret. Er höret sein verletztes, nunmehro aber aufwachendes Gewissen, gegen ihn in verzweiflende Verweise ausbrechen. Er förchtet, er erblasset, und möchte sich verkriechen. Vor wem? vor GOtt, der ihm seine Stimme erschallen läßt. Ja er erschricket so gar vor den Menschen. Der Gottlose/ spricht Salomo, **fleucht/ und niemand jaget ihn.** Hier äussere ich nichts, das der Wahrheit nicht

Sprüchw. XXVIII, 1.

gemäß,

gemäß, nichts das viele unter uns nicht einiger massen erfahren. Wann es sich aber also verhält, findet ihr die Lebensart, das Joch eines Weltkindes seyen die süssesten, die leichtesten.

Ich will es zwar gelten lassen, daß es einem der Sünde schon zu viel ergebenen Menschen schwer falle tugendsam oder ein Christ zu werden; sind aber seine Bemühungen von einer so unglückseligen Art? Begleitet sie Unruhe, Furcht und nagendes Reuen? Führen dann die Siege, die er über seine Sinnlichkeit, seinen Hochmuth erhaltet, Schrecken mit sich, und jagen sie dem Hertzen eine tödtliche Angst ein? Bereiten sie nicht vielmehr in demselben der Freude, der Ruhe, der Zuversicht eine immerwährende Wohnung? und wann ihm die Tugend einmal zur Gewohnheit geworden, empfindet er noch mit Betrübniß, Verdrießlichkeit und Bangigkeit angefüllte Augenblicke? Siehet er, daß er sich erniedrigt und entunehret habe? Wie unterschieden war doch nicht die Gemüths-Verfassung Davids, da er sagte: **Meine Sünde ist immer für mir**/ gleich einem Gespenste, das mich immer erschrecket und meine Ruhe stöhret, von der, da er also sprach: **Ich habe den HErrn allezeit für Augen, er ist mir zur Rechten/ und ich werde wohl bleiben**: Psalm LI, v. 5. Ps. XVI, 8.

Wir

Wir können denn nochmals schliessen, da die Sünde, die Unordnung, die Eitelkeit, würcklich weit mehr Mühe kosten als die Uebung der Pflichten der Lehre des Heilandes, so seye es wahr daß das Joch Christi, welches uns diese Pflichten auferlegt, ein **sanftes Joch** kan genennt werden.

III. Eine dritte Ursache die mir zu erkennen gibt, das Joch des Heylandes seye leicht, ist diese, daß ein Christ nemlich mehrere und stärckere Beweggründe zur Beobachtung seiner Pflichten hat als ein anderer. Es wundert mich nicht, daß ein Heide in der Tugend nicht schnell zunehme, daß sie bey ihm so unterbrochen seye, es wundert mich vielmehr, daß er bisweilen so schön handelt. Er siehet nichts, das die jetzigen Ergötzlichkeiten übertrifft, und wann er auch schon würcklich was entdecket, so ist es nur von ferne, wie in einem Nebel; es bleibet ihm so viel Dunckel- und Ungewißheit über, daß es fast nicht der Wuth einer Begierde zu widerstehen vermag, die ihm einiges Vergnügen verheisset, wann er ihr genug thut.

Ich weiß wohl unter dem Gesetz Mosis, hatte man gewissere Beweg-Ursachen zur Tugend. GOtt hatte der Beobachtung der Pflichten ausdrückliche Belohnungen vest-

vestgesetzt. Von was vor einer Art waren sie aber? blos zeitlich und irrdisch; und wann die Jüdische Offenbahrung von einer zukünftigen Erwartung redete, so redete sie eine noch dunckele Sprache.

Wie ausnehmend sind aber die Bewegnisse die einem Christen zur Beobachtung der Pflichten, worin das Joch JEsu bestehet, aus seinem Christenthum hervorleuchten? Hier ist uns das Leben und die Unsterblichkeit geoffenbaret. Hier hören wir von den in dem zukünftigen Leben der Tugend und dem Laster zubereiteten Strafen oder Belohnungen deutlich reden. Wir lernen sie recht kennen. Uberdiß ist unsere so süsse, so vortrefliche Hofnung ohnbetrüglich. Es sind die zukünftigen Belohnungen, nicht blose schmeichelnde Vorstellungen einer ausschweiffenden Einbildungs-Krafft, eitele, grundlose Begriffe. Hier treffen wir alles an, was eine Sache kan gewiß machen. Könte man überzeugendere Beweise fordern als die sind, auf welchen die göttliche Wahrheit der Lehre Christi, und folglich aller ihrer Verheissungen ruhet? Hätten wir diesen einigen, nemlich die Auferstehung JEsu, so wäre es uns genug. Diese Geschichte unterstützet alle unsere Hofnung, und der auferstandene JEsus ruft uns beständig zu, **wer überwindet dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl** Offenb. Joh. III, v. 21.

Stuhl zu sitzen/ wie ich überwunden habe/ und bin gesessen mit meinem Vatter auf seinem Stuhl. Ich frage noch einmal. Soll einem Menschen, der eine solche und so gegründete Hofnung haben kan, die Evangelische Sittenlehre, das Joch des Heylandes hart vorkommen, wie groß auch immer die Verdrießlichkeiten seyn könten, denen es uns dem Zeitlichen nach unterwerffen möchte.

IV. Ich gehe noch weiters und behaupte, die Hülfs-Mittel zur Tugend, die einem Christen anerbotten werden, tragen nicht wenig bey aus dem Joche des HErrn ein sanftes Joch zu machen. Es giebt derer zweyerley. Als nemlich zuforderst, die heiligmachende und stärckende Gaben des Geistes GOttes, des Geistes der allen unseren Schwachheiten aufhilft, uns beleuchtet und bewahret. Sie sind gantz gewiß, Christus verheisset sie uns selbsten. (*) Er ist die Quelle woher sie fliessen, und das Mittel wodurch wir sie erlangen. Er ermahnet uns dieselben von ihme zu bitten und seiner Apostel einer vergewissert uns, daß man niemals vergebens bittet,

2 Corinth. XII, 9. **denn der HErr hat mir gesagt/ laß dir an**

(*) Der Unglaube spottet darüber, das Kind GOttes empfindet aber deren Krafft, sie äussert sich in seinem Wandel, und in allen Begebenheiten seines Lebens.

an meiner Gnade genügen/ dann meine Krafft ist in den Schwachen mächtig. Eben dieses bewegt ihn an einem anderen Orte zu sagen, ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet/ Christus. Bleiben dann mit einer so treuen, so mächtigen, und allzeit anerbothenen Hülffe, einem Christen noch unüberwindliche Schwierigkeiten in den Evangelischen Pflichten über? Phil. IV, 13.

2. Nicht weniger gereichet das Exempel der anderen, dem Lehrjünger JEsu zu einem Hülffs-Mittel zur Tugend. Ihr wisset, wie mächtig das Beyspiel zur Aufmunterung seyn kan; und wann man einige Muster vor Augen hat, so ist ein grosser Theil von Schwierigkeiten gehoben. Man läßt sichs von andern Leuten nicht gerne vorthun, und man waget, man unternimmt alles um es ihnen gleich zu machen, es mag so schwer seyn als es immer will. Hat dann ein Christ gar kein Muster vor Augen, in dem Leben sterblicher schwachen Menschen, wie er ist, und die doch das Joch, die Last des Heylandes eifrig getragen? Wie groß aber ist nicht der Hauffe der Zeugen, die wir um uns haben, solcher Menschen, die sich durch ihren Christlichen Wandel so berühmt gemacht, und die alle ihren Lauff rühmlich vollendet haben? Wie viele Christen sehen wir noch, die in diesen

verkehrten Zeiten die schönsten Muster der Abhängigkeit von JEsu geben, die ihm blos zu Ehren und zu Gefallen leben? Was sagen uns alle diese Exempel? sagen sie, es bürde uns das Evangelium eine unerträgliche Last auf, unter welcher man sincket? Nein; vielmehr aber daß es bloß an uns liege dieselbe zu tragen, und daß einerley Glaube, gleiche Hoffnung, uns eben derselben Tugenden fähig machen sollten.

Laßt uns jetzo kurtz zusammen ziehen was wir von dem Joche Christi und seiner Lehre weitläuftig gesagt. Der Gottesdienst, den er von uns fordert, ist der Natürlichste, der Vernünftigste, der Einfacheste. Die Pflichten die er uns auferlegt, sind alle der Vernunft und unserem Wohlseyn höchst gemäß, und man liegt ihnen mit leichterer Muhe ob, als daß man sich einer anderen Lebens Art gewöhne. Die Beweg-Ursachen zur Tugend die aus der Lehre des Heylands flieſſen sind die kräftigsten, die gegründesten die man nur haben kan; und die den Christen anerbothene Hülffs-Mittel können wohl die stärcksten, die ohnfehlbahrsten genennt werden.

Sollten wir dann, liebster JEsu! noch mit diesem Schlusse zurück halten, daß nemlich dein Joch sanfft, deine Last leicht seye, und daß unter allen Religionen, die, so du

uns

uns gepredigt, am würdigsten seye angenommen zu werden, und vernünftigen Geschöpffen zur Richtschnur zu dienen!

Ich hatte mir vorgenommen, Geliebte in JEsu, euch noch anjetzo diese Ermahnung des Heylands, **nehmet auf euch mein Joch** als eine natürliche Folge seiner Süßigkeit und leichte an das Hertz zu legen. Weil aber diese Abhandlung schon die gewöhnlichen Gräntzen überschritten, so werde ich mirs vorbehalten haben, wann ich noch einmahl diese Cantzel betreten sollte.

Könnte ich diese Rede besser schlieſſen, als wann ich euch das Glück anpreise, so uns wiederfahren ist, da wir durch Christum von der Knechtschafft der bösen Begierden sind befreyt worden und Gelegenheit bekommen haben das wahre Mittel zu kennen, wodurch man zu der Glückseligkeit gelangen kan, die unter der Decke verborgen lag, welche Mosen so lange verhüllet, und viel zu erhaben ware, als daß die blöden Augen der Heiden dieselbe hätten erblicken können.

Es gehet uns allen das Schicksaal eines Juden zu Hertzen, der, nachdem er unter der Last der Satzungen und äusserlichen Gebräuchen seines Gottesdienstes lange geseufftzet, dennoch sehen muß, er habe sich

kaum mit den ersten Anfangs-Gründen beschäfftigt. Wir beklagen alle einen Heiden, der, nachdem er alles beobachtet, was Aberglaube und Irrthum von ihm begehrten, sich doch von dem Ziel weit entfernt, ungewiß und schwebend findet. Werden wir denn unsere Vortheile nicht danckbar erkennen? wird es uns gleichgültig seyn, eine Lehre zu besitzen, die, da sie uns Pflichten auferlegt, dieselben zugleich durch die Grösse, die Gewißheit der Hoffnung die sie uns machet, zu erleichtern suchet? Werden wir gegen einem GOtt undanckbar seyn, der, da er uns unter sein Joch bringet, uns zugleich eine tausendmahl unträglichere Last benimmt als die ist, welche er uns auflädet.

Preisen, loben wir dann alle, von Hertzens Grunde, den, der unsere Schultern von der schweren Last erledigt; der uns von einem Gesetz befreyet, welches doch nur den Schatten der zukünfftigen Güter hatte, um uns ein anderes zu geben, welches ist ein Wort des Lebens, das uns einer wahren Glückseligkeit vergewissert. Laßt uns JEsum, dem GOtt aufgetragen hat uns dieses Joch zu bereiten und zu anerbiethen, der uns dasselbe hat bekannt gemacht und uns täglich seine Hülffe verheisset, um dasselbe tragen zu können, laßt uns ihn, sage ich, mit danckbaren und Ehrfurchts-vollen Hertzen

also anreden. O du, der du uns aus Knechten, die wir waren, zu Königen gemacht hast, und dessen Joch das Gesetz der Freyheit ist, dir gehöret Lob, Preiß, Danck und Opffer in die unendliche Ewigkeit! Amen.

Gebet nach der Predigt.

Ja theuerster Heyland! dir werden wir ewig Lob und Danck opffern, daß du uns aus den schweren, unfruchtbaren Banden der sündlichen Neigungen und Begierden hast helfen, und eine Lebens-Art vorschreiben wollen, in welcher unsere Seelen, Ruhe und wahres Vergnügen finden. Gieb doch nicht zu, daß die vermeintliche Schwierigkeiten die einem Welt-Kinde in der Ubung der Christlichen Tugend als unüberwindlich vorkommen, uns abschrecken und müde machen, dein sanfftes Joch bis an unser Ende zu tragen. Entzünde unsere Hertzen mit einer eifrigen Liebe zu dir, daraus Gehorsam nothwendig fliesset; stärcke unseren Glauben, damit wir der zukünfftigen Belohnungen desto

mehr vergewissert, mit Freuden eine Last auf uns laden, die so grosse Verheissungen hat. Laß uns zurück dencken an die Zeiten, da wir unter der Last unserer Sünden seufzeten, und mache uns die Augenblicke gegenwärtig in welchen die Beobachtung unserer Pflichten, Freude und Trost in unseren Hertzen erweckte. Hilff uns selbsten dem Gesetz unserer Glieder mächtig widerstehen, damit das Gesetz des Gemüths niemahlen überwunden, sondern unsere Tugend täglich vollkommener und dir angenehmer werde.

Unendlicher Beherrscher dieser Welt ꝛc.

Die höchste

Billigkeit

und

Nothwendigkeit

die Religion JEsu

anzunehmen und sich darnach zu richten,

In einer Rede

über

Matth. XI, 29.

den 21. Junius, 1750.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867115793/phys_0071
DFG

Dritte Predigt

über

Matth. XI, 29.

Nehmet auf euch mein Joch.

Eingang.

Ich habe euch in meiner letzteren Rede gesagt, das Joch Christi, seine Religion und die Pflichten des Christenthums seyen all eins, und der Heyland hätte sich dieser Redens-Art bedienet, um jedermänniglich den Argwohn zu benehmen, als wäre er ein Lehrer der Ungebundenheit, der Ruchlosigkeit, wie auch um zu zeigen, es hätte die Christliche Religion ihre Schwierigkeiten, absonderlich in der Ausübung. Zugleich aber habe ich getrachtet euch begreiflich zu machen und zu beweisen, diese Schwierigkeiten seyen nicht nur zu überwinden, sondern es seye so gar keine vernünfftigere, glaubens-würdigere Lehre, als die Lehre des Evangeliums und keine leichtere Lebens-Art als die, an welche es den Christen bindet.

Ihr begriffet schon damahls, darbey könnten wir es ohnmöglich lassen, und aus der Uberzeugung von der Leichte des Joches Christi fliesse, als eine gerade Folge, die Nothwendigkeit dasselbe auf sich zu nehmen. Die Zeit litte damals nicht, daß wir es weitläuftig ausführten, und wir verspahrten es auf eine weitere Gelegenheit. Heute bietet sie mir die göttliche Vorsehung wiederum an; und mein Versprechen best möglichst zu erfüllen, werde ich folgendes thun:

Eintheilung.

Erstlich werde ich euch einen etwas deutlichen Begriff von der Pflicht zu geben suchen, welche in dieser Einladung des Heylandes enthalten ist: **Nehmet auf euch mein Joch.**

Zweytens werde ich die höchste Billigkeit dieser Pflicht beweisen,

und **endlich** endlich die Zeit bemercken, da man dieser Pflicht nachkommen, und das Joch des HErrn auf sich zu nehmen anfangen soll. Ich würde meinen Zweck gäntzlich erhalten, meine Brüder, wenn diese Rede einen solchen Eindruck in unsere Hertzen machte, daß wir uns Christo und den Evangelischen Tugenden je mehr und mehr wiedmeten.

Erster Theil.

Das Joch JEsu auf sich nehmen, heisset erstlich seine Lehre annehmen, den Evangelischen Wahrheiten Glauben beymessen. Dieses ist doch so nicht zu verstehen, als erfordere der Heyland man nehme die Sätze der Christlichen Religion ohne einiger Prüfung an, und mit dem blinden eingewickelten Glauben, den die Römische Kirche für die Lehrsätze erfordert, derer sie selbsten eine Dichterin ist, Glaube, welcher so fähig ist Aberglauben, ja gäntzlichen Unglauben zu gebähren. Niemand hat jemahls weniger begehret als Christus, daß man ihm auf sein bloses Wort glaube, niemand hat ernstlicher auf die Prüffung der Lehre gedrungen als er: **Suchet in der Schrift.** Joh. V, 39. **So ich von mir selbst zeuge / so ist** v. 31. 32. **mein Zeugniß nicht wahr / ein anderer ist der von mir zeuget** ꝛc. Dieses aber fodert er von uns, wann er sagt: **Nehmet mein Joch auf euch.**

Daß wenn man nemlich einmahl aus deutlichen Beweißthümmern erkannt ha, daß er ein göttlicher Gesandter ist, und daß seine Lehre GOtt alleine zum Urheber hat, man sie gäntzlich annehmen soll; so daß wenn schon in den geoffenbahrten und bekannten Wahrheiten einige noch aufzulösende Schwierigkeiten überblieben, man dennoch

noch nicht unter diesem Vorwande, das was man nicht verstehet, verwerffen sollte, besonders wenn die Schwierigkeit mehr von den engen Schrancken unseres Geistes, als von dem Lehrsatze selbsten herrühret. In diesem Fall ist der Glaube nicht so sehr ein Opfer unserer Vernunfft, welches Christo zu Ehren geschiehet, als der eigentliche Gebrauch derselben: zumahlen da dasjenige, was unbegreiflich ist, nicht eigentlich der Vorwurff unsers Glaubens ist. Ja wir können so gar sagen, daß wenn in der Christlichen Religion alles gleichlich offenbahr wäre, so würde der Glaube keine Statt finden, und aufhören eine Tugend zu seyn. Das **was man nicht siehet**, und dessen der Glaube **eine Zuversicht ist**, machet eigentlich das Joch aus, unter welches wir unsere Vernunft bringen sollen.

Hebräer XI, 1.

II. Da aber, wie ich es schon bemercket, der Heyland seine Religion besonders in Ansehung der Pflichten, und der sittlichen Gesetzen ein Joch nennet, so sage ich **zweytens** nehme man diß Joch auf sich, wenn man sich der Ausübung der Evangelischen Pflichten befleißiget. Wenn man um ein Christ zu seyn bloß glauben, und von der Lehre JEsu schön reden sollte: wenn es nur darum zu thun wäre, daß man schöne Gedancken äusserte, die Christlichen Tugenden lobete, wenn es damit ausgemacht wäre,

daß

daß man Reden die von der Gottseligkeit handeln, gerne zuhörete, und sich so gar über Glaubens-Puncten ereiferte, so würde es nicht so schwer seyn Leute anzutreffen, die das Joch Christi auf sich nehmen. Die Scheinheiligen und die Heuchler würden an der Spitze stehen. Allein dieses ist die Meinung gar nicht. **Es werden nicht alle,** sagt JEsus selbsten, **die zu mir sagen HErr, HErr, in das Himmelreich kommen sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** Den durch Christum geoffenbahrten Willen GOttes thun, das macht denn eigentlich den Christen aus. **Züchtig, gerecht, und gottselig in dieser Welt leben,** das heiset das Joch des HErrn auf sich nehmen. Matth. VII, 21. Epist. Tit. II, 12.

III. Es wird noch mehr erfordert, um daß man sagen könne, man habe das Joch Christi auf sich genommen, daß man nemlich seinen Willen mit Freuden thue. Man kan nicht sagen, ein Christ der alles was er thut, mit Widerwillen und gezwungen thut, dem die Uebung der Tugenden, die mit seiner Gemüths-Verfassung, seinem Temperamente eben nicht übereinskommen, viel kostet und unangenehm ist, habe es auf sich geladen; wohl aber, daß es eine schwere Last seye, unter welcher er seufftzet, und daß, wann ihn gewisse Absichten, die bey dem Heylande wenig gelten, nicht hielten,

ten, er diese unbequeme Last ablegen würde. Die Christliche Pflichten aber in der reinen Absicht GOtt zu gefallen ausüben, in der Erfüllung des Willens des HErrn sein wahres Vergnügen finden, diß nennet JEsus sein Joch auf sich nehmen.

IV. Diese Ermahnung des Sohns GOttes, nehmet auf euch mein Joch, erfordert ferners von denen an welche sie geschiehet, nicht nur die freywillige Uebung etlicher oder vieler der Christlichen Tugenden, sondern aller ohne Ausnahme. Das Joch Christi ist das gantze vollständige System der Evangelischen Sitten-Lehre. Also kan man sich denn auch nicht bloß an einen Theil halten, und doch dafür angesehen seyn wollen, als hätte man es gantz auf sich genommen. Dahero giebt Jacobus zu verstehen, **daß so jemand das gantze Gesetz hält/ und sündigt an einem/ der seye es gantz schuldig**/ weilen die Verachtung die er gegen die Gesetze spühren läßt, die er übertrittet, welche doch nicht weniger göttlich sind, als die denen er nachkommt, deutlich beweiset, die Tugenden selbsten die er ausübet, flieſſen aus der Quelle nicht, aus welcher sie eigentlich entspringen sollten. Daran dencken die wenigsten. Man vermeint insgemein mit geringer Mühe ein Christ zu seyn. Man glaubet man seye einer, unter dem Vorwande, daß man einige Ehr-

Jacobi II, 10.

furcht

furcht vor GOtt, vor Christum, einigen Eifer zu seinem Dienste spühret, unter dem Vorwande, daß man etliche Wercke der Barmhertzigkeit ausübet und niemand schadet. Man gedencket aber nicht, daß so lange man noch stoltz, hoffärtig, rachgierig ist, man noch weit von der wahren Gestalt eines Christen entfernt seye, indem Demuth und Vergebung der Beleidigungen nicht weniger anbefohlen werden als der Eifer, das Allmosengeben und die genaue Gerechtigkeit: **Dann der gesagt hat / du sollt nicht Ehebrechen, der hat auch gesagt / du sollt nicht tödten / so du nun nicht Ehe brichst / tödtest aber / bist du ein Ubertretter des Gesetzes.** Hier findet die Ersetzung der Sünden nicht statt, es müssen alle Tugenden gleichlich verehret und geübet werden. ibid. v. 11.

Doch verstehet der Heyland nicht, wann er zu den Christen sagt: **Nehmet auf euch mein Joch /** sie müssen gantz vollkommen seyn. Es ist ihm unsere Schwachheit zu bekannt, um von uns eine, mit unserm Zustand auf der Erde ohnmöglich bestehende, Vollkommenheit, zu erfordern, und wenn er sie forderte, wohin würden wir uns wenden, **die wir fehlen alle mannigfaltiglich:** Allein so will er doch, daß wir alle unsere Kräften anspannen, um der Vollkommenheit täglich je näher zu kommen, und daß die Angewohnheit aller Tugenden der Zweck seye, nach dem wir alle trachten sollen. Jacob. III, v. 2.

V. Man

V. Man ladet das Joch Christi auf sich, wenn man über diß allen seinen Pflichten getreu und beständig verbleibet. Es ist nicht genug daß man nur auf einige Zeit den Evangelischen Gesetzen genau nachkomme. So bald man nachläßig, müde wird, so bald man einen Eckel bekommt, so ist es eben als hätte man gar nichts gethan. Es ist unnütz, daß man **im Geist anfange, wann man es im Fleisch vollenden will.** Hier mag man mit Recht zueignen, was GOtt zu den Juden redete: **Wo ich zu dem Gerechten spreche, er soll leben, und er verläßt sich auf seine Gerechtigkeit, und thut böses, so soll aller seiner Frömmigkeit, aller seiner guten Wercke, nicht gedacht werden.** Was will ich sagen? ein Christ der nachläßig und müde wird, machet sich zweifach strafbar, weilen sein voriger Fleiß, sein ersteres tugendsames Leben augenscheinlich beweiset, es hätte bloß bey ihm gestanden fortzufahren, und folglich, wann er es nicht thut, so geschehe es aus Verachtung, aus Boßheit.

Galat. III, v. 3.

Ezechiel XXXI, 13.

Diesemnach, wird das erst recht das Joch JEsu auf sich nehmen heissen, wenn man die Pflichten des Christenthums ohnerachtet aller der von der Welt gemachten Schwierigkeiten beobachtet. Der Tugend leget die Welt sehr vieles in Weg, daran können wir nicht zweifeln. Zu allen Zeiten haben alle **die gottselig leben wollten in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden.** Weilen die Christen

2 Timoth. III, 12.

der

der argen Welt feind sind, so wirft sie sich auch wider dieselben auf, und bezahlet sie mit Gegenfeindschaft. **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt erwehlet habe, darum hasset euch die Welt.** Joh. XV, v. 19. Sie erzeiget lauter Kaltsinnigkeit und Verachtung allen denen die anderst dencken als sie. Jedoch vermag dieses alles nicht dem den Muth zu benehmen, der aufrichtig das Joch JEsu auf sich genommen hat. Vielmehr findet er hierinnen neue Beweggründe in der Uebung der Christlichen Tugenden veste zu bleiben. Wenigstens stärckte dieses die Apostel kräftig, und machte ihnen frischen Muth. Werden sie gefänglich hingesetzt, weilen sie JEsum verkündigt, anstatt sie hätten können abgeschrecket werden, so freuen sie sich, daß sie **würdig gewesen, um seines Namens willen Schmach zu leyden.** Ap. Gesch. V, 41. **Man schilt uns, so segnen wir, man verfolget uns, so dulden wirs.** 1 Corinth. IV, 12. **Man lästert uns, so flehen wir.** Nein es ist kein Verdienst dem Evangelio und dessen Pflichten getreu zu bleiben, so lange es nichts kostet, es wäre ja der höchste Gipfel der Boßheit es nicht zu seyn. Wenn man aber das Joch des Heylandes mitten unter den Beschimpffungen und Widerwärtigkeiten fort trägt, so zeiget man erst daß man würdig seye es zu tragen.

Solche ist, G. G., die wahre Eigenschaft der Pflicht, wozu uns der Sohn GOttes einladet, wann er sagt, **nehmet auf euch mein Joch.** Man muß seine Lehre annehmen, seinen Befehlen sich unterwerffen, ihnen mit Freude nachleben, sie alle und beständig beobachten. Daß nun diese Pflicht, billig, vernünftig, unumgänglich nothwendig sey, wird mit wenig Worten können bewiesen werden.

Zweyter Theil.

Wir werden erstlich die höchste Billigkeit dieser Pflicht, **nehmet auf euch mein Joch**, ersehen, wenn wir recht erwägen, daß der Heyland das gröste Recht hatte uns dieses Joch zu auferlegen. Wäre JEsus ein Betrüger, ein falscher Prophet ge-
Hebr. V. 5. wesen, hätte er sich **selbst in die Ehre gesetzt daß er Hoherpriester** und König **würde**, da hätte ohne Zweiffel weder seine Lehre, noch sein Wille, jemals ein Joch werden können, das wir auf uns hätten nehmen müssen. Wenn Christus aber zu uns redet, so giebt ihm der Himmel selbst ein prächtiges Zeugniß, und läßt diese Stimme aus der
Luc. XVII. v. 5. Wolcke hervorschallen, **den solt ihr hören.** Giebt er sich vor einen König aus, so geschiehet es darum, weilen er Cron und Scepter von der eigenen Hand GOttes empfangen;
Psalm II. v. 5. 8. weilen er von ihm **auf seinem heiligen Berge Zion ist eingesetzt worden**, da er zu ihm

sagte:

sagte: **Du bist mein Sohn, heut habe ich dich gezeuget, heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum**/ weilen ihm GOtt alles hat **untergethan zu seinen Füssen**/ und **ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.** Es masset sich also Christus die Gewalt die er über die Christen behauptet, nicht unbillig an. Was er thut, das thut er in dem Namen GOttes, durch welchen er über uns herrschet. Widersetzet man sich folglich JEsu, so widerstehet man GOtt selbsten; Und glaubet ihr, der Mensch, seye befugt dem höchsten Wesen Unterwürffigkeit und Gehorsam zu versagen? Weil denn der Wille des Heylandes von dem Willen GOttes in nichts unterschieden ist, so ist wohl nichts billigers als diese Pflicht, **nehmet auf euch mein Joch.**

2) Diese ausnehmende Billigkeit das Joch des HErrn JESU auf sich zu nehmen, erhellet **zweytens** daraus, daß wir uns dazu verbinden, so bald wir Glieder seiner Gemeinde werden. Der gantze Verstand unsers Tauf-Gelübdes, ist dieser, daß wir uns nemlich dem Joch unserer Lüsten, der Sünde, der Welt und des Teuffels entziehen, und dem Joch Christi unterwerffen wollen. Wir kommen niemalen zu dem Tische des HErrn, ohne ihm mit David zu sagen: **Ich schwöre und will es halten/ daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will**/ oder mit Paulo, Psalm CXIX, 106.

Galater II, 20. ich lebe aber doch nun nicht ich / sondern Christus lebet in mir / sein Joch alleine werde ich auf mich nehmen. Kan dann, eine billigere Pflicht seyn, als die, wozu wir uns freywillig verbinden?

II. Allein wenn es billig ist das Joch JEsu zu tragen, so können wir noch hinzusetzen, diese Pflicht seye sehr vernünftig; und zwar 1) Weilen, die Lehre, die Religion JEsu, wie wirs bewiesen haben, die weiseste, die fähigste ist unser Gewissen zu beruhigen, und uns glückselig zu machen. Durchgehet, untersuchet alle Verfassungen der übrigen Religionen, und wenn ihr eine findet derer Sätze eure Vernunft besser befriedigen, und euren Seelen mehr Ruhe schaffen, als die Lehre des Heylandes, nehmet sie an, unterwerft euch derselben, wir rathen es euch. Allein ihr seyd schon einmal mit mir eins geworden, es biete uns das Heidenthum nichts als Finsterniß, Ungewißheit und ungereimtes Wesen an; das reinste, das hellste Licht der Natur komme unserer Verdorbenheit und unserm Jammer sehr unkräftig zu Hülffe; die Offenbahrung Moses und der Propheten lasse uns nur eine Demmerung, ein schwaches Licht erblicken; da hingegen die Religion Christi derer Sätze allzusammen den Probierstein der richtigsten Vernunft aushalten, indem sie uns den kürtzten und sichersten Weg zum ewigen Heil weiset, unsere, durch die Sünde tief verwundete, Seelen allein heilen und unsern,

zur

zur Unsterblichkeit erschaffenen Geist allein sättigen kan.

2) Was werden wir insonderheit sagen, wenn wir uns noch erinnern, daß wir letztlich bewiesen, es seye leichter das Joch des Heylandes als je ein anderes zu tragen? Würde man die nicht thöricht nennen, welche, obschon sie in eines vernünftigen, sanften, freygebigen HErrns Dienste hätten tretten können, ihm einen wunderlichen, seltsamen, grausamen Tyrannen vorgezogen hätten? Dem ersteren HErrn gleichet doch JEsus, dem letztern aber die Welt und der Teufel. JEsus ist die eingefleischte Weißheit, Vernunft und vollständige Güte, der wahre Menschen Freund, der Friedensfürst, der **Gerechtigkeit zur Gurt seiner Länden / und Treue zur Gurt seiner Nieren hat.** Die Welt ist voller Ungereimtheiten, es stimmet was sie erfordert, gar nicht zusammen; heute mißbilligt sie, was sie gestern lobete und anpriese. Der Teufel, der eigentlich der Fürst dieser Welt ist, ist so undanckbar, als er schlimm und unglückselig ist, aus seinen Dienern machet er eben so viele Schlachtopffer ihrer Willfährigkeit. Wird dann noch möglich seyn anzustehen, und lange zu berathschlagen, was vor ein Joch zu ergreiffen seye? Werden wir noch lange auf beyden Seiten wancken? Wird es vonnöthen seyn, euch zu sagen, was Josua zu dem noch groben und dummen Israel redete, **gefällt es euch nicht daß ihr dem HErrn** Esaiä XI, v. 5. Josua XXIV, 15.

dienet/ daß ihr das Joch JEsu traget, so erwehlet euch heute/ welchem ihr dienen wollt/ dem GOtt dem eure Vätter gedienet haben/ jenseit dem Wasser/ oder den Göttern der Weltkinder. Wäre, ach! wäre ein jeder von uns im Stand zu antworten, ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen!

III. Ohne das Joch des Heylandes zu tragen, können wir ohnmöglich selig werden, darauf gründet sich die höchste Nothwendigkeit, es auf uns zu nehmen. Betrügen wir uns selbsten nicht, kein anderer Weg führet zum Himmel als der schmale Weg, den uns JEsus gezeiget. Vergeblich würden wir uns einen andern abstechen und bahnen wollen, vergeblich würden wir den Welt-Kindern auf dem Fuß nachfolgen, es hat ihre Reise, die Wohnung des grossen und allein glückseligen GOttes nicht zum Ende. Gleichwie in keinem andern Heil ist als in JEsu, und er der Urheber davon ist, so ist auch gantz natürlich, daß die allein, welche seinem Willen nachlehen, Theil daran haben können. Wilt du zum Leben hinein gehen, spricht der Heyland selbsten, so halte die Gebote; gehet ein durch die enge Pforte, durch die Pforte der Evangelischen Tugend, denn die weite Pforte/ der breite Weg/ den die Sünder erwehlen, führet zur Verdammniß ab/ die enge Pforte aber, der schmale Weg führet zum Leben. Gedencken wir, daß dieses

Ap. Gesch. IV, 12.

Matth. XIX, 17.

VII, 13, 14.

dieses JEsus redet, eben der JEsus, welcher uns sein Joch anerbietet, und wenn wir ja kein besser Mittel zur Seligkeit wissen, so nehmen wir es auf uns.

Wir können es zwar nicht wohl leugnen, Geliebte G., hierüber stehen die meisten Christen nicht im Zweiffel. Ich schmeichele mir so gar, es seye niemand unter uns, der das Joch JEsu nicht erwehle. Wenn werden wir es aber auf uns nehmen? wird es heute noch geschehen, oder ist es nicht etwa immer Zeit dazu? Eben hier herrschet das Blendwerck; hier sehen wir so oft unsere Christen Schiffbruch leiden. Wir wollen zum Beschluß den Betrug offenbaren, und zum Ende eilen.

Dritter Theil.

Ohne Zweiffel müssen wir alsobald, heute noch, das Joch JEsu auf uns nehmen. Wir haben es eben gesagt, so bald man sich zu Christo haltet, und seiner Gliedern eines seyn will, wird es zum voraus gesetzt, man habe sich demselben unterworffen, zumalen da das Christenthum und dieses Joch eins sind. Gewiß würden wir uns heute vor beschimpft halten, wenn uns jemand sagte, wir seyen keine Christen, wir die wir uns dessen berühmen. Wenn er uns aber ein gleiches Joch mit den Unglaubigen tragen siehet, worin finden wir, daß er uns Unrecht thut? Gedencket, die Pflichten eines Christen, seyen von

dem schönen Namen den er führet, unzertrennlich.

Ihr sagt es seye noch Zeit genug das Joch auf euch zu nehmen, und ihr vermeinet, das Joch der Lüsten und fleischlichen Begierden noch eine Zeitlang tragen zu können. Es ist dieses ein grober Irrthum. Wenn ihr nach diesem Grunde handelt, so stehet ihr in der Gefahr das Joch des HErrn niemals zu tragen. Nichts ist gewissers, als dieses, daß je mehr man ein Knecht der Leidenschaften und der Welt ist, je weniger auch der Dienst des Heylandes angenehm, je härter und verdrießlicher aber er scheinet. Eine Tugend die heute einem Menschen, dessen Hertz noch nicht verkehrt ist, würde lieblich vorgekommen seyn, wird ihn eine unvernünftige Ernsthaftigkeit düncken, so bald die Verderbniß wird überhand genommen haben.

Dieses lehret uns die Erfahrung, und niemand erfähret es besser als die Diener des Worts GOttes. Welche unter unsern Christen lassen sich am schwersten zurecht weisen? Seynd es die, welche erst einige Schritte in dem breiten Wege gethan, oder die so in demselben schon lange lauffen? Ohnstrittig die letztern. Man findet bey ihnen mehr Feinde zu bestreiten, und Feinde die um so viel förchterlicher sind, als man ihnen mehr Platz eingeraumet, und sie sich haben verschantzen können. Ein Achab höret nicht so leicht zu als ein David, ein Salomo, ein Hiskias; Elias redet,

det, ermahnet, drohet dem ersten vergeblich, da hingegen die letztern so bald die Stimme Nathans, und Esaiä erschallet, sich erweichen lassen, und sich ändern. Der verlohrne Sohn, kehret zu seinem Vatter und zu seiner Pflicht zurück, weilen er noch jung und der Lebens-Art noch nicht gewohnt war, die er ergriffen, da hingegen der reiche Mann, der die meisten Tage seines Lebens herrlich und in sinnlichen Freuden zugebracht hatte, in seiner Verirrung stirbt.

Wir haben noch Zeit genug sagt ihr! wie lange aber schätzt ihr noch verweilen zu können? Bis auf Morgen, acht Tage, oder ein Jahr? Allein, könnt ihr euch eines einzigen Augenblickes vergewissern? Könnt ihr dafür stehen, daß euch der Wind des HErrn nicht weg wehen wird, ehe ihr das Ziel werdet erreichet haben, das ihr euch selbst gesetzt? daß tausend Fälle die alle möglich sind, euch nicht in den Staub legen, und zur grossen Zusammenkunft der Todten führen werden? Mehr als thörrichte Leute, wenn in dieser Nacht eure Seele von euch sollte gefordert werden, möchtet ihr denn nicht von GOtt als Jünger Christi und Unterthanen seines Reichs angesehen werden? Wie kan es aber wohl möglich seyn, wenn euch alle erforderliche Eigenschaften fehlen, und so lange ihr keinen andern Stimmen werdet gehorchet haben, als denen, welche euch der Heyland verbietet anzuhören?

Wohlan, ich gebe euch noch zu, ihr werdet so bald nicht sterben, und werdet das Alter

erreichen, da ihr euch vorgenommen habt, das Joch des HErrn auf euch zu nehmen. Seyd ihr aber wohl vergewissert, GOtt werde euch zu der Zeit etwas darauf halten daß ihr es traget, und ihm zu lieb Geschäften absaget, von denen ihr ohnedem zu lassen, keine Mühe würdet gehabt haben? Nein! begreift dieses nur wohl; GOtt begehret keine Hertzen, derer Begierden das Alter, und die mit ihm verknüpfte Gebrechlichkeiten werden getödtet haben. Er will solche, in denen Vernunft und Religion allein gesieget. Diese sind auch eigentlich allein zur Uebung der grossen Tugenden tüchtig, die dem wahren Christen eigen sind. Sonst hat es Gefahr daß man nicht angesehen werde. Es heißt dieses, den Heyland und das Evangelium beschimpffen, wenn man seine Sätze ansiehet, als wären sie nur tüchtig einem gewissen Alter zur Richtschnur zu dienen.

Brechen wir dann alle, von heute an, ein jedes Joch so dem entgegen gesetzt, welches uns der Sohn GOttes auf uns zu nehmen befiehlet. Werffen wir mit Verachtung die Banden von uns weg, mit welchen uns die Welt bis jetzo gehalten. Führen wir doch alle unsere Begierden GOtt und Christo gefangen zu. Beten wir von diesem himmlischen König, daß er uns als Unterthanen auf- und annehme, und uns zugleich die nöthige Kräfften gebe, seinen Willen zu erfüllen, und den Anfällen der Feinden zu widerstehen, welche unser Hertz, das wir ihm wiedmen, seiner Freyheit zu berauben suchen.

Laßt

Laßt uns aber ja auf unserer Seite nicht müßig seyn. Jagen wir täglich der Vollkommenheit nach, reichen wir **dar in unserem Glauben Tugend**. Legen wir die Sünde so uns immer anklebet, ab, und lauffen wir, je länger je stärcker, in dem Kampf der uns verordnet ist. Da werden wir zugleich wahrnehmen, daß uns das Joch JEsu nicht nur täglich sänfter, süsser seyn wird, sondern wir werden auch überdiß erfahren, daß alle, die es auf sich nehmen, weise sind. Wir werden kräftig überzeugt werden, wie groß die Belohnung ist, welche auf die Beobachtung der Pflichten des Christenthums wartet, und mit einem frommen König sagen können, **O HERR! du thust mir kund den Weg zum Leben/ für dir ist Freude der Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.** Psalm XVI, v. 12.

Gebet nach der Predigt.

So wollen wir es dann mit Freuden über uns nehmen, das Joch so du uns anerbietest, o liebster JEsu! Ohnedem seufzen wir schon lange unter der Last der fleischlichen Begierden, der Sünde, in der Dienstbarkeit der Welt und des Fürsten der Finsterniß. Unsere Seelen bedörffen einer wahren Ruhe die man ausser deiner Gemeinschaft nicht findet. So

lange

lange wir unsern Lüsten, und der Welt dienen, so lange sind wir auch elende Knechte; so bald wir uns aber unter dein Joch beugen, so bald geniessen wir die wahre Freyheit, und werden Könige. Ach schencke uns dann selbsten die Krafft unser Vornehmen auszuführen! Laß uns in der Uebung der Pflichten unsers Christenthums so viel Anmuth finden, daß wir ohne Verzug trachten denselben bestmöglichst nachzukommen; daß wir es mit Freude und nicht gezwungen thun; daß wir getreu, beständig in dem Gehorsam verbleiben, den wir dir schuldig sind, und dir anjetzo aufs neue gelobet. Lehre uns selbst thun nach deinem Wohlgefallen, dann du bist unser GOTT, dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn, bis wir in die ewige Ruhe und Glückseligkeit kommen, wo sich der schmale Weg endiget, den du uns gelehret hast, und in welchem wir hinführo wandeln wollen.

GOtt aller Göttern, gewaltiger König ꝛc. ꝛc.

Von

Von

den Quellen

des

Unglaubens.

Uber

Evang. Joh. III, 19.

Vier-

Vierte Predigt

über

Evang. Joh. III, 19.

Die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht, dann ihre Wercke waren böse.

Vorrede.

WEr glaubet unserer Predigt? und wem wird der Arm des HErrn offenbahret / diß ist, Esaiä LIII, v. 1.

Geliebte in JEsu, eine allgemeine Klage der Lehrern, die zu allen Zeiten die göttlichen Wahrheiten zu verkündigen und der Welt an das Hertz zu legen, von GOtt einen Beruf erhalten haben. Allzeit hat der kleinste Theil ihnen, oder vielmehr dem durch ihren Mund redenden Geist des HErrn, beygestimmet, und den Weg des Glaubens ergriffen. So gar müssen wir den Sohn GOttes wehmüthig darüber klagen hören.

Wann je ein überführender Lehrer anzutreffen war, so war es dieser; er predigte gewaltig, rühmet ein Evangelist von ihm, das

das ist, seinen Vortrag bekräftigte er nicht nur mit mündlichen Beweißthümern, sondern mit aufferordentlichen Wercken seiner göttlichen Allmacht. Er redete beydes dem Geiste, dem Verstand und den Augen.

Doch mit allem dem dringete seine Lehre nicht aller Orten, ja fast nirgends durch. Recht wunderbar möchte dieses billig vorkommen, und der Religion JEsu einiger massen nachtheilig seyn, so lange man nicht auf den wahren Grund dieses Unglaubens kommt. Leichtlich möchte die Lehre einiger Undeutlichkeit, eines Widerspruchs, so gar einer gäntzlichen Falschheit beschuldigt werden. Wir sehen auch, daß die heutigen Ungläubigen, sich dieses Schlusses bedienen, um ihren Unglauben zu entschuldigen.

Allein es löset uns der Heyland selbsten diesen Knoten auf, wenn er dem Nicodemus die wahren Ursachen der Hartnäckigkeit der damaligen Juden offenbaret, **das Licht**/ sagt er zu ihm, **ist in die Welt gekommen**/ das ist, die Wahrheit: die allein seligmachende Wahrheit, ist den Menschen durch meinen Vorläuffer und mich verkündiget worden, und zwar mit allen Beweisen, die sie unzweiflich machen können, **die Menschen aber liebeten die Finsterniß mehr**/ **denn das Licht**/ **denn ihre Wercke sind böse.** Wodurch es deutlich genug erhellet, daß dieser Unglaube der Juden, mehr aus der Beschaffenheit ihres Hertzens, als der Lehre des Sohns GOttes herrührete.

G. G.

G. G. Heut zu Tage haben wir leyder! uns nicht weniger über den langsamen Fortgang, und schlechten Wachsthum des Glaubens zu beschwehren, so wohl des Glaubens überhaupt, als des seligmachenden insbesondere. So gar ist der Unglaube niemals auf eine geistreichere und dem Schein nach vernünftigere Art zu vertheidigen gesucht worden, als in diesen letztern Zeiten, und würde man leichtlich meynen können, es reden diese Leute ernstlich und aus Liebe zu der Wahrheit die sie in der Christlichen Lehre nicht hervorleuchten sehen, wenn man aus ihrem genaubetrachteten Wandel nicht ersehen könnte, daß was JEsus von den Juden gesagt, ihnen auch mit Recht kan zugeeignet werden, **sie lieben die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Wercke sind böse.**

Eintheilung.

Laßt uns also, geliebte Christen, in dieser Stunde uns bemühen, dem so herrschenden Unglauben die Decke zu benehmen, unter welcher er sich gerne verbirget; Laßt uns nach Anleitung der Worte Christi I. **erstlich** beweisen, **daß er nicht von der Beschaffenheit der Lehre des Evangeliums herkomme**/ und **zweytens** II. darthun, **wie er eine nohwendige Folge der üblen Beschaffenheit des Hertzens seye**/ **fürnemlich**, **daß er daher entspringe**/ **daß die Wercke** der Unglaubigen **böse sind.** Folget mir in dieser Untersuchung nach; und du, o Geist der Wahrheit! lehre uns selbst erkennen, wie

vernünftig der Glaube, wie thöricht und schädlich aber der Unglaube seye. Amen.

Erster Theil.

Damit eine Lehre mit Recht als unglaublich, und alles Beyfalls unwürdig kan erkläret werden, muß man deutlich zeigen können, daß sie entweders mit der gesunden Vernunft streite, oder daß sie derjenigen Beweißthümer, die zu einer völligen Ueberweisung vonnöthen sind, beraubet seye. Wo dieses nicht kan erwiesen werden, so hat man nicht das geringste Recht sie zu verwerfen, so lange man keine antrift die der Gewißheit mehr beykommt.

Nun sind in der geoffenbarten Religion zweyerley Wahrheiten, Lehr-Sätze und Geschichten, geistliche Wahrheiten, und historische Wahrheiten, und ist ein Theil der Lehr-Sätzen auf die Geschichten gegründet. Also müssen beede mit den Beweißthümern versehen seyn, die ihnen eigen sind.

Wäre eine einige der Wahrheiten des Christlichen Glaubens anzutreffen, die der Vernunft zuwider liefe, so wäre ein jeder vernünftiger Mensch berechtigt ihr seinen Beyfall zu versagen. Wenn man erweisen könnte, daß uns die Offenbarung von GOtt, und seinem Wandel etwas lehret, so den natürlichen Begriffen die wir von diesem allerhöchsten Wesen haben entgegen gesetzt ist, so wäre

mit

mit ihrer Verwerffung nicht der geringste Anstand zu machen; indem GOtt sowohl der Urheber der Vernunft, als der geoffenbarten Religion ist, und folglich sich selbsten ohnmöglich widersprechen kan.

Hat aber jemals, ein Unglaubiger, wie scharffsinnig er immer gewesen ist, gründlich, unwidersprechlich erweisen können, daß die Lehre des Evangeliums nur den geringsten Widerspruch mit der Vernunft enthalte? Was sagt sie uns von GOtt, und seinen Eigenschaften, das dem natürlichen Licht zuwider ist, oder das uns nicht von dem HErrn einen noch höheren Begrif giebt? hätte die Vernunft jemals auf eine deutlichere Art von der göttlichen Vorsehung reden können, und werden durch die Offenbarung in diesem Punct nicht viele Schwierigkeiten gehoben, die bis dahin die Vernunft nicht hatte entscheiden können? Müssen nicht die Unglaubigen selbsten erkennen, daß uns die Schrifft von dem Ursprug der Welt, und von dem Ursprung des Uebels in derselben, unendlich mehreres und vernünftigeres lehre, als alle die das natürliche Licht blos zu Rath gezogen? Wie undeutlich, wie unverständig sind nicht alle Welt-Weisen mit allen ihren unzehlichen Schrifften und Meynungen in diesem Stücke gewesen, welchem Moses in den drey ersten Capiteln seines ersten Buches ein so schönes Licht giebt, daß sogar, die zum Unglaube geneigtesten oftmals gestanden haben,

daß wenn es sonsten mit der Gewißheit der Offenbarung seine Richtigkeit hätte, so würden sie hierinnen weniger Schwierigkeiten finden, als in den Lehr-Sätzen der Welt-Weisen und der sogenannten Deisten?

Ja, sagen aber die Unglaubige, wenn die Religion JEsu keine andere als diese Haupt-Wahrheiten lehrete, so wäre unser Beyfall leicht zu erhalten. Allein wir finden unter ihren Haupt-Lehren solche, die so wenig mit der Vernunft bestehen können, als der Tag mit der dunckelen Nacht, und darunter zehlen sie was das Evangelium von dem Unterscheid zwischen dem Vater, dem Sohn, dem Heiligen Geist und von ihrer vollkommenen Einigkeit sagt, was es uns von der Menschwerdung JEsu, und von der Vereinbarung der Gottheit mit seinem menschlichen Wesen, von seinem Tod und seiner Nothwendigkeit, von der Auferstehung der Todten, von dem Gericht, und ewigen Leben lehret. Sind nicht dieses eben so viele mit der Vernunft ohnmöglich zu reimende Lehrsätze, die uns doch Christus als verständigen Leuten zu glauben vorschlägt?

Allein, sind eben die, so dieses der Religion JEsu vorwerffen, nicht genöthigt zu erkennen, wann sie wenigstens die Sache ernstlich und ohne Vorurtheil untersuchen wollen, daß es mit diesen Wahrheiten gantz anders zugehe als sie es sagen? Daß sie zwischen einer der Vernunft zuwiderlauffenden und zwischen

schen einer die Kräften der Vernunft übertreffenden Lehre nicht zu unterscheiden wusten? In der That enthält die Christliche Offenbarung solche Wahrheiten, welche die blose Vernunft niemalen würde entdecket haben; dergleichen sind die Lehre von der Erlösung, von der allgemeinen Auferstehung, dem allgemeinen Gericht und dessen Umständen. Es ist aber deswegen unter denselben keine der Vernunft entgegen. Was findet man zum Exempel unmögliches in dem, was uns von der Vereinigung der Gottheit mit der Seele Christi im Evangelio gelehret wird? Ist es unmöglich, daß zwey Geister mit einander vereinbaret seyen, und findet hierinnen die Vernunft weniger Wahrscheinlichkeit als in der Verknüpffung der Seele mit dem Cörper? Und wenn schon die Art, auf welche dieses geschiehet, verborgen und zu begreiffen zu schwer ist, so hat doch der Unglaubige nicht Ursach die Sache selbst zu verwerffen. Hat ein vernünftiger Mensch kein Recht zu leugnen, würde er so gar ausgelacht werden, wann er leugnen würde, daß das Donnern, die Ebbe und Fluth des Meers, das Spiel der Farben, mögliche und würckliche Dinge seyen, obschon die Ursachen, daraus sie entstehen, ihm unbekannt wären; so ist es nicht weniger unvernünftig die Wahrheiten des Glaubens zu verwerffen, weilen man die gantze Beschaffenheit der Dinge, die sie uns vorstellen, nicht wissen oder begreiffen kan. Ge-

nug ist, daß in dem, was wir davon erkennen, nichts unmögliches anzutreffen, was uns in derselben nicht geoffenbaret ist, machet auch eigentlich keinen Theil von unserem Glauben aus. In diesen Wahrheiten, die eine helle und eine finstere Seite haben, kan das, was dunckel ist kein Grund seyn das, was hell, deutlich, erweißlich ist, zu verwerffen.

Doch ist es wahr, daß diese Wahrheiten der Lehre JEsu, zu derer Erkänntniß die blose Vernunft, unserm eigenen Geständniß nach, niemalen hätte gelangen können, und in denen noch etwas zu ergründen überbleibet, welche auch eigentlich die Offenbarung ausmachen, mit äusserlichen Zeichen sollen bekräftigt werden, dadurch es erhelle, daß sie GOtt zum Urheber haben, und nicht etwan die Einbildung dessen der sie verkündigt (*) und diese Zeichen sind unter andern fürnemlich die Wunderwercke.

Nur ist die Frage, ob JEsus seine Lehre zu bestätigen solche ausserordentliche Wercke verrich-

(*) Dadurch unterscheiden sich die Ansprüche, sogenannten Prophezeyhungen, oder viel besser die heiligen Ausschweiffungen der Einbildungs-Krafft, der Euthusiasten, von den Göttlichen Eingebungen der Männern GOttes. Diese hatten allzeit für einen vernünftigen und aufrichtigen Zweifler, eine durch äusserliche Wercke überzeugende Krafft vorzuweisen, jene aber haben nichts als seichte Gründe, unverständliche Worte, Schrifftverdrehungen, und grosse Dreistigkeit vor sich.

verrichtet, und ob sie alle die Eigenschaften eines wahren Wunderwercks gehabt hat. Ueberhaupt braucht man nur von seiner eigenen Auferstehung vergewissert zu seyn, indem diese Geschichte allen andern zum unumstößlichen Beweiß dienet. Es sind auch deswegen die Unglaubigen am meisten beschäftigt diese Begebenheit verdächtig zu machen, weilen sie gestehen müssen, daß wann sie erwiesen wäre, die gantze Offenbarung auf einem vesten Grunde ruhen würde. Also sehet ihr, daß die Lehren der Offenbarung auf Geschichten und historische Wahrheiten gegründet sind, die gleichfalls ihrer Beschaffenheit nach müssen erwiesen werden, damit der Mensch den Lehrsätzen Beyfall geben kan.

Nun frage ich weiters. Meynet ihr, daß der Unglaubige mehr Beweißthümer erfordern könne eine Geschichte zu bestätigen, als die Geschichten des Evangeliums mit sich führen? Zur historischen Wahrheit wird erfordert, daß tüchtige, unsträfliche, unpartheyische Zeugen vorhanden seyen; daß die Geschichten, sich unter einander nicht widersprechen, und mit denen Erzehlungen der zugleich lebenden Geschichtschreibern übereins kommen. Diesem nach gibt es keine Historie, auf derer Gewißheit mehr zu gehen ist, als auf die Historie des Evangeliums. Hier haben wir nicht etwa einen oder zween unbekannte Zeugen, die JEsum niemals gesehen hätten, wenig mit ihm umgegangen wären, derer

Redlichkeit muthmassen liesse, daß man sie bestochen hätte. Diese Geschichten erzehlen uns zwölf Leute, die ihn stets begleitet, die seine Jünger waren; Leute, derer Redlichkeit nicht den geringsten Zweifel erwecket, die um JEsu, zum Gefallen, zu lügen, keinen einigen Vortheil zu erwarten hatten. Leute, die
1 Joh. I, 1. mit Recht sagen konnten, **was wir gehöret haben / was wir mit unsern Augen gesehen haben / was wir beschauet haben / und unsere Hände angerühret haben / vom Wort des Lebens / ... das verkündigen wir euch**, und die ihr Zeugniß zu bekräftigen ihr Leben freywillig gelassen, welches ein falscher, ein erkaufter Zeuge niemals thun, noch in seiner Betrügerey sich zum Zweck vorsetzen wird. Ferners widerspricht die Historie des Evangeliums sich selbsten würcklich, noch den Welt-Geschichtschreibern, indem die fremden Schrifftsteller viele von ihren Begebenheiten mit angeführet, die nicht einmal ausgenommen, welche zu verschweigen sie einigen Vortheil gehabt hätten; Ja es haben so gar die Feinde JEsu und seiner Lehre dieselben gestehen müssen.

Entweder müssen sich dann die heutigen Unglaubige entschliessen alle historische Gewißheit zu leugnen, keinen Erzehlungen Glauben beyzumessen, oder diese, die mit allen der Wahrheit nöthigen Beweißthümern versehen ist, anzunehmen, und folglich den Lehr-Sätzen, denen sie zur Stütze dienet, Beyfall zu geben.

Weil

Weil nun, und dieses ist der Satz, den wir uns in diesem Theil unserer Rede zu beweisen vorgenommen hatten, weil nun die Religion des Heylandes, in Ansehung beederley Wahrheiten, woraus sie bestehet, kan erwiesen werden, so kommt der Unglaube nicht von der Beschaffenheit der Lehre JEsu her.

Jetzt aber werden wir sehen, daß er eine nothwendige Folge der Beschaffenheit des Hertzens derer seye, welchen die Evangelischen Wahrheiten verkündigt werden. **Sie lieben die Finsterniß mehr denn das Licht / denn ihre Wercke sind böse.**

Zweyter Theil.

Die wenige Lieb die man zur Wahrheit überhaupt trägt, und die Nachläßigkeit, mit welcher man sie erforschet, ist die erste Haupt-Ursache des Unglaubens. 1. Ursache des Unglaubens.

Die Wahrheit ist mit solchen deutlichen Kenn-Zeichen die sie von dem Irrthum unterscheiden bekleidet, daß man ohne grosser Mühe dieselbe erblicken kan. Nur muß man sie suchen und finden wollen, mit einem Worte, sie lieben. Was man gerne finden möchte, suchet man so lange bis man es entdecket, man sparet keine Mühe, und man findet es auch wenn es nur nicht unergründlich. Wenn es aber kein Ernst gilt, wenn es gleichgültig vorkommt, so geschiehet gemeiniglich daß man leichtlich müde wird, daß man stille stehet,

und sich mit den ersten Untersuchungen begnüget. Also gehet es mit den Wahrheiten der Lehre JEsu. Würde man zu ihrer Erforschung eine grosse Lust tragen, so würde ihre Klarheit und Deutlichkeit leichtlich zugeben, daß man sie ergriffe. Weilen es aber gemeiniglich zu geschehen pflegt, daß man um nichts wenigers besorgt ist als um die Erleuchtung seines Geistes, fürnemlich in Sachen des Heils, und man sich gantz andere Geschäfte macht, so geschiehet es auch, daß man lieber die gantze Religion ohne Grund ehender verwerffe oder spotte, als daß man die Beweißthümer, worauf sie gegründet ist, genau prüfe und erwäge. Daraus entstehet eine Art des Unglaubens, die man den trägen Unglauben nennen könnte.

II. Ursache des Unglaubens.

Der Hochmuth ist eine zweyte Ursache des Unglaubens. Es gibt der Leuten genug, die sich von andern zu unterscheiden suchen. Die mit andern nichts gemeines, so gar die Wahrheit nicht einmal haben wollten. Ihnen kommt es fast schimpflich vor, wie die meisten zu dencken. Sie brauchen keines andern Grundes einen Lehrsatz zu verwerffen, als daß er allgemein ist; und weilen doch die Wahrheit einig, und nur eine Art ist sie zu ergreiffen, so gefällt ihnen der Gegen-Satz besser, voraus wenn sie meynen ihn auf eine Art vertheidigen zu können, die etwas neues und sinnreiches, wenn schon nichts gründliches, in sich hält. Viel thörichter noch als

der

der gewesen, der um sich einen Namen zu machen, den Tempel zu Ephesus verbrannt, suchen sie einen Ruhm in dem was sie am meisten beschimpffet, da dem Menschen nichts schändlichers ist, als seine Vernunft zu mißbrauchen. Insonderheit erblicket man diese Begierde sich so unvernünftig durch Verwerffung der Evangelischen Wahrheiten vom gemeinen Volck abzusondern, bey jungen Leuten, die etwas Geistes zu haben, und in den Wissenschaften weit gekommen zu seyn vermuthen. Anfänglich haben sie geglaubet, sie werden sich groß machen, wenn sie in der Widerlegung der Wahrheiten der Lehre JEsu ihre Scharfsinnigkeit an den Tag geben würden, wenn sie zeigen würden, daß sie alle die listige Beweise und Schlüsse der Gegnern Christi gelesen und wohl begriffen hätten, und endlich ist es geschehen, daß sie sich zuletzt durch ihr vieles streiten, bellen, eingebildet, die Sache gantz deutlich gemacht zu haben, und vor eine Schande gehalten, davon abzustehen. Daraus ist entstanden, was Paulus von eben dergleichen Leuten saget, daß **GOtt ihre Weißheit zur Thorheit gemacht**/ und daß, nachdem sie lange die Wahrheiten der Religion verachtet, **der GOtt dieser Welt ihren Sinn verblendet, daß sie nicht mehr tüchtig sind, das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi zu sehen.** 1 Cor. I, 20. 2 Cor. IV, v. 4.

Die

III. Ursache des Unglaubens.

Die fürnehmste und allgemeinste Ursache aber, warum die Evangelische Wahrheiten heut zu Tage nicht angenommen werden, ist die, so Christus in meinem Texte anführet, ihre **Wercke sind böse, darum lieben sie die Finsterniß.** Wenn die Religion des Heylandes nichts als eine blose Erkänntniß einiger Wahrheiten von uns erfordern würde, wenn sie den Geist alleine beschäftigen sollte, so würde sie viel vernünftiger und glaubhafter vorkommen. Allein sie will in dem Hertzen eine freye Herrschafft ausüben, die man ihr nicht gerne gestattet. Sie schreibt dem Hertzen Gesetze vor, die seinen ausschweiffenden Willen im Zaum halten, und brechen; er möchte aber nicht gebrochen werden. Wenn die Sinnlichkeit, die Wollust, der Geitz, die Ungerechtigkeit, der Zorn, die Rachgierigkeit von der Lehre des Heylandes nicht angegriffen wären, so würde man sich gewiß über die Wahrheiten des Glaubens nicht aufhalten, und vielmehr seine Gedancken Christo gefangen zu führen. Die Sitten-Lehre aber, die den Haupt-Theil davon ausmachet, erkläret solche Thaten, solchen Wandel, als unerlaubt und sündlich, es ist dieses genug, um die gantze Lehre zu verwerffen. Sie ermahnet, und haltet den Menschen zur Verläugnung der Welt und seiner selbsten, zur Keuschheit, zur Mäßigkeit, zur Gerechtigkeit, zur Demuth, zur Sanftmuth und Liebe. Dieses alles stehet einem Fleisches-Diener, einem

Betrü-

Betrüger, einem Hochmüthigen, Rachgierigen, Neidischen, Mißgünstigen, nicht an, und so lange er sich zu ändern nicht entschlossen, so suchet er sich weiß zu machen, das gantze Evangelium seye nichts als ein erdichtetes Wesen, dessen man sich bedienet die Leute zu erschrecken, und zu beunruhigen. Denn würde er einmal einen Theil der Wahrheiten annehmen und vor Göttlich erkennen, so müßte er nothwendig die übrigen gleichfalls erkennen, und sich nach denselben richten, so würde er alle diese bey ihm eingewurtzelten Lüsten, die ihn so süß düncken, ausrotten, und hingegen alle die Pflichten, die ihm so mühsam und unlustig scheinen, beobachten müssen. Da er dann keines von beyden zu thun gesonnen, so thut er bey dem Licht die Augen zu, suchet sich blind zu machen, um desto ungehinderter in seinen Irrwegen fortgehen zu können. **Dann/ sagt JEsus, wer Arges thut/ begehret nicht an das Licht zu kommen, er hasset das Licht/ auf daß seine Wercke nicht gestraft werden/** und waren diese die Ursachen des Unglaubens seiner Zeiten, so sind sie es des heutigen nicht weniger. Joh. III, 20.

Aus der schlimmen Beschaffenheit des Hertzens und nicht aus Mangel der Beweißthümer, entstehet also der heutige Unglaube, dessen wir noch andere Ursachen anführen könten, als die Fehler, die Nachläßigkeit der Lehrer der Religion, und derer die dem gemeinen

meinen Wesen durch Thaten, Wandel und Rath vorstehen sollten. Die Zeit aber mahnet mich das Ende zu beschleunigen.

Schluß.

Schluß. Ist, m. G., die Lehre des Evangeliums so beschaffen, daß man ihre Wahrheit leichtlich ersehen kan, leidet sie an Beweißthümern keinen Mangel, so ist kein natürlicherer Schluß zu machen, als dieser, daß nemlich unserem Unglaube keine Entschuldigung mehr überbleibet. Die Sache redet von sich selbst. Ist die Offenbahrung bestätigt, so ist es als wenn GOTT selbsten mit uns redete, und glaubt ihr, daß man ohne Gefahr der Stimme GOttes wissentlich kein Gehör geben könne. Was Christus zu den Pharisäern sagt, die sich die Wahrheit wohl einzusehen rühmeten, ist heute auch noch wahr, **wäret ihr blind / so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprechet, wir sind sehend, so bleibet eure Sünde.** Wäre es uns unmöglich die Wahrheit der Religion zu ergründen,

Joh. VII, v. 17.

den, so hätte unser Unglaube nichts sündliches; da sie aber offenbar, so beweiset er eine strafbare Hartnäckigkeit. Folglich haben wir billig Ursache zu beförchten, es möchte GOTT mit uns auf eine viel grausamere Art umgehen, als mit denen unglückseligen Völckern, die der helle Schein der Offenbarung niemals beleuchtet, und die sich dieselbe besser würden zu Nutz gemacht haben als wir. Was sie aus Mangel der Erkänntniß gefehlet, wird ihnen übergangen, was wir aber aus Verachtung, oder freywilliger Ermangelung der Wissenschafft werden gesündiget haben, wird zweyfach an uns gestrafft werden.

Laßt uns dann um GOttes Willen recht Ernst seyn alles anzuwenden, daß es nicht heisse, **dein Verderben kommt von dir her/ o Israel!** und weilen wir wissen, daß der Unglaube eine gemeine Folge der schlimmen Neigungen unserer Hertzen ist, so bereiten wir dieselben zum Gehorsam. Laßt uns mit den bösen Lüsten einen Stillstand

stand machen, fassen wir den Entschluß dem Willen GOttes uns zu unterwerffen, so bald wir ihn werden entdecket haben. Suchen wir die Wahrheit, nicht um uns bloß zu vergnügen, sondern um uns zu heiligen; da wird diese Aussage JEsu an uns wahr werden: **So jemand will GOttes Willen thun, der wird innen werden / ob diese Lehre von GOtt seye / oder ob ich von mir selbst rede.** Und nachdem wir diese süsse Erfahrung werden gethan, und versucht haben, wie süß JEsus in seiner Lehre ist, so werden wir derselben zugethan bleiben, bis daß in der Ewigkeit an uns erfüllet wird, was sie uns hienieden verheisset, Amen.

Joh. VII, v. 17.

Die

Die Beschäftigungen und Haupt-Eigenschaften eines rechtschaffenen Dieners JEsu am Evangelio.

Vorgestellt in einer Rede über

2 Timoth. IV, 1. 2.

den 7ten Hornung 1751.

Als der Herr Gottfried Christian Brünings, Fürstl. Hessen-Homburg. Hof-Prediger, der Deutschen Gemeinde in der Stadt-Kirche vorgestellt wurde.

Fünfte Predigt.

über

2 Timoth. IV, 1 2.

So bezeuge ich nun für GOTT, und dem HErrn J. C., der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten, mit seiner Erscheinung, und mit seinem Reich: Predige das Wort, halt an, es seye zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Gedult und Lehre!

Vorrede.

G. Brüder in JEsu.

Eine der vornehmsten Ursachen warum die Menschen in ihrem so unterschiedenen Beruf so wenig Nutzen schaffen, ist ohne Zweiffel diese: Daß nemlich eines Theils diejenigen, welche sich einem Beruffe wiedmen und ein

ihnen aufgetragenes Amt annehmen, es ohne einer seltsamen Prüffung ihrer Obliegenheiten, ihrer Gesinnungen, Fähigkeit und Kräften thun, andern Theils aber daß diejenigen zu derer Besten die, einem solchen Amte anklebende Verrichtungen, dienen, sollten gleichfalls nicht wissen, weder was sie ihres Orts beytragen müssen, daß der Zweck des errichteten Amtes erreichet werde, noch was sie dem schuldig sind, der es bekleidet. Würde man in diesen beeden Stücken behutsamer handlen und beyderseits eine ernsthafte Untersuchung seiner Pflichten anstellen, so würden gewiß alle Bedienungen in der menschlichen Gesellschaft zur Beförderung des gemeinen Besten, wie auch der Ehre GOttes gereichen, und die-
Hebr. XIII, 17. jenige die sie verwalten, **es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen.**

Was ich hier von den Aemtern überhaupt rede, sage ich von dem heiligen Predig-Amt insbesondere. Es ist unstreitig eines der wichtigsten, wenn man zumalen wohl betrachtet, daß es nicht weniger als auf das ewige Heil der unsterblichen Seelen abzielet. Dahero sagt auch Paulus von demselben, wer ein **Bischofs-Amt be-**
1 Tim. III, 1. **gehret / der begehret ein köstliches / ein vortrefliches Werck**; und gleichwie aus dessen richtigen Verwaltung die herrlichste Früchten, die Erbauung des Leibes Christi entstehen, so kan auch in dem widrigen Fall

ein

ein unschätzbares Uebel, ein ohnersetzlicher Schade verursachet werden.

So erfordert denn, meine Brüder, die höchste Nothwendigkeit, daß sowohl die welche dem HErrn JEsu in dem Predig-Amt dienen, und einer Gemeinde als Hirten und Bischöffe vorstehen wollten, als die Gemeinden selbsten, sich einen richtigen, vollständigen Begrif von den Pflichten machen, die den Lehrern wie auch den sämmtlichen Gliedern der Kirche obliegen, wenn sie sonsten beyderseits den vorhabenden Zweck, **die Versöhnung mit GOTT**, die der eigentliche Vorwurf der Predigt des Evangeliums ist, erreichen wollen.

Diese Erkänntniß der von einem Christlichen Seelsorger erforderten Pflichten und unentbehrlichen Eigenschaften, hielte der Apostel Paulus für so unumgänglich, daß er dem Timotheus seinem Jünger und **rechtschaffenen Sohne in dem Glauben**, wie er ihn nennet, nachdem er ihn einer ansehnlichen Gemeinde vorgesetzet, alle die Obliegenheiten eines Dieners JEsu, deutlich auseinander setzet und öfters wiederholet, damit er ja nicht aus Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit, sich dieser Würde ohnverdient machen möchte, und die Ausdehnung des Reiches Christi durch ihn gehindert würde. ibid. Cap. I, 2.

Er thut es hin und wieder in beyden an ihn abgelassenen Schreiben, und in den euch vorgelesenen Worten, mit einem besondern

Nachdruck! Ich bezeuge nun/ sagt er, für GOtt und dem HErrn JEsu Christo, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten/ mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich: Predige das Wort/ halt an/ es seyzu rechter Zeit oder zur Unzeit/ strafe/ drohe, ermahne, mit aller Gedult und Lehre.

Wie sich eine genauere Betrachtung dieser Apostolischen Ermahnung auf die heutige Handlung schicket, hat eure Christliche Lieb aus dem Anlaß unserer Zusammenkunft ohne Zweiffel schon genugsam eingesehen. Wir haben gegenwärtig, den, durch den Tod eueres treuen Lehrers, erledigten Hirten-Staab, dieser Gemeinde, einem neuen Diener JEsu, unter Anruffung des Göttlichen Beystandes und auf gnädigsten Befehl, zu überreichen. Könten wir dann wohl diese dazu gewiedmete Zeit besser anwenden, als wenn wir unserem werthesten Bruder das Wesentlichste von seinem Beruffe, in einem kurtzen Zusammenhang wiederholen, damit er dasselbe stets vor Augen haben und ihr daraus ersehen möget, was er an euch zu thun verbunden und was ihr ihm diesem zufolge schuldig seyd.

Eintheilung. Wir werden also erstlich I. aus den Worten des Paulus uns einen kurtzen Begriff der vornehmsten Verrichtungen eines wahren Seelsorgers machen müssen: Predige das

das Wort / halt an / es seye zur rechten Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe ermahne. Diß sind die Pflichten. II. Zweytens haben wir zu betrachten, welche die nöthigen Fähigkeiten und Eigenschaften seyen die erfordert werden, um diesen Pflichten wie es sichs gehöret und mit einem gesegneten Erfolge nachzukommen, die Gedult nemlich und die Lehre. III. In dem letzten Theil dieser Rede aber werden wir die höchst wichtigen Beweg-Ursachen erwägen, die einem Prediger des Evangeliums, in seinen Amts-Verrichtungen aufmuntern sollen, welche Paulus andeutet wann er sagt: Ich bezeuge, oder wie man eben sowohl übersetzen kan, ich beschwöre dich / für GOtt und dem HErrn JEsu Christo / der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten / mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich.

Theurester Bruder! Die Wahrheiten welche mir heute GOtt krafft meines Amtes, euch an das Hertz zu legen befiehlet, gehen uns beyde gleichlich an, nur daß ich schon längst durch mein Betragen und meinem Beyspiel hätte zeigen sollen, daß ich sie selbst begriffen. Oefnen wir dann beyde unsere Ohren und Hertzen der Stimme, des uns in seinen Weinberge sendenden und seine Schafe anvertrauenden Ertz-Hirten unserer Seelen. Und du warhaftiges Licht / welches alle Menschen erleuchtet, lehre Joh. 1, 9.

Ps. CXLIII. 10. uns beede thun nach deinem Wohlgefallen / dann du bist unser GOtt / dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn. Ja HERR hilf, laß alles wohl gelingen. Amen.

Erster Theil.

I. Pflicht. Das Wort predigen. Worinn sie bestehet.

Predige das Wort / dieses befiehlet der Apostel dem Timotheus als die erste Pflicht eines zum Dienst der Kirche beruffenen Dieners JEsu, weilen es auch die erste war, welche Christus seinen Jüngern auferlegte, da er sie aussandte; gehet hin und lehret alle Völcker, unterweiset sie von den seligmachenden Wahrheiten. Denn wie sollen die Menschen glauben, von dem sie nichts gehöret haben? und wie sollen sie hören ohne Predigen? der Glaube kommt aus der Predigt / das Predigen aber geschiehet durch das Wort GOttes.

Matth. XXVIII.

Röm. X, 14. v. 17.

Daraus ersehen wir so bald, was denn eigentlich der Vorwurf unserer Reden seyn soll, welche an das Volck geschehen; das Wort. Nicht eine von den Menschen erdichtete Lehre, die nach der Ungewißheit, und Eitelkeit des menschlichen Verstandes schmeckt. Es gibt derer nur zu viel, die unter dem Vorwand einer vernünftigen Lehre, vor Göttliche Wahrheiten, ihre eigene Einbildungen, ja öfters ungereimte Ausschweif-

schweiffungen ihres Geistes ausgeben, oder die auf dem wahren Grund, der da **ist Christus Holtz / Heu und Stoppeln** 1 Cor. III, 11, 12. **bauen**/ den Evangelischen Wahrheiten viele unnütze, fürwitzige Fragen zur Erörterung zugesellen, tieffer hineindringen als es dem endlichen Geiste erlaubt ist, und von solchen **unaussprechlichen Dingen/ welche kein** 2 Cor. XII. **Mensch sagen** noch verstehen kan, reden 4. wollen, nicht anderst als wären sie gleich wie eben so viele Paulus **bis in den dritten** v. 2. **Himmel entzücket worden.** Dieses heisset ja nicht das Wort predigen, dann, sagt der Apostel, **so jemand anders lehret**/ 1 Tim. VI, **und bleibt nicht bey den heylsamen** 3. 4. **Worten unsers HErrn JEsu Christi und der Lehre von der Gottseligkeit**/ **der ist verdüstert und weiß nichts**; **sondern ist seuchig in Fragen und Wort-Kriegen**/ **aus welchen entspringet Neid**/ **Hadder**/ **Lästerung böse Arg-wohn.** Darum warnet er seine beede Söhne Timotheus und Titus davor; **Entschlaget euch der thörichten und unnützen Fragen, dann ihr wisset daß sie nur Zanck gebähren.** 2 Tim. II, 23. und Tit. III, 11.

Das **Wort predigen** heißt aber, sich an die deutlich geoffenbarten Wahrheiten des Glaubens halten, nichts lehren oder gebieten, was nicht klar in dem Wort GOttes enthalten ist, oder durch gantz natürliche unmittelbare Folgerungen daraus kan gezo-

gen werden. Alles dasjenige welches uns der Geist GOttes verhüllet hat, ohnberührt und unerforscht lassen, und die Christen blos zur Erkänntniß der Dingen führen, die die Weißheit GOttes den Einfältigen und den Kindern entdecket hat.

Ferners heisset **das Wort predigen**, sich in seinen Lehren fürnemlich bey denjenigen Wahrheiten aufhalten, die den Zuhörern zu Erlangung der Glückseligkeit und zu ihrer Heiligung am nothwendigsten sind. Es sind nicht alle in dem Worte GOttes enthaltene Wahrheiten von einer gleichen Unentbehrlichkeit um selig zu werden, obschon keine befindlich ist die unnütz seye. Viele Geschichten, viele Neben-Fragen, mögen einem oder dem andern Christen unbekannt seyn, ohne daß sein Glaube unvollkommen seye und das Heil darunter leide. Dann wie vielen, sonst frommen Christen, müßten wir in diesem Fall die Seligkeit absprechen. Aber es sind auch solche Wahrheiten, die man nicht genug vest setzen und den Christen einprägen kan. Das Daseyn eines GOttes, die Lehre von der Vorsehung, von der Verderbniß der Menschen, der Nothwendigkeit eines Erlösers, die Göttliche Sendung des Fleisch gewordenen Wortes, das Creutz Christi, seine Auferstehung, ein zukünftiges Gericht, ein ewiges zweyfaches Leben, nebst den Pflichten gegen GOTT, dem Nächsten und uns selbsten, welche

Paulus

Paulus in diesen Worten einschliesset, züchtig gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Tit. II, 12. Diese sind, mein lieber Bruder, Wahrheiten, die unseren Zuhörern unmöglich unbekant seyn können, wann wir aus ihnen wahre, gottselige Christen machen und nicht haben wollen, daß sie den Weg des Himmels verfehlen. Diß sind Lehren, die wir von ihnen täglich in dem Mund führen müssen, wann es uns sonst daran gelegen ist daß wir das **Wort predigen.**

Endlich begreifet diese Pflicht, **predige das Wort**/ in sich, daß ein christlicher Lehrer sich in seinem Vortrag besonders in Erörterung der Glaubens-Fragen, in welchen etwas unserem blöden Verstande verborgenes überbleibet, so viel möglich mit der heiligen Schrifft ausdrücken: sich keiner neuen, dem Geiste GOttes ungewöhnlichen Worten bediene. Alles was uns in Ansehung der seligmachenden Lehre zu wissen und zu glauben oblieget, ist deutlich und hat in dem Worte GOttes seinen eigenen Nahmen. So bald man, um seinen Sinn in Glaubens-Sachen zu eröffnen, neue Worte zu dichten bedarf, so ist auch zu besorgen, was man lehret, seye eine neue und der Offenbahrung fremde Lehre. Wollte GOtt man hätte zu allen Zeiten die Gottesgelahrtheit mit dergleichen neuen, oftmahls barbarischen Namen, nicht verdun-

ckelt,

ckelt, so wären gewiß heute so viel Irrthümer und Ketzer weniger, hingegen mehr Klarheit in den Begriffen und mehr Liebe in den Hertzen der nicht gleichlich denckenden Christen.

2. Pflicht anhalten zur Zeit und Unzeit.

Allein es erfordert der Beruff eines Predigers JEsu nicht nur von ihm, daß er nichts lehre, was GOtt nicht geoffenbaret, daß er die Grund-Wahrheiten mit Nachdruck lehre und nicht weiters gehe, als das geschriebene Wort des HErrn. Es ermahnet überdiß Paulus seinen Timoth: daß **er anhalten soll/ es sey zur Zeit oder Unzeit.**

Worinn sie bestehet.

Das ist, er solle alle Gelegenheiten ergreiffen die Wahrheiten und Pflichten des Christenthums bekannter zu machen; sich von nichts abhalten lassen, vor niemanden scheuen den Glauben zu vertheidigen. Es sind die geoffenbahrten Lehren des Heils viel zu wichtig und die Andacht unserer Christen viel zu unterbrochen und zu schwach, um daß es nicht von nöthen seye öffters davon zu reden und ihnen dieselben täglich einzuschärffen.

So lieget demnach einem wahren Prediger nicht nur ob, von dem Worte des Lebens in seinen öffentlichen Reden, sondern auch in seinem besonderem Umgange mit den ihm anvertrauten Menschen zu handeln. Man kan, ohne sich lächerlich zu machen, mit jedermann von der Lehre JEsu reden. Sie ist so beschaffen, daß sich niemand

mand zu erhaben, zu weise düncken soll, um sich mit ihren Sätzen und Pflichten zu beschäfftigen. Sie enthält Milch vor die Kinder und starcke Speisen vor die Erwachsenen, und es ist niemand so vollkommen im Glauben und in dem Wandel der nicht stündlich aus derselben noch vollkommener werden kan. Doch ist der Geschmack der Menschen hierinnen wie in allen anderen Dingen sehr unterschieden. Die einen hören gerne davon sprechen, die anderen aber meiden alle Gelegenheiten es zu thun. Der wahre Diener JEsu muß den ersteren so viel er kan Genüge leisten und die letzteren keinen Augenblick aus der Acht lassen. Auf alle Arten trachten, die ihnen noch gleichgültigen oder gar unangenehmen Wahrheiten lieblich zu machen. Hebr. V, 13.

Nur muß er die Beschaffenheiten und Umständen der Personen wohl zu beurtheilen wissen, um daß es nicht geschehe, daß er die Perlen den Schweinen vorwerffe. Es sind gewisse Umstände da es uunütze wäre die göttlichen Lehren vorzutragen und gewisse Augenblicke da ein jeder Mensch nicht fähig ist davon zu hören, da ein solcher nemlich durch die wütende Leidenschafft so sehr auseinander gesetzt ist, daß er nichts vernimmt was von dem Geiste GOttes ist. Sonst ist keine Zeit zu edel da der Prediger nicht anhalten soll.

Ich

3. Pflicht/ die Bestraffung.

Ich schreite zu einer dritten Pflicht die das Predig-Amt einem Diener JEsu auferlegt, die **Bestraffung**. Straffe sagt Paulus, das ist, weise zurecht, trachte die dir anbefohlenen Seelen zu bessern. So lange die Christen Menschen seyn werden, so lange wird es auch solche unter ihnen geben, die irre gehen. Die einen in den blosen Meinungen, die meisten aber in dem Wandel, und zwar auf unendlich unterschiedene Weise. Die einen irren und wissen die Schrifft nicht, die anderen aber heissen **das**

Esaiä V. 20. **Böse gut und das Gute böß / machen aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß.**

Die einen und die anderen sollen einem guten Hirten nahe gehen, einem Hirten der kein Miedling ist, welcher der Schaafe nicht achtet. Je gefährlicher die Abweichung ist, desto mehr muß er sich angelegen seyn lassen den Irrenden und den Sünder zurück zu beruffen, ihnen den Greuel ihres Zustandes zu entdecken, die Ohnmöglichkeit ihren Wandel mit ihrem Glauben zusammen zu reimen und die Nothwendigkeit Früchte der wahren Busse zu thun. Und zwar soll dieses ohne Unterschied der Personen geschehen bey Hohen und Niedrigen, bey Armen und Reichen, bey Gelehrten und Unwissenden. Ja mein Bruder und Mitarbeiter, vergessen wir niemahlen daß **wir**

Ezechiel III. **Wächter** sind **über unser gantzes Israel/**

um

um aus dem Munde GOttes das Wort zu hören und einen jeden in seinem Namen zu warnen. Es erstrecke sich unsere Freymüthigkeit nicht nur zu denen mit welchen wir ohne Scheu umgehen, sondern zu denen die uns an Würden, Geburt und Stande weit überlegen sind. Herodes und Felix sollen eben so wenig von uns in ihren Lastern verschonet bleiben, als die Zöllner unseres Volckes, und auf die Fußstapfen der Propheten und Aposteln tretende, müssen wir die Sünde bekriegen, sie mag auch herrschen wo sie immer will. Uns gehet diese Lehre insbesondere an, die wir berufen sind unser Predig-Amt auch bey Hofe zu verwalten. Bey Hofe, wo die Tugend meistentheils rar, öfters verlacht wird, wo alle Laster, Hochmuth, Pracht, Ueppigkeit, Betrug, Falschheit, Rache, unter tausend verschiedenen Gestalten anzutreffen sind. Ich sage zwar nicht daß dieses in allem eine ähnliche Abschilderung unseres Hofes seye. So viel aber will ich sagen, daß wir dem Feind nicht genugsam steuren können und daß bey Hofe ein frommer Prediger JEsu nicht weniger ja weit mehr zu strafen hat, als bey dem Pöbel.

Liebten alle Menschen von Hertzen die Wahrheit und wäre ihre Seele von den bösen Lüsten nicht so sehr bezaubert so brauchten die Diener GOttes nur dieselben ihrer Feh- 4. Pflicht/ Drohen.

Fehler, zu überführen um sie zu bessern. Allein es ist ferne, daß es sich so verhalte. Heute wie zu allen Zeiten lieben sie die Finsterniß mehr denn das Licht. Dahero entstehet eine neue Pflicht die einem Seelsorger obliegt, das Drohen. **Drohe**/ sagt Paulus, gehe diese hartnäckige Sünder hart an. Womit aber kommt es einem Prediger zu zu drohen? Mit zeitlichen Strafen; mit dem Schwerdt gewiß nicht.

Nein, es ist unsere Gewalt keine zeitliche Macht. Wir haben kein Schwerdt um Blut zu vergiessen und gleichwie **Christus**
Joh. XII, 47. **nicht gekommen ist die Welt zu richten/ sondern die Welt selig zu machen,** so ist unser Predig-Amt bloß darzu eingesetzt, daß es zur Erbauung, zur Heiligung gereiche, nun haben zeitliche Straffen und Gewalt weder die Krafft zu erbauen noch zu heiligen.

Wollt ihr aber eines verstockten Sünders Seele von dem Tode retten, so jaget ihm einen heilsamen Schrecken ein. Stellet ihm die Gerichte GOttes als auf seinem Haupte schwebend vor. Zeiget ihm die vielfältige Strafen des HErren die über eben dergleichen Sünder ergangen. Sagt ihm wie es Johannes der Täuffer den Juden
Matth. III, 10. sagte, **es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurtzel gelegt; darum welcher Baum nicht gute Frucht bringet/ wird abgehauen und ins Feuer geworf-**

worffen. Machet einem solchen Sünder eine lebhaffte Beschreibung des zukünftigen unglückseligen Leben der Verdammten. Eröffnet ihme die Thore der Hölle und zeiget ihm den Feuer-Eifer welcher ihn zu verzehren schon gantz bereit ist. Solche sind die Waffen womit wir Prediger die irrenden und ärgerlichen zwingen sollen, **das Schwerdt des Geistes / welches ist das Wort GOttes.** Eph. V, 17.

Sollten wir auch ja Strafen, wann sonsten dieser Name der Kirchen Zucht kan beygelegt werden, sollten wir, sage ich, Straffen anzusetzen haben, so sind es die, welche in der Entziehung der heiligen Bundes-Zeichen oder in der gäntzlichen Absonderung von der äusserlichen Gemeinschafft der Glaubigen bestehen und von welchen der Apostel sagt, **daß sie gereichen zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn JEsu.** 1 Cor. V, 5.

Ich gestehe es, es ist dieses einem Prediger der Gnade eine unangenehme Pflicht, Drohung gegen diejenigen in dem Munde zu führen die man schon längst hätte wollen mit GOtt versöhnt sehen, den Fluch Moses anstatt des Frieden JEsu anzukündigen. Hier ist aber eine andere Obliegenheit unseres Predig-Amts, die die letzte ist, welche Paulus zu Gemüthe führet und deren Uebung weit erfreulicher ist. Ich rede von 5. Pflicht. Ermahnen / trösten.

der Ermahn- und Aufmunterung. Ermahne/ spricht er zu ihm. Das ist, muntere diejenigen auf, die schon würcklich in der Lauf-Bahne der Tugend lauffen, und wieder die Sünde streiten: Tröste die, welche angefochten werden. Wie groß immer die Bemühungen der Menschen zum Guten sind, bleibet ihnen doch allzeit eine grosse Schwachheit über. Der geringste Zufall, eine Versuchung, eine Kranckheit, ein Verlust, vermag dieselben zum Fall zu bringen, und abzuschrecken. So ist denn ein treuer Hirte verbunden ihnen in allen diesen Fällen beyzuspringen. Gleichwie ein Heerführer die Soldaten durch viele Vorstellungen zum Siege aufmunteret, ihnen durch die Verkleinerungen der Gefahr und Vergrösserung der Vortheile frischen Muth zu machen suchet; So muß auch ein Lehrer in der Gemeinde in Ansehung seiner Untergebenen, die mit ihm unter der Fahne Christo wider die Sünde kämpffen sollen, verfahren. Um so viel mehr, da er denselben viel kräfftigere Hülffe anerbiethen darff, den würcksahmen Beystand des Geistes GOttes, und stärckere Beweg-Ursachen tapfer zu streiten, anzuführen hat, als die sind, die aus der zeitlichen Ehre und Vortheile hergenommen werden.

Diese sind, Christliche Zuhörer, die Pflichten eurer Prediger. Diß ist, mein werther Bruder, was Euch und mir zu thun

thun oblieget. **Predige das Wort/ halte an es seye zur Zeit oder zur Unzeit/ straffe, drohe/ ermahne.** Allein es gilt nicht gleich wie man diesen Pflichten nachkommet. Es ist eine Art dadurch etwas auszurichten, wie es auch geschehen kan daß ohngeachtet dessen allen die Gemeinde ohnerbauet und das Werck der Heiligung der Seele unvollkommen bleibe, ja gestöhret werde. Paulus aber zeiget dem Timotheus welche die dazu erforderlichen vornehmsten Eigenschaften und Fähigkeiten seyen. Thue dieses mit Gedult und Lehre. Laßt uns sie mit zwey Worten berühren.

Zweyter Theil.

Es sind einige dem Prediger unentbehrliche Eigenschaften.

Ja, es ist nicht genug, G. G. daß ein Seelsorger in seinem Amte gewisse gute Gesinnungen und einen Eifer spühren lasse. Die guten Absichten können öffters ohnerleuchtet, der Eifer blind oder lieblos seyn. Er muß überdieß mit Gedult und Lehre begabt seyn.

Als 1. die Gedult.

Es bestehet nun die Gedult eines Dieners JEsu darinn, daß er erstlich nicht leicht müde werde und den Muth sincken lasse, so bald er siehet, daß er nicht so viel Nutzen schaffet als er gerne wollte. Daß er nicht nachlasse, wann schon seine Lehren und Ermahnungen übel aufgenommen werden. Gleich

einem Elia muß er sich von einem Ahab ins Gesicht sagen lassen, **bist du der Israel verwirret?** und sich nichts daraus machen wann ihm schon ein Festus saget, **du rasest, die grose Kunst macht dich rasend.** Vielleicht, was an dergleichen verstockten Hertzen die Gnade durch unsere Predigt heute nicht würcket, wird sie morgen thun.

1 B. Kön. XVIII. v. 17.

Apostelg. XXVI, 24.

Die Gedult eines Seelsorgers in seinem Amte bestehet ferners darinn, daß er die Irrenden mit Sanftmuth und Liebe straffe und ermahne. Zorn und ein unbesonnener Eifer, harte Ausdrückungen, ungeziemende Scheltworte können mit der Liebe, die in einem Prediger JEsu beständig hervorleuchten soll, im geringsten nicht bestehen. So bald unsere Bestraffungen Unwillen und Zorn beseelet, so verlieren sie alle ihre Kraft. Es müssen die Sünder mercken können, daß es uns blos um ihr Bestes, um ihre Seligkeit zu thun sey, daß die brüderliche Liebe allein uns die Worte der Bestrafung oder der Drohung in den Mund leget, und wann schon unsere Zungen von Feuer und Rache reden, so muß doch zugleich die Liebe hervorblicken und auf unseren Lippen sitzen.

2. Eigenschaft. Die Lehre. Was es bedeutet.

Mit der Gedult im Predig-Amt vereinbahret zweytens Paulus die **Lehre.** Dadurch will er sagen, es müsse ein Seelsorger, der

der seinem Amte mit Nutzen vorstehen will, erleuchtet seyn, und eine gewisse Gelehrsamkeit besitzen. Dieses wird allzeit zum voraus gesetzt. Wie könnte er die Geheimnisse des Reiches GOttes verkündigen, wenn er selbsten den Schlüssel dazu nicht hätte.

Was vor eine Gelehrsamkeit aber wird von ihm erfordert? Ist es etwa, die Erkänntniß der menschlichen Profan-Wissenschaften? Sie mögen zwar wohl ihren Nutzen haben, ja sie geben uns in gewissen Stücken ein grosses Licht, in den göttlichen Dingen. Sie machen aber das Wesentliche unserer Gelehrsamkeit gar nicht aus. Das Haupt-Wesen ist die Wissenschafft der Lehren, welche die Offenbahrung entdecket und enthaltet. Darum sagt auch der Apostel an einem Orte, **ich hielte nicht dafür daß ich etwas wüßte unter euch/ ohne allein JEsum Christum den Gecreuzigten.** 1 Cor. II. 2. Ein einiges wohl, gründlich, betrachtetes Buch, die Bibel, machet **den Menschen GOttes** gelehrt, **vollkommen zu allem guten Wercke** im Predigt-Amte **geschickt.** 2 Tim. III. 17. Es kommt also darauf an, das man die in demselben enthaltene Grundwahrheiten wohl inne habe, die fürnehmlich, die eigentlich das gottselige Geheimniß ausmachen. Daß man die Grund-Lehren der Christlichen Sitten-Lehre und derer Zueignung verstehe, und überhaupt die Wissen-

schafft besitze, welche uns das menschliche Hertz kennen lehret, dessen Kranckheiten und Verstellungen offenbahret. Diß macht die Gelehrsamkeit des Seelsorgers aus.

Es ist fast unmöglich, daß ein Prediger mit diesen zwey Eigenschafften **Gedult** und **Lehre**, nichts fruchte. Es waren diese die Eigenschafften des Predig-Amtes Christi. Lehrete er gewaltig und mit Wissenschafft, so that er es auch mit Gedult und Sanftmuth. **Lernet von mir**, sagt er, **denn ich bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig.** So stunden die Apostel der Gemeinde GOttes vor. Alle ihre Fußstapffen trieffen von brüderlicher Liebe. Wie siegreich ist auch nicht ihr Predigt-Amt, **GOtt sey Danck**, sagen sie, **der uns allzeit Sieg giebt in Christo, und offenbaret den Geruch seiner Erkänntniß durch uns an allen Orten.**

Matth. XI. 29.

2 Cor. II. 14.

Dazu komt noch die Rechtschaffenheit des Wandels.

So verhält sichs nun, mein Bruder, mit den Pflichten unsers Predig-Amtes und den dazu erforderlichen Eigenschafften. Ich bedarf euch nicht zu versichern, daß die Heiligkeit unsers Wandels das beste Mittel seye unsere Predigt fruchtbar zu machen. Es ist so gar auch unmöglich, daß die Tugend gleichgültiger Seelsorger seinen meisten Obliegenheiten nachkomme. Wollte GOtt, es dächten die Diener JEsu sämtlich daran! Wie würden ihre Reden, so gar die schwächsten, eine siegreiche Krafft gewinnen.

Ja

Ja euer Beyspiel ist der deutlichste Beweiß der Ueberzeugung die ihr von dem Glauben habt, den ihr predigt, das wahre Mittel zu überführen, daß die Tugend welche ihr andern anpreiset des Menschen gröster Gewinst seye. Wir haben die Macht nicht mehr mit Wunderthaten unsere Reden zu unterstützen, unsere Reden müssen ihre Stelle vertreten. Es ist freylich schön, daß die Prediger des Heylands auf Christi Lehrstuhl sitzen; aber wie schimpflich ist es auch nicht, wenn sie es dabey bewenden lassen, und man von ihnen sagen muß: **Was sie euch sagen das ihr halten sollt/ das haltet und thuts, aber nach ihren Wercken sollt ihr nicht thun, sie sagens wohl und thuns nicht.** Ja ich getraue mir behaupten zu können, und muß es zur Schmache des Priesterthums bekennen, daß die der Religion nachtheiligste Streiche, derselben zu allen Zeiten, durch die üble Aufführung der Prediger JEsu, sind versetzt worden. Die Unwissenheit eines evangelischen Predigers schadet tausenmahl weniger als seine Laster. Die erstere macht ihn zum Vorwurf des Erbarmens und des Mitleidens, die Untugenden aber zum Vorwurf der Verachtung; und diese Verachtung beziehet sich, von Seiten vieler, bis auf den HErrn dessen solche Lehrer, Diener seyn wollen.

Worauf sehr vieles ankommt.

Matth. XXIII, 3.

Vor GOtt habt ihr es zu verantworten, o Ihr! die ihr auf eine solche Art dem

Schwachen ein Stein des Anstosses und den Starcken ein Scheusal seyd. Dieser seinem Reich durch euch verursachte Schaden, wird nicht ungerochen verbleiben. Solches mercket Paulus wohl an, derowegen ermahnet er den Timotheus, seinen Pflichten aus dieser Betrachtung treulich nachzukommen. **Ich bezeuge vor GOtt, und dem HErrn JEsu Christo, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten, mit seiner Erscheinung und mit seinem Reiche.** Laßt uns noch diesen Beweggrund erwegen.

Dritter Theil.

Ein Prediger hat viele Beweggründe, zur Beobachtung seiner Pflichten.

Ich bezeuge, das ist „ich bitte und beschwöre dich um GOttes und Christi „ willen, der alle Menschen und also „ auch uns seine Diener richten wird, wenn „ er mit dem Himmlischen Pracht seines „ Reiches erscheinen wird, lieg allen denen „ dir auferlegten Pflichten mit Ernst ob.“

Ohne Zweiffel mußte diese Ermahnung in dem Munde des Paulus eine besondere Stärcke haben, als Apostel des Heylandes, als geistlichen Vaters des Timotheus, als dessen Mit-Arbeiters am Evangelium. Besonders aber sind die zwey darin enthaltene Beweg-Ursachen höchst wichtig.

1. Er hat seinen Beruf von GOtt selbsten erhal-

Die erste ist diese; daß man das Predig-Amt im Namen GOttes verwaltet und nicht im Namen eines bloßen Menschen.

Wenn

Wenn die von einem Diener JEsu zu besorgende Angelegenheiten von der Art derer wären, um welche sich die Menschen so sehr bemühen; wenn es nur darum zu thun wäre, daß man menschliche Lehr-Sätze in Aufnahm brächte, von derer Richtigkeit und Gewißheit man Ursache hätte zu zweiffeln; so würde es mich nicht wundern, wenn schon viele Prediger kaltsinnig und nachläßig wären. Aber nein, wir haben den wahren GOtt, den Heyland, die allein seligmachende Lehre zu verkündigen. Diesen Beruf haben wir in seinem Ursprung von keinem Menschen, sondern von dem Sohne GOttes selbsten erhalten, **der etliche zu Hirten und Lehrer gesetzt/ daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werck des Amts.** Ephes. IV, 11, 12.

ten/ durch Christum.

Was vor eine Ehre ist es uns denn nicht eines solchen HErrn Diener, eines solchen Königs Boten zu seyn, solche Angelegenheiten als die Angelegenheiten des Himmlischen Reichs, die ewige Wohlfahrt der Seelen, zu besorgen, und von dem Friede zwischen GOtt und den Menschen zu handeln zu haben. **Ich beschwöre euch denn/ um GOtt und um Christi willen/** der euch beruffen hat euerem Amte treu zu seyn.

Ein zweyter Beweggrund seinem Predig-Amte gehörig obzuliegen, welchen Paulus andeutet, und der bey uns starck würcken soll, ist dieser, daß eben derselbige JEsus,

2. Er hat Christum zum Richter/ der hierinn besonders ein ernsthafter

Richter seyn wird.

sus, in dessen Namen wir den Gemeinden vorstehen, unser Richter seyn wird. Wenn er sich um seine Kirche wenig bekümmerte, wenn er ihre Erbauung oder Zerstörung gleichgültig ansähe, so hätten untreue Lehrer desto weniger zu besorgen. Nichts wenigers aber; Er ist ihr Beschützer wie er ihr Heyland ist, und wird kommen in seinem Reiche, an dem grossen Tage der Vergeltung, um die Arbeiter in seinem Weinberge nach ihren Verdiensten zu belohnen oder zu strafen.

Erschröckliche, aber zugleich unumstößliche Wahrheit, mein theuerster Bruder, die uns billig Treue, Fleiß und Eifer in unserm Amte einflössen sollte. Wie wichtig ist doch die Rechenschafft nicht die wir demselben nach der Masgabe unserer Fähigkeit, und Erleuchtung werden geben müssen?

Matth. VII, 22.

Vergeblich würden wir zu ihm sagen, **HErr haben wir nicht in deinem Namen geweissaget**/ haben wir nicht in deinem Namen gepredigt? Er kan nicht hintergangen werden. Er dessen Auge alles durchsiehet, kennet seine treue Diener, und ihre Wercke; Sie, ihre Lehre und ihre Wercke werden offenbar werden, **der Tag wird sie klar machen.**

2 Cor. III, 13.

Nein eure Treulosigkeit, o ihr untreue Hirten! wie sehr immer ihr dieselbe habt verdecken können, hat nur die Menschen betrogen, vor GOTT seyd ihr gantz blos:

Diese

Diese von euch verwahrloste Seelen, halten bey ihm um Rache an. Jene ohne Trost, ohne Hülffe gelassene Arme und die aus Mangel der Unterweisung, in den Abgrund gestürtzte Jugend führen vor den Thron des Lammes, oder vielmehr an den Ort ihres Jammers, die bittersten Klagen gegen euch. Er höret alle diese Stimmen und mit der grösten Empfindlichkeit. Dieser verlohrnen Schafe Blut, wird er sagen, **fordere ich von euerer Hand. Ich kenne euch nicht, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.** Matth. VII. 23.

Ach möchte doch das Andencken des unsers Richters gewordenen JESU, unserem Geiste und unserem Hertzen stets gegenwärtig seyn, so würde uns alle Kaltsinnigkeit benommen; wir würden, in unserem Wandel unsträflich, uns in den Stand setzen, unsern höchsten Priester und Bischoffen ohne Furcht und bangen Zittern ankommen zu sehen, um die uns vertraute Seelen von uns zu fordern, und uns nach Verdienst, zu richten. **Ich bezeuge dann nochmals vor GOtt und dem HErrn JEsu Christo, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich/ predige das Wort, halt an, es seye zur Zeit oder zur Unzeit/ strafe/ drohe, ermahne, mit Gedult und Lehre.**

Nun bleibt mir nichts mehr übrig, als daß ich mein Bruder euer und dieser Gemeinde Erwarten erfülle. Vor-

Vorstellung und Schluß.

Ich habe euch zwar, mein wertheſter Bruder, die Pflichten unſers Predig-Amtes vor Augen gelegt, nicht als wären ſie euch unbekannt, dann euer Wandel unter uns, hat uns ſchon genugſam überführet, daß ihr den Hauptzweck eueres Berufs ſowohl zu erreichen getrachtet, als ihr ihn wohl begriffen habt. Ich verehre die Väterliche Liebe GOttes, der euch in der Blüte der Jahren, der tollen Welt entzogen, und aus euch ein erwehltes Rüſtzeug gemacht hat, den Namen und die heilige Lehre JESU vor dieſes Volck, vor den Fürſten, und vor die Kinder unſers Iſraels zu tragen.

1 Tim. VI, 13. Dennoch kan ich nicht umhin, daß ich euch für GOtt/ **der alle Dinge lebendig macht und für Chriſto JEſu** gebiete, daß ihr fortfahret euch täglich zu befleißigen,

2 Tim. II, 15. euch GOtt zu erzeigen einen rechtſchaffenen und unſträflichen Arbeiter, der da recht theile

1 Epiſt. IV, 12. das Wort der Wahrheit, ein **Fürbild der Glaubigen zu ſeyn im Wort/ im Wandel/ in der Liebe/ im Geiſt/ im Glauben/ in der Keuſchheit.**

Verſprechet ihr mir ſolches vor GOtt, vor Chriſto der unſere Hertzen und Nieren prüfet, vor ſeinen heiligen Engeln, vor dieſer Gemeinde und dieſem Hauffen Zeugen, und gedencket ihr ſolches treulich euer lebenlang zu halten?

Ich

Ich zweiffele im geringsten nicht daran, und ist mir die verflossene Zeit ein sicheres Pfand der zukünftigen. So überreiche ich euch diesem zufolge, in dem Namen GOttes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und auf gnädigsten Befehl unsers Durchlauchtigsten Landgrafens, (*) als einem ordentlich beruffenen Prediger und Diener des Worts GOttes, den Hirten-Stab bey dieser Gemeinde, mit der angehenckten Gewalt das Wort diesem Volck zu verkündigen, die heilige Bundes-Siegel zu verwalten und alle in die uns erlaubte Kirchen-Zucht einschlagende Geschäfte zu verrichten. Der HErr der euch beruffen hat rüste euch selbst mit Krafft aus und schreibe eueren Namen in das Buch des Lebens.

Geliebte GOttes, die ihr unsers Bruders nunmehrige Gemeinde und die Schafe seyd, welche er weyden und zu den heilsamen Ströhmen der Gnade führen soll, empfanget nun von der Hand GOttes und von der Liebe euers Fürstens diesen von euch selbst erbetenen Diener, als euern Hirten und Seelsorger. Gehorchet ihm und folget ihm, denn er wachet über eure Seelen, als der da Rechenschaft dafür geben soll, auf daß er es mit Freuden thue und nicht mit Seufzen: Denn das wäre euch nicht gut. Ihr habt eben gehö-

(*) In Beyseyn Höchst Dero dieser Handlung beyzuwohnen verordneten nunmehrigen Herrn Geheimden Hof-Raths, Freyherrn von Creutz.

gehöret welche seine Pflichten, wie vielfältig, wie wichtig, wie heilig und euch verträglich sie seyen, was er zu befürchten hätte wenn er denselben nicht nachkäme.

So laßt es euch denn nicht befremden, wenn er sich eifrig bezeugen wird. Nehmet es ihm nicht übel auf, wenn er euch öffentlich und heimlich bestraffen, euch wie eben so viele Feuer-Brände aus der Gluth retten, und euch solche Dinge sagen wird, daran Fleisch und Blut keinen Gefallen haben. Setzt seine Gedult nicht zu lange auf die Probe und verhütet um GOttes und euerer Seelen willen, daß er euch dermaleins vor GOtt nicht zu schanden mache.

Vorstehere dieser Gemeinde, helft ihm mit Nachdruck die Last seines Amtes tragen; Haltet ihn einer zweyfachen Ehre werth, weilen er arbeitet **im Wort und in der Lehre**/ und es verbinde die Liebe eure Sinne und Hertzen in Christo JEsu. Liebet ihn als einen Bruder ihr Greyse und Eltern, verehret ihn als einen Vater, Jünglinge und Kinder; Trachtet alle insgesammt darnach, daß ihr seine Freude und die Crone seines Ruhms seyn könnet, vor unserem HErrn JEsu Christo in seiner Zukunft.

1 Thess. II, 19.

Diese Gnaden zu erlangen, so trete Prediger und Gemeinde vor den Thron des Himmlischen Vaters, und spreche zu unserem Gebet, ein ernstliches, ein glaubiges, Amen.

Gebet

Gebet nach der Predigt.

Ach GOtt Himmlischer Vater, der du deine mit dem Blut deines Sohnes erkaufte Kirche erhaltest und dieser Gemeinde gegenwärtigen Diener zum Hirten geschenckt hast; wir bitten dich du wollest, durch die Ausgiessung deiner Gaben in seine Seele beweisen, daß du ihn würcklich zum Werckzeuge unseres Heils auserwehlt hast. Er erkennet die Wichtigkeit seines Amtes und seine Schwachheit. Er zittert wann er bedencket daß du alle diese Seelen von seiner Hand fordern wirst, und wie leicht es geschehen kan, daß er selbsten von dem Ertz-Feinde durch die bösen Lüsten überwunden werde. Dich siehet er an als den Felß seiner Seele, und als die Quelle der Himmlischen Weißheit deren er so mannigfaltig bedörffen wird.

Sende o grosser GOTT! dein Licht und deine Wahrheit in sein Hertz. Stärcke seinen Glauben, vermehre seine Erkänntniß, entzünde seinen Eifer, seine Liebe. Recke

deine

deine Hand aus, rühre seine Lippen an, und lege deine Worte in seinen Mund. Laß ihn niemals von deinen Zeugnissen ohne Frucht reden. Mache selbst daß wir das Wort seiner Predigt aufnehmen, nicht als Menschen-Wort, sondern, wie es wahrhaftig ist als GOttes Wort, welches auch wircket in denen die glauben. Gieb daß die welche unter uns seines Trostes werden vonnöthen haben, kräftig getröstet werden. Laß die Sünder heilsamlich erschrecken, so offt er ihnen ihre Fehler vorrücken wird und die aus deinem Worte hergenommene Bestraffungen ein zweyschneidiges Schwerdt seyn, wodurch der alte Adam getödtet, und die Seelen von ihren Feinden befreyet werden. Laß die Armen durch ihn erquickt, und die Jugend im wahren, wesentlichen Christenthum unterrichtet und bevestigt werden.

Es seyen, o Vater des Lichts, alle seine Bemühungen, alle seine Handlungen deiner Ehre und unserer Seligkeit gewiedmet. Es schröcke ihn keine Schwierigkeit ab, sondern

dern er werde vielmehr täglich aufgemuntert den guten Kampf mit und für uns zu kämpffen, den Lauf zu vollenden, den Glauben zu halten, damit ihm die Crone der Gerechtigkeit an jenem Tag mag beygelegt werden von JESU dem gerechten Richter.

Unendlicher Beschützer der Kirche, erweitere ihre Gräntzen auf Erden. Laß aller Orten fromme Fürsten und Obrigkeiten auftreten, die das Wohl Zions lieben und dessen Mauren zu bevestigen suchen. Die das Predig-Amt durch ihr Exempel, durch ihre Anstalten, durch den Beruf frommer Kirchen-Dienern, durch einen wahren Eifer für deinen Dienst, unterstützen.

Fürnemlich aber, o HErr, der du dieser Gemeinde so viele Merckmale deiner Väterlichen Sorge ertheilet, erhalte uns den theuren Fürsten unter dessen Schirm der Hauffe unserer Glaubigen so ruhig lebet. Laß ihn nicht länger zwischen Tod und Leben, uns aber zwischen Furcht und Hofnung schweben. Verleihe

uns bald die Gnade ihn mit uns in deinen Vorhöfen seine Gelübde dir bezahlend zu sehen. HErr du hast schon so viel an uns gethan, daß wir hoffen dörffen du werdest das angefangene Werck vollenden, und uns in der Person unsers theuren Landgrafens, einen Dir, deinem Sohn und dem Besten deiner Kirchen gantz gewiedmeten Fürsten herstellen. (*)

Laß uns nichts ermangeln, o HErr, was zu unserm zeitlichen und ewigen Wohlseyn wesentlich ist, und nachdem du diese Gemeinde aus dem Kampf-Platz wirst beruffen haben, führe sie siegend in dein Himmlisches Jerusalem, wir bitten dich in dem Namen dessen der uns also gelehret hat beten,

Unser Vater ꝛc.

(*) An eben diesem Tage hatten wir aber das Unglück, da wir es am wenigsten vermutheten und aus allen Umständen vermuthen konnten, unseren Durchl. und gnädigsten Fürsten und Herrn uns entrissen zu sehen.

Die

Die auch

alle Könige

zu

beschäftigen würdige

Zeugnisse GOttes.

In einer in dem Fürstlichen Zimmer

den 21ten Hornung 1751.

vor

Seiner Hochfürstl. Durchl. der verwittibten Frauen Landgräfin gehaltenen Predigt, vorgestellt, da der Verfasser das erstemal, nach dem Höchstseligen Tode Höchst-Deroselben Herrn Gemahls Hochfürstl. Durchl. den Gottesdienst verrichtete.

Sechste Predigt

über

Psalm CXIX, 46.

Ich rede von deinen Zeugnissen für Königen, und schäme mich nicht.

Vorrede.

WEnn man betrachtet wie wenig die Wahrheiten der Göttlichen Lehre, die trostreichen Hofnungen der Christen, die Pflichten des Christenthums, den Reden, dem gemeinen Gespräch, der Menschen, auch derer, welche ihr Stand über andere erhebet, zum Vorwurf dienen, wie kaltsinnig und lau man sich gegen dieselben bezeuget, wenn man davon soll reden hören, oder wie leichtsinnig, mit was vor einer schlechten Ehrerbietung man davon spricht, so möchte man leichtlich auf die Gedancken fallen, es enthalte das Wort GOttes nichts als ungereimte Sätze, eine beydes thörichte, kindi-

sche und zur Vollkommenheit der Seele unnütze Lehre, derer sich ein wohldenckender, erleuchteter Geist, zu schämen hätte. Denn hielte man die Zeugnisse des HErrn und den darinn geoffenbarten Gottesdienst vor die köstliche Perle, von welcher der Heyland redet, so würden alle Stände der menschlichen Gesellschafft vor eine Ehre schätzen, sich damit schmücken zu können, nachdem sie alle Mühe würden angewandt haben dieselbe zu erkauffen.

Matth. XIII, 46.

Dieses beweiset das Beyspiel des Davids genugsam. Ohne Zweiffel würde er von dem geoffenbarten Worte GOttes nicht so viel Rühmens gemacht haben, wenn er nicht gefunden hätte, daß es nicht nur nichts Unvernünftiges, seinem Königlichen Stande Ungeziemendes, sondern vielmehr alles was ihn vollkommen groß und glückselig machen konnte enthielte. Aller Orten drücket er, mit Ehrfurchtsvollen Worten seine Hochachtung vor dasselbe aus; Dieser gantze Psalm zielet dahin ab, und in meinem Texte verbindet er sich auf das feyerlichste gegen GOTT, von seinem geoffenbarten Willen, nicht nur in seinen häuslichen Gesprächen, sondern so gar von den Grossen dieser Welt zu reden. **Ich rede von deinen Zeugnissen für Königen und schäme mich nicht.** Das ist ich erkenne die darinnen enthaltene Lehre vor so fürtreflich, daß ich sie auch den Fürnehmsten dieser Welt anprei-

anpreisen, ihnen dieselbe bekannt machen, und es niemahlen für eine Schande halten werde, mich damit zu beschäftigen.

Diese Aussage des königlichen Propheten zu bekräftigen und dieselbe uns zuzueignen, so laßt uns, G. B. erstlich kürtzlich beweisen, daß die Zeugnisse GOttes würcklich so beschaffen sind, daß sie von allen Menschen, sie mögen auch so erhaben seyn als sie immer wollen, untersuchet, täglich betrachtet zu werden, der Vorwurf ihrer angenehmsten Reden zu seyn verdienen. Zweytens daß von denselben, folglich bey Standes-Personen, in den Höfen der Fürsten billig und zwar nachdrücklich soll gesprochen werden, und daß niemand sich schämen soll, mit ihnen davon zu reden, oder sich an das eitele Spotten der thörichten Welt kehren.

Geist der Wahrheit, der du die Zeugnisse GOttes den Menschen geoffenbahret, thue nun selbsten meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

Erster Theil.

Ich brauche nicht nochmahls zu erinnern, daß durch die Zeugnisse des HErren, dessen geoffenbahrtes Wort, und die in demselben begriffene göttliche Lehre zu verstehen seye. Es wird diesem fürtreflichen

Buche dieser Name hin und wieder gegeben, weilen es uns von dem Willen GOttes gegen uns, von seinen Eigenschaften, fürnemlich von seiner unendlichen Güte und Barmhertzigkeit ein kräfftiges Zeugniß ableget.

Von diesem Worte GOttes und dem durch dasselbe geoffenbahrten GOttesdienste, müssen wir nun beweisen, daß es werth sey, daß sich alle Menschen damit beschäftigen, und daß es auch den allererhabensten dieser Welt zum billigen Gegenstande der mit ihnen zu pflegenden Unterredungen dienen kan.

Und zwar düncket es mich es wäre diese eine genugsame Beweg-Ursache das geoffenbahrte Wort und die Religion zum öfteren Grunde unserer Gesprächen zu nehmen, daß nemlich GOtt selbsten der Urheber davon ist. Wann die Religion eine menschliche Erfindung, und nichts anders als ein Zusammenhang menschlicher Begriffe wäre, so hätte man zu besorgen, man möchte öffters seine Zeit mit leeren, eitelen Hirngedichten zubringen. Ist sie aber göttlich und hat einen himmlischen Ursprung, so ist dieses alles nicht zu beförchten. GOtt ist das Licht, die Wahrheit und die Vollkommenheit selbsten, nichts zweiffelhaftes, falsches, unvollkommenes, viel weniger unnützes und schlimmes, kan von demselben herkommen. Nun aber sind so viele unumstößli-

stößliche Beweise die die Göttlichkeit der Offenbahrung bekräfftigen, daß man ohne der Vernunft einen würcklichen Krieg anzukündigen und sich bey allen rechtdenckenden lächerlich zu machen, sich unmöglich weigern kan, dieselbe als ein göttliches Werck anzunehmen. So kan es denn auch keine Wahrheiten geben, deren Untersuchung u. Betrachtung, den Menschen von was für einem Stande sie auch sind, besser anstehet.

Allein bey diesem allgemeinen Grunde will ich es nicht bewenden lassen. Ich gehe näher zur Sache, und behaupte, daß je mehr man die göttliche Offenbarung und die Religion in ihren Theilen betrachtet, desto würdiger sie auch scheinet, daß sich mit derselben jedermann beschäfftige.

Dann **erstlich** enthält das Wort GOttes die dem menschlichen Verstande unerforschlichsten zugleich aber die allerwichtigsten, nothwendigsten Wahrheiten. Mit diesem Buche, die heilige Schrift, ist es nicht wie mit den Schriften der Weltweisen beschaffen. In diesen letzten findet man zwar offt tieff hervorgesuchte, hohe Wahrheiten, schwere mühsame Erfindungen. Wenn man aber die Sache von nahe besiehet, so findet man meistentheils daß es, wo nicht unnütze, doch wenigstens solche Wahrheiten sind die nicht so unentbehrlich sind, daß man derselben ohne grossen Nachtheil mangeln könnte. Dergleichen sind viele metaphisische Sätze,

und Entdeckungen der Natur-Kunst, fürnemlich in dem Sternen-Reiche. Dann obschon sie einigen Nutzen haben mögen, so ist er doch so groß nicht daß er sich auf einen jeden Menschen insbesondere erstrecke.

Gantz anders ist es aber mit der Lehre des Worts GOttes. Alle die Wahrheiten, so hoch sie auch sind, haben ihren Nutzen, und viele derselben sind von einer solchen Unentbehrlichkeit, daß sie der Mensch ohne an seiner Glückseligkeit schaden zu leiden, nicht missen kan. Was ist wohl vor eine nothwendigere Wahrheit als die, welche uns von unserem eigentlichen Ursprunge überführet? Was kan uns vor eine vortreflichere Erkenntniß mitgetheilet werden, als die Erkenntniß des allerhöchsten, vollkommensten Wesens, und seiner Vorsehung? Was kan uns nützlicheres entdecket werden, als die Art von der Sünden-Last befreyet und der zuvor verborgenen himmlischen Schätzen der Ehre und des Glückes theilhaftig zu werden. Diese und noch mehrere in den Zeugnissen GOttes enthaltene eben so vortreffliche Wahrheiten, sind nicht nur einer Art sondern allen Arten der Menschen höchstvortheilhaftig; ohne dieselben kan der König so wenig als der Bauer, der Gelehrte so wenig als der Unwissende, ruhig vollkommen und glückselig seyn. **Dann dieses ist das ewige Leben**, sagt das eingefleischte Wort, daß **sie dich den wahren GOtt**

und

und den du gesandt hast JEsum Christum erkennen. Joh. XVII, 3.

Ist es dem also, wie es in der That auch ist, so frage ich, ob es eine anständigere Materie unserer Untersuchungen, unserer auch der angenehmsten Unterredungen geben kan als diese? ob ein erleuchteter Geist, eine Standes-Persohn, dadurch erniedrigt werde? oder ob es nicht vielmehr ein geziemendes Vorhaben seye, mit David zu sagen: **Ich will von deinen Zeugnißen reden.**

Nicht nur aber verdienen die göttlichen Zeugnisse von allen Menschen erforscht und in dem Munde geführt zu werden, weilen das Wort GOttes die vernünftigste und nothwendigste Wahrheiten entdecket, sondern weilen es **überdiß** die Vortrefflichsten Lebens-Regeln vorschreibet, und uns von allen, uns auferlegten Pflichten belehret. Es ist dieses in aller Menschen Munde eine höchst natürliche Frage, **was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben haben möge?** und es wären die Menschen von allen Ständen sehr unglückselig, wann nicht ein jeder zu einer Gewißheit in seinen Obliegenheiten kommen könnte? Dieser Besorgniß hat uns GOtt durch sein Wort erledigt. In demselben hat er einem jeden die Verhaltungs-Regeln vorgeschrieben, nach welchen er sich in allen seinen Wegen zu richten hat. Hier finden wir, was wir dem Schö- Matthäi XIX, 16.

pfer

pfer schuldig sind, was uns in Ansehung des Nächsten und unserer selbsten zu thun oblieget. Hier findet der König, der Fürst die vortreflichsten Regeln der besten Staats-Kunst, die unveränderlichen Gesetze der Gerechtigkeit, nach welchen sie den Völckern vorstehen und die Unterthanen richten müssen; Hier sehen sie in dem göttlichen Beyspiel der Regierung GOttes in Israel, in dem Leben der frommen Fürsten ein schönes Muster der vollkommensten Art zu herschen, ihre Höfe, Richterstühle und Länder einzurichten. Hier trift der Unterthan an, was ihm GOtt und dem Kayser zu geben gebühret. Der im weltlichen, oder in dem geistlichen, der Gesellschaft bediente, der Handels- Arbeits- und Ackers-Mann lesen in demselben alle ihre Obliegenheiten deutlich auseinander gesetzt.

Ist es denn ohnmöglich, so wohl zeitlich als ewig glückselig zu seyn, ohne von seinen Pflichten eine klare Erkenntniß zu haben, und findet sich diese Sammlung aller unserer Pflichten, nirgends vollkommener, deutlicher, kräfftiger, als in dem Worte des lebendigen GOttes, welcher uns dieselben aufgelegt, so verdient auch dieses Wort mit Recht der Vorwurf unserer ernsthaften Andacht und unser täglichen Reden zu seyn, und ist niemand er sey auch wer er wolle, dem nicht zu sagen gezieme, ich werde **von deinen Zeugnissen reden.**

Eine

Eine dritte Ursache die mir das Wort GOttes, die Lehre der Religion, als höchstwürdig vorstellet, von jedermann täglich untersuchet zu werden, ist diese: Daß nemlich keine Lehre ist, aus welcher wir in allen Begebenheiten unsers Lebens mehr Krafft und Trost schöpffen können. Die Zeugnisse des HErrn, die Wahrheiten der Religion sind es, die nur in den unterschiedenen Versuchungen als eben so viele Waffen dienen, mit welchen wir **die feurigen Pfeile des Satans auslöschen können.** Das Wort GOttes ist es, welches uns alle Betrübnisse, alle Beschwerden, mit holden Muth tragen und überwinden hilft. So unbeholffen, so niedergeschlagen, ein Heide oder einer von unseren heutigen Unglaubigen ist, wann er mit der Wiederwärtigkeit, den Schmertzen oder dem Tode zu ringen hat, so starck, so getrost ist im gleichem Falle der Christ, dem die Geheimnisse des Reichs GOttes aus seinem Wort und Zeugnissen bekannt sind. In diesen Umständen kan er mit David sagen: **Das ist mein Trost in meinem Elende dann dein Wort erquicket mich.** Ach könnten wir euch alle die betrübten Begebenheiten gegenwärtig machen, in welchen das lebendige Wort GOttes denen die daraus geschöpfet, eine Quelle der Kraft gewesen. Könntest Du, theurester Fürst, den mein Hertz aller Orten

Ephes. VI. v. 16.

Psalm CXIX, 50.

ten misset, und mein Auge nirgends findet, (*) könntest du noch meinen Zuhörern selbst vorstellen, was Du mich so theuer versichert hast, so würden sie vernehmen daß die geoffenbahrte Lehre des Heylandes, Deine Stärcke in Deiner Schwachheit, Dein Trost in Deinen heftigsten Leiden, und Dein Sieg in Deinem Todes Kampfe gewesen. Ja ihr würdet, meine Brüder, aus diesem sterbenden Fürsten Munde hören, daß es auch den grossen dieser Welt, wie den geringen, sich mit dem Worte des HErrn gemein zu machen sehr wohl anstehe.

Endlich erhellet wie würdig die Zeugnisse GOttes seyen, daß sich jedermann damit beschäfftige und täglich davon spreche daraus, daß nemlich, die in demselben enthaltene Lehren, Wahrheiten und Pflichten, die Regul seyn werden, nach welcher wir dermahleins von JEsu Christo werden gerichtet werden. Gleichwie dieses heilige Buch uns auf das Gesetz des HErrn hat weisen sollen, so wird es auch der himmlische Richter zum Grunde des über uns auszusprechenden Urtheils legen. Hier vor diesem Richterstuhle werden alle Unterschiede des Standes und der Geburt aufhören und alle die mit dem Licht der Offenbahrung sind beleuchtet worden, darinn wie in allen andern gleich seyn, daß sie nemlich einen Richter

(*) Der wenige Tage zuvor in den HErrn selig entschlafene Durchl. Landgraf.

ter und ein Gesetz haben werden, denn welche ohne Gesetz gesündiget haben, die werden ohne Gesetz verlohren werden, und welche am Gesetz gesündiget haben, die werden durchs Gesetz geurtheilet werden. Röm. II, 12. Hanget dann, G. G. von dieser göttlichen Lehre unser ewiges Wohlseyn oder unser Verderben, und ein geringerer oder höherer Grad der Möglichkeit, uns dieselbe bekannt zu machen, die Maaßgabe unserer zu erwartenden Belohnungen oder zu beförchtenden Straffen ab, so ist gewiß auch nichts, das uns stets vor Augen zu haben mehr oblieget, nichts davon wir begieriger, andächtiger, sprechen sollen als die Zeugnisse GOttes. **Ich rede von deinen Zeugnissen.**

Ihr sehet also, Geliebte, aus allen Umständen schon, daß die in dem Wort GOttes enthaltene Lehre, so beschaffen ist, daß niemand, er seye wer er will, sie zum Vorwurf seiner Betrachtung, zum Inhalt seiner Reden zu nehmen, sich scheuen soll.

In meinem zweyten Theile aber will ich euch mit noch wenigern Worten zeigen, daß dieses hauptsächlich vor Fürsten und Standes-Personen zu thun sich schicke, und daß man ihnen niemahlen zu viel von den Zeugnissen GOttes reden kan, daß auch davon mit ihnen zu sprechen niemand zu erröthen Ursache hat.

Zwey-

Zweyter Theil.

Ich rede von deinen Zeugnissen vor den Königen und schäme mich nicht. Was hier David zu thun sich vornahm ist allerdings, M. B. vernünftig und nothwendig und wann schon in den Höfen der Fürsten das Wort des HErren sehr spahrsam untersuchet wird, so sollte es doch billig aus folgenden Ursachen geschehen.

Weilen es viel daran gelegen ist, daß die Fürsten und Obrigkeiten Tugend lieben und GOtt fürchten. Kein grösseres Unglück vor ein Land, als wann die Gottseligkeit aus dem Hertzen derer verbannt ist, welche selbsten die Tugend, und der Rechte Handhaben und die Stützen der Religion seyn sollten. Es ist dieses ein Vorboth aller andern Uebeln. Wann diejenigen, welche von den menschlichen Gesätzen nichts zu befürchten haben, zugleich auch vergessen, daß einer ist, der höher ist, als sie: wann sie dessen Wille zum Grunde des ihrigen nicht legen, so ist nichts so tyrannisches, so ungerechtes das sie nicht im Stande sind zu befehlen, zu thun oder zu dulden. Hat Israel und Juda an statt eines Davids einen Ahab, einen Jerobeam, zum Könige, eine Jesabel, eine Athalia, zu Königinnen so reisset der Götzendienst ein, so sitzet die Unkeuschheit die Ungerechtigkeit auf dem Throne, frisset um sich im gantzen

Lan-

Lande, und fordert alle Gerichte GOttes wieder dasselbe auf. Regieret aber ein Salomo, ein frommer Asa, Josaphat, ein Josias, so blühet der wahre Gottesdienst, so begegnen sich Gerechtigkeit und Friede, und isset ein jeder sein Brod unter seinem Weinstocke und Feigenbaume. Hanget also die Glückseligkeit der Fürsten nicht nur, sondern der gantzen Länder von ihrer Tugend ab, uns ist kein sicherer Lehrer der Tugend, der Gerechtigkeit, als das Wort GOttes, die Lehre des Evangeliums, welches alle Grund-Sätze des Rechten enthält, so können diese Zeugnisse des HErrn, die seligmachenden Wahrheiten unseres Glaubens den Fürsten und Standes-Personen nicht genug eingeschärfet werden.

Ferners ist es fürnehmlich vonnöthen von den Zeugnissen GOttes vor den Königen öffters zu reden, weilen sie weit mehr Versuchungen unterworffen sind als andere. Man weiß, wie mancherley Künste sich der Feind bedienen kan, ihr Hertz zu gewinnen. Die Erhabenheit ihres Standes, ihr Reichthum, die Schmeicheley, die auf tausenderley Weise ihren Hochmuth rege machen kan, und es zu thun weiß, sind eben so viele Stricke, die ihnen augenblicklich gelegt sind und in welche sie gantz leicht fallen können. Sie thun fast keinen Schritt, da sie nicht zu befürchten haben, anzustossen. So viele Leute es giebt die sich ihrer Schwachheit

zu bedienen suchen, so viele Gelegenheiten giebt es auch, daß sie in Irrwege können geführet werden, wodurch sie zeitlich und ewiglich verlohren gehen. Bald suchet man sie mit der Fleisches-Lust, und allen damit verknüpften so genannten Lustbarkeiten, bald mit Hoffarth und Schwelgerey, bald auch mit verkehrten Religions Begriffen, einer vermeintlichen Frömmigkeit, mehr als Pharisäischen Heiligkeit zu betäuben. Mit einem Worte, nirgends hat das Laster und der Vater der Sünde mehr Triebfedern im Spiele, als in den Häusern der Grossen dieser Welt. Je grösser nun, je vielfältiger die Verführung ist, desto nothwendiger ist es auch daß derselben vorgebeugt werde; und weilen nichts ist, das uns wider die Anfälle des Satans kräftiger bewahret, als eine gründliche Kenntniß der heilsamen Wahrheiten der Zeugnisse GOttes, so ist dieses eine nothwendige Pflicht, daß man von denselben öfters vor den Fürsten rede, damit sie im Stande seyen mit unsern Königlichen Propheten zu sagen, **Ich bin klüger dann die Alten/ denn ich halte deinen Befehl/ ich wehre meinem Fuß alle böse Wege/ daß ich dein Wort halte/ ich weiche nicht von deinen Rechten/ denn du lehrest mich.** Psalm CXIX, 100, 100. **Dein Wort macht mich klug, darum hasse ich falsche Wege.** v. 104.

Darauf weiset uns GOtt deutlich, da er unter andern Obliegenheiten diese einem jeden

jeden jüdischen Könige vorschreibet, daß so bald er sitzen wird auf dem Stuhle seines Königreiches / so solle er das Gesetz von den Priestern, den Leviten nehmen und auf ein Buch schreiben lassen, das soll bey ihm seyn / und soll darinn lesen sein Lebenlang / auf daß er lerne fürchten den HErrn seinen GOtt / daß er halte alle Worte dieses Gesetzes und diese Rechte daß er darnach thue. 5 B. Mos. XVII, 18. 19. Dadurch wollte er diesen Fürsten zu verstehen geben, daß die tägliche Betrachtung seiner Zeugnisse allein aus ihnen rechtschaffene Regenten zu machen vermögend wäre. Soll man sich also schämen mit denselben täglich von denen Dingen zu reden, die ihnen GOtt selbsten zum beständigen Gegenstand ihrer Andacht und Aufmercksamkeit darleget.

Ach es weiche dann von euch, Ihr alle deren Pflicht euch an den Hof berufet, und um das Wohlseyn unserer gnädigsten Herrschafft soll bekümmert machen, es weiche von euch die schändliche Menschen Furcht, welche die Welt Kinder abhält, von denen Wahrheiten der Gottseligkeit, vor denen zu reden, die Fürsten sind. Gedencket, der Hof müsse die Burg GOttes seyn, aus welcher alle fremde Gottesdienste und all ungottseliges Wesen solle verbannt werden. Bewahret die Personen, welchen ihr dienet, durch euer Exempel und eure Reden von dem größten Uebel welches sie überfallen kan, die Verachtung der

Religion und einem unchristlichen Leben. Glaubet nicht, daß es vor euch zu niedrig seye, die Ehre GOttes zu befördern, und Lehrer, Vertheidiger der Religion Christi abzugeben. Es ist euch gewiß nichts unanständigers, nichts das euch mehr verunehret, und das eine grössere Untreue gegen eure Herschaft beweiset, als wenn ihr in derer Gegenwart solche Reden führet, die der Tugend der geoffenbahrten allerheiligsten Religion, der dem Gottesdienste schuldigen Ehrfurcht gerade zu widerlauffen. Verschonet dieser geheiligten Personen Ohren mit unnützen eitelen Reden, liebloſen Nachreden, schändlichen u. strafbahren Verleumdungen und Verkleinerungen eurer Brüder; diß ist eigentlich was eine edle Seele beschämen, was ihr als niedrig, ungeziemend vorkommen soll. Schämet euch aber nicht vor ihnen des Evangelii von Christo, wissende, daß **es eine Kraft GOttes ist/ die da selig machet alle die**
Röm. 1, 16. **daran glauben.** Traget ihnen das Licht der Wahrheit und das Creutz Christi vor.

Ich vergesse ja nicht, meine Geliebte, daß dasjenige was ich euch jetzt anbefehle, mich noch weit besonders angehet, mich, dem diese theuren Fürsten Seelen anvertrauet sind, um sie den Weg zum Throne des Lammes und die wahre Art einsten darauf einen Platz zu erlangen, zu lehren. Ja es sollen die Zeugnisse, die Ehre meines GOttes das vornehmste

seyn,

seyn, woran ich arbeiten muß. Die Finsternisse der Unwissenheit, des Irrthums, der Vorurtheile, aus diesen Seelen vertreiben, der Sünde betrügerische Annehmlichkeit entdecken, der Ungerechtigkeit und Boßheit steuren, dieser ist mein Beruf an Hofe, wenn ich sonst kein Miedling, kein Verfälscher des Wortes seyn, und den Strafen entgehen will die auf alle untreue Diener JEsu warten, welche von Friede reden, wann kein Friede ist, und diejenigen mehr fürchten, **die den Leib tödten**, als den **welcher Leib und Seel in die Hölle stürtzen kan.**

So verpflichte ich mich dann feyerlich, o grosser GOtt bey dir und deinen Zeugnissen vor diesen Fürstlichen Personen an diesem Hofe in deinem Namen zu reden und mich nicht zu schämen, alle meine Kräfte anzuwenden, Christum in ihren Hertzen mit dem Beystande deiner Gnade zu bilden. Laß mich nicht träg müde und scheu werden. Entzünde mein Hertz, reinige meinen Eifer, und **laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Hertzens/ HErr mein GOtt/ und mein Erlöser.** Psalm XIX, 15.

Nun schätze ich mich recht glücklich, Durchleuchtigste Fürstin und Frau, daß ich von den Zeugnissen GOttes vor solchen Standes-Personen zu reden habe, von welchem ich die gegründeste Hoffnung hege, wie es mir Ew. Hochfürstl. Durchl. vor wenig Tagen gnädigst und christlich zu gesagt, daß ich Ihnen nie-

niemahlen vergeblich die theuren Lehren meines Heylandes anpreisen, und ihr Hertz allzeit bereit finden werde, die zum Heil ihrer Seele abzielende Zeugnisse des HErrn, nicht als Menschen Wort, sondern wie es in der That ist als das Wort GOttes anzunehmen. Nicht weniger konnte ich von denselben erwarten, bevorab nach dem Christlichen Beyspiel welches Ihnen der in Christo so selig schlafende Herr Gemahl zumahlen in seiner Kranckheit gegeben. Weichen sie dann von diesem Vorsatze nicht mehr ab, jagen sie des Davids Erkenntniß, wie auch seinem Eyfer vor die Religion ihres GOttes nach. Es entzünde dieses Feuer ihr Hertz täglich mehr, so daß auch viele Funcken davon, in die zarte Seele des theuren Printzen fallen und frühzeitig fassen. So wird gewiß der erbarmende GOtt ihre Stärcke seyn, denn er ist die Stärcke, die in seinen Gesalbten hilft. Er wird helffen dem Volcke dem sie vorstehen, es als sein Erbe segnen, es weiden und erhöhen ewiglich.

Psalm XXVIII, 8, 9.

Amen. Amen.

Die

Die Art,

Boßheit und Schande

der

Verläumdung,

nebst ihren Quellen.

In einer Rede

über

3 Buch Moses XIX, 16.

gehalten

den 8ten August. 1751.

Siebende Predigt

über

3 Buch Moses XIX, 16.

Du sollt kein Verläumder seyn unter deinem Volck.

Vorrede.

Es wird mir auſſer allem Zweiffel ein jeder unter euch Beyfall geben, wann ich behaupte, es sey die Gabe, seine Gedancken durch die Sprache, andern gleichsam sichtbar zu machen, eine der vorzüglichsten mit welchen die Menschen prangen und sich von den Thieren unterscheiden. Mit gleichem Rechte aber wird man auch eingestehen müssen, daß keine mehr und unverantwortlicher gemißbraucht wird, als eben diese. So, daß die Zunge, welche in unterschiedentlichen Stellen der heiligen Schrifft, **die Ehre** des Menschen genennt wird, ein Werckzeug seiner Unehre und Beschimpffung ist und **den gantzen Leib befleckt.** Psalm XVI, 9. XXX, 13. Jac. III, 6.

In dem Zweck des Allmächtigen Schöpfers soll die Sprache das Band der menschlichen Gesellschaft verknüpffen, den Bedürfnissen abhelffen, zur Erkänntniß den Weg bahnen, Wahrheit, Religion und Tugend auf den Thron setzen. Und so lange diesem Zwecke nachgelebt würde, könnte diese Erde ein Vorbild der Himmlischen Wohnung und die Gesellschafft der Sterblichen ein Vorgeschmack der Versammlung der Heiligen im Lichte seyn. Allein wie in allen andern Stücken dem Sinne GOttes zuwider gelebt wird, so geschiehet es auch in diesem, und es wird durch die Rede eben so viel, wo nicht weit mehr Unheil als Gutes gestiftet. Der Wahrheit, der Liebe, der Treue, dem Frieden, der Gottseligkeit, geschiehet mannigfaltiglich durch die Zunge eben so viel Abbruch als Vortheil. Wenige wissen dieselbe
Epist. Jac. III, 8. 9. zu zähmen, bey ihnen wird sie **ein unruhiges Uebel/ voll tödtlichen Giffts; durch sie loben sie zugleich GOtt den Vatter/ und durch sie fluchen sie den Menschen/ nach dem Bilde GOttes gemacht**, so
ibid. 2. daß da, welcher in **keinem** seiner **Worte fehlet**/ mit Recht ein vollkommener Mann soll genennet werden, und wie Jacobus sagt, **den gantzen Leib im Zaume halten kan.**

Unter den sündlichen Mißbräuchen der Rede sind wohl keine gemeiner und mehr im Schwange, als die Nachrede, Lästerung

und

und Verläumdung. Weil diese Art sich zu versündigen am wenigsten Mühe kostet, so braucht es desto mehr Sorgfalt dieselbe zu meiden, und weil sie überhaupt als etwas geringes angesehen wird, so ist es um desto nöthiger, den Christen deren Boßheit und Greuel an Tag zu legen.

Dieses ist was mich bewogen hat aus Anlaß der vorgelesenen Worte, die ein Verbot enthalten, welches GOTT den Israeliten giebt, Verläumder unter ihrem Volck zu seyn, oder wie eigentlich die Ausdrücke der Grundsprache lauten, **herum zu gehen** und gleichsam den guten Ruf ihrer Brüder **feil zu bieten**; Dieses sage ich, hat mir Anlaß gegeben heute insbesondere mit euch von dem Laster der Verläumdung, zu handeln, vor welchem ich letzteren Sonntag meine Frantzösische Gemeinde gleichfalls zu warnen getrachtet habe.

Zu diesem Ende wird I. erstlich vonnöthen seyn, euch einen eigentlichen Begrif von der Verläumdung und den unterschiedenen Arten sich dadurch zu versündigen zu geben. II. In dem zweyten Theile dieser Rede aber werde ich trachten euch zu überführen, wie sündlich, niederträchtig, und dem Verläumder selbst schädlich, dieses Laster ist. Und III. endlich werde ich die trüben und schändlichen Quellen entdecken müssen, aus welchen diese Sünde meistentheils herausquilt, damit ihr euch vor derselben desto bes-

ser

ser hüten könnet, und ihr kräftiger gesteuert werde. Wollte GOtt, M. B., wir beherzigten dieses alles so wohl, daß hinführo
Jac. III, 11. 12. aus unserem Munde nicht mehr **süß und bitter quille**/ oder **saltzig und süß Wasser fliesse**. Amen.

Erster Theil.

Du sollt kein Verläumder seyn unter deinem Volck; Die Verläumdung bestehet darinn, daß man nemlich seinem Nächsten Fehler zuschreibet mit welchen er nicht behaftet ist, oder Thaten aufbürdet, die er nicht begangen, und die seinem guten Ruffe, der guten Meynung welche andere von ihm hegen, können nachtheilig seyn. Der Heyland war das Muster aller Vollkommenheiten, also auch der Mäßigkeit, er predigte mit aller Sorgfalt die Unterwürfigkeit der Unterthanen ihrer rechtmäßigen Obrigkeit, doch sagen seine Feinde von ihm, er sey ein Fresser und Weinsäuffer, der Sünder und Zöllner Freund, wie auch ein Verführer des Volcks. So sind sie eben so viele Verläumder gegen ihn, indem sie ihm Laster zuschreiben die er niemals gehabt, und einen Aufruhr beschuldigen, von welchem er allzeit entfernt gewesen.

Daraus erhellet daß die Verläumdung das Gegentheil von der Schmeicheley sey, welche des Nächsten würckliche Fehler zernich-

nichtet und seine lasterhafte Thaten zu Tugenden macht. Wie auch daß sie von der üblen Nachrede sehr unterschieden seye, indem diese letztere doch allemal auf würckliche Vergehen des Nächsten gegründet ist, die man aber ohne Noth bekannt macht und ausprenget.

Nun ist mehr als eine Art sich der Verläumdung schuldig zu machen, und dem Nächsten in diesem Stücke an seiner Ehre zu schaden; und zwar

Erste Art der Verläumdung.

1. Erstlich wenn man selbsten solche seinem Bruder nachtheilige Dinge erdencket, von deren Falschheit man gantz gewiß überzeugt ist. Wenn man ihn solcher Fehler und Vergehen beschuldigt, dazu er auch nicht einmal den geringsten Anlaß gegeben; ja vielmehr das Gegentheil gezeigt hat.

Dieser Art der Verläumdung haben wir ein deutliches Exempel an des Potiphars Weibe in Ansehung des Ertz-Vaters Josephs, welche ihn der lasterhaftesten Unkeuschheit beschuldigte, da er in dem Gegentheil ob ihrem wollüstigen Frevel das Gottgefälligste Abscheuen geäussert, (und von ihm bey seinem Herrn den grösten Verdacht der allergottlosesten Untreue erreget,) da er doch in der That die herrlichste Probe der edelsten Redlichkeit abgelegt!

Zweyte Art.

Nicht nur aber wird man ein Verläumder, wenn man dem Nächsten nachtheilige Dinge gantz fälschlich ohne einigen Grund auf-

aufbürdet, und von ihm gantz erdichtete Reden oder Thaten ausspränget; Man ist es ferner auch wenn man nur in den Umständen einer würcklichen Sache daran er Theil hat, oder einer Rede die er geführet, was ändert und ausläſſet, das ihn gantz entschuldigte, oder zusetzt was ihm könnte verdacht werden. Es ist bekannt daß oftmals die geringsten Umstände, ein Wort, eine Geberde, derselbigen Sache eine gantz andere Gestalt geben, und aus dem unschuldigsten Betragen ein Verbrechen machen können. Dieses wissen die ehrenrührige, verläumderische Zungen sehr wohl, und bedienen sichs täglich. Und sollten die meisten Verläumdungen gründlich untersuchet werden, so würde man mit leichter Mühe ersehen, daß sie auf nichts anders gegründet sind. Was war zum Exempel unschuldigers, ohnverfänglichers, vernünftigers als diese Worte des Heylandes, da er zu den Juden, die von ihm ein
Joh. II, 19. Zeichen begehrten sagte, **brechet diesen Tempel**/ auf seinen Leib deutend, **brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.** Ein einiges von seinen Feinden abgeändertes Wort oder mit Zusetzung vielleicht eines Deutens mit der Hand auf den Tempel zu Jerusalem, machet
Matth. XXVI, 61. daraus ein höchststrafbares Verbrechen. **Er hat gesagt**, sagen sie, **Ich kan den Tempel GOttes abbrechen / und in drey Tagen denselben bauen**/ und dieses einige

ge Wort verwandelt diese Erzehlung in eine grobe Verläumdung.

Dritte Art. Dieser Art sich durch die Verläumdung zu versündigen, kan man drittens diese hinzufügen, wenn man nemlich sowohl ein böses Gerücht dessen jemand anders der Urheber ist und dessen Falschheit man überzeugt ist, ausbreitet, als wenn man jemand etwas nachsaget das zwar falsch ist, welches man aber ohne fernere Untersuchung für wahr angenommen hat. Was das erstere anget, so ist es gantz deutlich, daß es fast eben das seye, ob man selbsten dem Nächsten nachtheilige Dinge aufbürde, oder einem von anderen erdichtetem üblen Gerücht aufhelffe, indem man dadurch zum Verlust seines guten Namens so viel beyträgt, als es in solchem Fall möglich ist. Es gilt einem Richter eben so viel ob unter zwey Todtschlägern dieser oder jener den ersten tödtlichen Streich versetzt, genug daß beede die Mordthat begangen. Was aber den andern Umstand betrifft, da man Unwahrheiten von dem Nächsten andern nachredet, in der Meynung die Sache verhalte sich in der That so, so sage ich, es sey dieses die allergemeinste Art zu verläumden, und ein Vorwand mit welchem die meisten Verläumder sich durchzuhelffen glauben. „Das „ habe ich selbsten nicht erdacht, man hat „ mirs auf diese Weise erzehlt, den Man, „ von welchem ichs habe, glaubte ich ein

guter

„ guter ehrlicher Mann zu seyn, es ist mir „ leyd daß er mich betrogen hat „. Gleich als wenn es solchen Leuten nicht frey stünde die Sachen reifer zu untersuchen, in gewissen Fällen mit ihrem Urtheil einzuhalten, oder gar zu schweigen. Wann sie sich auch schon dadurch von der Verläumdung lossprechen könnten, so würden sie doch allzeit der bösen Nachrede, der Lästerung schuldig verbleiben.

Vierte Art. Auch das blose Stillschweigen kan verläumderisch seyn, und dieses ist die vierte Art auf welcher man sich der Verläumdung theilhaftig machen kan. Wie kan es aber seyn werdet ihr wohl sagen, daß man stillschweigend sich in Ansehung des guten Namens seines Nächsten versündige? Wenn man nehmlich einer Verläumdung, die man vor solche erkennt, gedultig, ja mit gewissem Vergnügen zuhöret, ohne sich derselben zu widersetzen und deren Ungrund zu entdecken. Es gibt der Leute genug, die zwar diesem oder jenem Menschen nachtheilige Dinge nicht erdencken, oder ausprengen wollten, die aber froh sind, wenn man von ihm eben die allerbeste Meynung nicht hat, und also auch gelten lassen, was von ihm in ihrer Gegenwart Schlimmes gesprochen wird, obschon es bey ihnen stünde ihn zu vertheidigen und die Verläumdung zu beschämen. Solche Leute halte ich denen gleich, welche zwar als Mordbrenner in ihres Nächsten

sten Hause kein Feuer anzulegen im Stande sind, aber zugleich auch so mitleidig nicht sind, um zu löschen, wenn sie das Feuer würcklich sehen und es mit leichter Mühe hemmen könnten, wodurch sie dann auch an des Mordbrenners grausamer Sünde mit Theil nehmen.

Fünfte Art.

Mit seinen Schrifften kan man endlich wie mit seiner Zunge verläumden. Wenn man schrifftlich oder durch den Druck mit oder ohne Zusetzung seines Namens den Nächsten etwas beschuldigt, dessen er unschuldig ist. Ausser denen die dergleichen Lästerungs-Schrifften mit allem Fleiß verfertigen, versündigen sich auch desfalls alle diejenigen, die, wann sie auch durch den offentlichen Druck andere widerlegen, die sowohl in menschlichen Wissenschaften, in Rechts- als in Glaubens-Lehren von ihnen unterschieden sind, ihren Gegnern oftmals die schlimmsten Zwecke, die gröbsten Fehler des Geistes und des Hertzens fälschlich zuschreiben.

Es ist dieses eine Verläumdung deren man täglich Beyspiele siehet, und selten lieset man die sogenannten Controvers Bücher und Rechts-Händel, ohne wahrzunehmen, daß man die Haupt-Sache beyseite setzet um seiner Feder die Ehre seines Gegners, der Gesellschafft, und der Kirche derer er ein Glied ist, preiß zu geben. Ueberhaupt aber kan diese Art zu verläumden vor eine der

nachdrücklichsten angesehen werden, indem sie nicht nur einen steiffern Vorsatz dem Neben-Menschen an seiner Ehre zu krancken voraus setzt, sondern auch ein übles Gerücht geschwinder und weiter ausbreitet, und einen solchen Eindruck machet, der nur mit der grösten Mühe ausgetilget werden kan.

Es ist fast nicht möglich, M. G., daß ein Verläumder nicht in eine oder die andere dieser Classen gehöre, und wann es noch verschiedenere Arten der Verläumdung gibt, so haben sie doch mit diesen eine Aehnlichkeit. So daß wir es bey diesen gegebenen Begriffen dieses Lasters bewenden lassen, und nunmehro, wie wir es versprochen, beweisen können und sollen, **daß der Verläumder eine würckliche/ schändliche/ niederträchtige, und ihm sehr schädliche Sünde begehe.**

Zweyter Theil.

Du sollt kein Verläumder seyn ꝛc. Wie vernünftig dieses Verbot; wie sündlich die Verläumdung; und zugleich auch mit was vor einer Sorgfalt sie zu meiden sey, wird uns sehr leicht zu ersehen seyn, wann wir mit Nachdruck folgende Gründe prüfen wollen.

Greuel der Verläumdung/ ersiehet man daraus.

Erstlich daß sie der Liebe gantz entgegen lauffe; der Liebe, die uns das Wohlseyn, also auch den guten Namen, des Nächsten,

I. Sie ist der Christlichen Liebe entgegen gesetzt.

wie

wie den unsrigen soll angelegen seyn lassen: Der Liebe, welche eine der fürnehmsten, ja die fürnehmste, die Haupt-Tugend, das Kennzeichen der wahren Jünger JEsu, das **Königliche Gesetz** ist, wie sie ein Apostel nennet. Es ist eine der Eigenschaften der Liebe daß sie nicht **nach Schaden trachte**/ nicht übel urtheile, **sich der Ungerechtigkeit** des Nächsten **nicht freue, sondern der Wahrheit**, würckliche Sünden zudecke, weit gefehlt, daß sie dem Nächsten einige fälschlich zuschreibe. Ist also die Verläumdung eine völlige Liebloſigkeit, und ist die Liebloſigkeit dem Geiste des Evangeliums so entgegen gesetzt als Licht und Finsterniß es einander sind, so ist sie folglich ein Laster und zwar ein häßliches Laster.

Jac. II, 8.

1 Cor. XII.

In der Welt läßt man zwar oft einen Mangel der Liebe gelten, wenn man wenigstens einen Schein der Gerechtigkeit behält. Aber auch in diesem Stücke zeiget sich die Verläumdung als sehr lasterhaft, indem sie den Nächsten eines Gutes beraubt, auf welches wir keinen Anspruch haben und ihm von der gröſten Unentbehrlichkeit ist. Dieses edle Gut, ist die Ehre, die Hochachtung derer mit welchen er lebet, ohne welche auch der frommste, der geschickteste, der reichste Mensch auſſer Stande ist das Gute zu würcken, welches er sonsten würcken würde; weilen unsere meisten Verrichtungen die uns mit und gegen die Menschen obliegen, auf

2. Streitet wider die Gerechtigkeit.

das Vertrauen gegründet sind, welches man dem erkannten Laster nicht schencket. So daß gewisser massen besser ist nach dem Verlust seiner Ehre zu sterben, als übelberüchtigt zu leben. Obschon ich doch die übergetriebene Achtungen von der Ehre, die auch die wahre Ehre nicht zum Grunde haben, im geringsten nicht billige, und ich nicht glaube daß Faust oder Degen, mich von einer falschen und mir schimpflichen Beschuldigung, rein zu waschen fähig seyen.

Dennoch wenn die Grösse der Ungerechtigkeit nach dem Werth des Guts beurtheilt wird, dessen man den Nächsten beraubet, so schliesset nun selbsten, wie greulich die Verläumdung sey, die indem sie den Nächsten um seinen guten Namen bringet, ihn dessen beraubt, welches ihm am süssesten und in dem gesellschaftlichen Leben am vortheilhaftigsten ist.

Um sich der Ungerechtigkeit dieses Lasters recht zu überführen, so braucht man den Verläumdern nur diese Frage vorzulegen, ob es ihnen lieb seyn würde, daß dieser oder jener sie bey ihrer Ehre angreiffe? oder sehe man nur zu, wie sie sich in diesem Fall aufführen; so werden sie gewiß mit nein antworten, und auch durch ihr Betragen genugsam an Tag geben, daß ihnen nichts empfindlichers sey. Ist denn dieses die Luc. VI, 31. Maaßregel aller Gerechtigkeit, **was ihr wollt daß euch die Leute thun sollen/**

also thut ihnen gleich auch ihr/ und läßt sie der Verläumder gäntzlich aus der Acht, so ist es am Tage daß er in seinem Verbrechen der Ungerechteste sey.

Am meisten aber machet er sich der Ungerechtigkeit schuldig, wann er deren Ehre angreiffet, auf derer guten Namen es hauptsächlich ankommt, als einer obrigkeitlichen Persohn, eines Seelsorgers, die in ihren Aemtern sich nur nach der Maaßgabe der Hochachtung die man gegen sie hat, Nutzen zu schaffen versprechen können. Oder wenn er so heimlich verläumdet, daß der, von welchem er redet, dadurch auffer Stand gesetzt wird, sich zu vertheidigen. In diesem Fall ist er viel grausamer als einer der auf offener Strasse raubet, und kan sehr wohl nach dem Gleichniß der Heil. Schrifft, mit einer Schlange verglichen werden, die heimlich sticht und all ihr Gifft in die von ihr gemachte Wunde zugleich hat fliessen lassen. **So sey dann kein Verläumder in deinem Volck**/ wenn du Gerechtigkeit liebest.

Wenn die Verläumdung nicht sündlich und häßlich wäre aus der Ursache daß sie eine Ungerechtigkeit ist, so wäre sie es aus diesem Grunde, daß sie nemlich dem gemeinen Besten nachtheilig ist, und die Ruhe in der menschlichen Gesellschaft stöhret. Sie trennet auch die heiligsten Bande und wafnet die wider einander, welche sonst in der grösten

3. Stöhret die Ruhe.

und zärtesten Vertraulichkeit mit einander würden gelebt haben. In diesem Verstand nennet die heilige Schrifft die Zunge ein **kleines Feuer**/ welches **einen Wald anzündet**/ den grösten Schaden und schleunigst verursachet. Ich würde nur tägliche Exempel anführen, wenn ich sagte, es habe die Verläumdung Könige und Fürsten gegen einander aufgebracht und gantze Gegenden mit blutigen Kriegen überzogen. Sie habe oftmals Trennungen und tödtlichen Haß unter den Bedienten eines Staats gestiftet, von derer Gottgeheiligten Einigkeit das Beste des Landes abhanget. Daß sie diesem oder jenem würcklich wohl verdienten Mann gestürtzt, ihn durch falsch erregten Argwohn um seines Obern Gnade, Zutrauen und also auch um sein sonst gantz unschuldig gebautes Glück gebracht; Häuser wider einander aufgehetzt, den Vater dem Sohne, den Sohn dem Vater verdächtig und beede wenigstens kaltsinnig gemacht, und seinen Freund mehr als einmal bewogen seine Hände mit dem Blut seines Freundes zu besudeln. Unruhiges, grausames Laster, wer sollte dich dann nicht als eine Pest in der Gesellschaft verfluchen und vermeiden.

Derowegen wird es auch dem Teufel als eigen zugeschrieben, indem ihn die Schrifft einen Lügner und Verläumder von Anfang nennet, dessen Beschäftigung ist, durch die falschen Zungen alles in Unordnung unter den

Men-

Menschen zubringen. Ist also das Wohlseyn der menschlichen Gesellschaft uns nach allen unsern Pflichten angelegen, halten wir es für eine Schande dem Geist der Lügen gleich zu seyn, so müssen wir auch gestehen, daß uns nichts mehr strafbar mache und verunehre als die Verläumdung. **So sey dann kein Verläumder unter deinem Volck.**

Die Verläumdung ist eine Sünde deren üble Folgen nicht leicht können gehoben werden, neue Ursache die uns derselben Boßheit entdecket. Es sind viele Arten, sich wider den Nächsten zu versündigen, da man ihm den dadurch verursachten Schaden zu ersetzen im Stande ist. Ein ungerechter, ein untreuer Kaufmann, Arbeiter oder Bedienter, ein Dieb, können durch die Busse und Ersetzung des unrechtmäßigen Gutes, einiger massen bey GOtt und bey dem Neben-Menschen alles wieder gut machen. Allein mit dem Verläumder verhält sichs gantz anders. Wenn er schon auch mit Bluts-Thränen seine Sünde beweinet, wenn er auch schon bey seinem verletzten Nächsten fußfällig abbittet, so ist doch der Schade nicht ersetzt. Er ist nicht mehr Meister die von ihm bey den andern gemachte schlimme Eindrücke zu ändern, das Feuer hat schon zu weit um sich gegriffen, um es löschen zu können, indem ein eintziger Funcke der Verläumdung bey vielen um desto geschwinder faßt, daß sie ohnedem schon geneigter sind, von andern schlimm, als gut zu urtheilen.

4. Ist in dem verursachten Schaden unersetzlich.

Auf diese Weise ist niemand von seiner Seligkeit ungewisser als der Verläumder, indem sich niemand dieselbe versprechen soll, so lange er den vorsetzlich verursachten Schaden seinem Nächsten nicht gut machet.

GOTT gehäßig und mit der ewigen Quaal bedrohet.

Derowegen setzt auch GOtt auf dieses Laster nicht weniger als die ewige Verdammung und gesellt es der Abgötterey, der Hurerey, dem Ehebruch, dem Morden zu, **laßt euch nicht verführen/ weder die Hurer/ noch die Abgöttische/ noch die Ehebrecher/ noch die Weichlinge, noch die Diebe, noch die Geitzige/ noch die Trunckenbolde/ noch die Lästerer und vielweniger noch die** Verläumder, **werden das Reich GOttes ererben.** Ja der GOtt der Wahrheit, der Liebe, der Einigkeit kan und wird die vor seinem Angesichte nicht dulden, die sich durch ihre Zunge an der Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit so gröblich versündigen. **Durch deine Rede/** sagt er, **wirst du gerechtfertigt und durch deine Rede wirst du verurtheilet werden.**

1 Corinth. VI, 9, 10.

5. Macht den Verläumder veracht und den Menschen gehäßig.

Und wann dieses alles nicht wäre so sage ich doch endlich, daß die Verläumdung ein höchst schädliches Laster sey, weil sie dem Verläumder den Haß, die Verachtung der Menschen ohnfehlbar zuziehet. Man förchtet sich vor ihm, man siehet sich vor ihm tausend mal mehr als vor einem Dieben vor. Die Besorgniß in der man ist, daß er auch die unschuldigsten Handlungen vergifte, benimmt

ihm

ihm alles Zutrauen; und so gar die, welche der Lästerung am liebsten zuhören, verachten seine Niederträchtigkeit. Wann also die Liebe unserer Mit-Menschen, ihre Hochachtung, so vortheilhaftig als angenehm ist, und sie doch der Verläumder nothwendig verlieren muß, so ist es nochmals wahr, daß sein Laster häßlich, schändlich und schädlich sey.

Nehmt nun alle diese Gründe zusammen, die wir zergliedert angeführt haben. Die Verläumdung ist eine Liebloßigkeit, eine schreyende Ungerechtigkeit, eine Quelle der Unruhe und vieler Uebeln in der Gesellschaft; der Schaden den sie verursachet ist selten, oder gar nicht zu ersetzen, sie machet dem Teufel ähnlich, sie wird von GOtt mit der Verdammung bedrohet, und benimmt dem Verläumder Liebe, Hochachtung und Zutrauen von Seiten seiner Brüder. Wo ist ein Laster das mehr schändliche Seiten hat, wo ist eines, das ein verderbteres Hertz zum Grund setzt, wo ist eines, das unglückseliger macht? folglich wo ist eines, vor welchen wir ein grösseres Abscheuen mit Recht haben sollen?

O so seyd denn um desto weniger Verläumder unter eurem Volck, o ihr die ihr so glücklich seyd euch damit noch nicht befleckt zu haben, und ihr feurige, giftige Zungen! kühlet eure bis daher geschlossene feurige Pfeile, in den Thränen der Reue der Bruder Liebe ab; Heilet die von euch geschlagene noch blutende, vergiftete Wunden und leget das Gegengifft

der Wahrheit mit eben der Sorgfalt darein, mit welchen ihr das Gifft habt flieſſen laſſen. Bauet von nun an den guten Namen wieder auf, den ihr ſo ſchändlich niedergeriſſen, und gebt gleichſam ein neues Leben der Ehre, die euer Läſter-Mund getödtet.

Damit wir uns aber vor dieſem ſo gehäßigen, dem Chriſtenthum und unſerm wahren Wohl ſo widrigen Laſter deſto beſſer hüten können, ſo laßt uns zum Beſchluß, mit zwey Worten, die Quellen aufdecken, aus welchen es flieſſet.

Dritter Theil.

Die Quellen der Verläumdung ſind vielfältig.

Man muß dem Verläumder nicht lange auf dem Fuß nachgegangen ſeyn, und die Abwege der Verläumdung nicht lange durchforſchet haben, um nicht gefunden zu haben, daß

I. Neid/Eiferſucht und Ehrgeitz.

I. Der Neid, die Eiferſucht und Ehrgeitz ſehr oft dieſe Sünde nach ſich ziehen. Man beneidet das Glück, die Hochachtung, die Ehrenſtelle, wozu dieſer oder jener gelanget, man iſt nicht weniger ehrgeitzig als neidiſch, und dennoch getrauet man ſich nicht, durch ſeine Verdienſte es ſo weit zu bringen als er: was geſchiehet? Man ſucht deſſen würckliche Tugenden zu betaſten, ſeine unſchuldigſte Schritte verdächtig zu machen, ihm durch nachtheilige Erdichtungen in dem Hertzen ſeiner Gönner zu ſtürtzen, und auf den Bruchſtücken ſeines guten Namens, das Gebäude des ſo beneideten

deten Glückes aufzuführen. Die Pharisäer und Schrifftgelehrten können den Zulauf welchen Christus bekommt nicht leiden, und können es ihm jedoch in der Lehre und Wunder-Wercken nicht gleich machen, so muß man ihn auf eine andere Weise dem Volck verleyden, so ist er ein Uebertretter des Gesetzes, ein Sabbath-Schänder, und treibet aus die Teufel mit einer teuflischen Macht.

Ein gleiches würcket auch die Rachbegierde, und diese Quelle der Verläumdung ist um desto reicher, als diese Leidenschaft am unruhigsten und in schädlichen Erfindungen am sinnreichsten ist. Untersuchet die meisten verläumdrischen Reden, so werdet ihr wahrnehmen, daß sie daher geflossen. Man will seinen Muth gegen einen Feind oder vermeintlichen Feind kühlen, es findet sich aber nicht Gelegenheit so leicht hinter ihn zu kommen, entweder ist er zu mächtig, oder hat er sich durch seine Redlichkeit zu fest gesetzt: Mit einem erdichteten nachtheiligen Anbringen trachtet man zu bewerckstelligen, was man durch die Gewalt nicht ausrichten kan. Es ist genug daß ich dieses oder jenes Manns ungerechte Anstalten, nicht gebilligt, ihm gewissenhaft widerstanden, um daß er mich als einen unbequemen Aufseher durch seine Verläumdungen zu entfernen suche. Hätte Joseph des Potiphars Weibe Genüge geleistet, durch seinen keuschen Widerstand ihrer Eigenliebe, ihrem Hochmuth nicht vor den Kopf gestossen, hätte er

sich

sich in der That der Untreue schuldig gemacht, deren sie ihn hernach beschuldiget, so hätte sein guter Name bey seinem Herrn nicht den geringsten Schaden gelitten.

Vor dem allzuvielen Reden, dem müßigen Herumgehen, hüte sich ein jeder, als vor einer allzeit offenen Quelle der Verläumdung. Es sind viele Leute deren Müßiggehen und eitele Schwätzen die Haupt-Beschäftigungen sind. In ihrem vielen Reden gebricht es ihnen mannigfaltig an ächtem Stoff, es fehlt ihnen an Erkänntnüß, so ist es auch fast nicht anders möglich, als daß es bey ihnen eintreffe was der weise König sagt, wo **viele Worte sind gehet es nicht ohne Sünde ab.** Prov. X, 19. Da zumalen dergleichen Leute alles was ihnen gesagt wird und welches sie nachreden, niemalen recht prüfen und untersuchen. **Wer also seine Lippen hält, der ist klug.** ibid.

Die Strafloſigkeit in welcher die Verläumder meistentheils leben, ist eine fernere Quelle daraus dieses trübe, faule Wasser fliest. Wann dieses Laster öfters und ernstlich geahndet würde, wann die losen Mäuler weniger Gehör und allzeit Ungnade bey ihren Obern fänden, so würde gewiß ihre Anzahl abnehmen, und der welcher sich dadurch empor zu bringen suchte, einen gantz andern Weg einschlagen. **Der Nord-Wind/** sagt Salomo, **vertreibt Regen / und das Sauersehen heimlicher Zungen.** Sprüchw. XXV, 23. Aus diesen Ursachen wurden bey den Egyptiern die Verläum-

Diod. Lib. I.

läumder mit der Strafe beleget, welche das Verbrechen, dessen sie einen andern beschuldigten, verdient hätte. Zu Thurium wurden sie, zufolge der weisen Gesetzen des Charondos, als die gottlosesten Leute mit Heide-Kraut gekrönt, um die Stadt andern zum Exempel herumgeführt. Die Römischen Gesetze waren gleichfalls sehr strenge, und niemanden ist unbekannt, daß Moses dieselben in dem gemeinen Wesen nicht ohngeahndet gelassen, mit Geld und andern schweren Strafen nach der Grösse der falschen Beschuldigung, angesehen. Sollten dann die Christen in diesem Stück jenen Völckern nachgeben, und sollten unter ihnen die Ehren-Diebe, eines Schutzes sich zu getrösten haben, den sie einer viel geringern Art des Diebstals versagen. Dig. LX. XLVIII. Tit. 16.

Wollt ihr schließlich, M. B., noch eine Quelle wissen daraus Verläumdung fliesset, so ist dieselbe in der Vergessenheit dieser Wahrheit, daß GOtt als oberster Richter der Welt alles höret, alles weiß, und dereinst die Unschuld rechtfertigen wird. Ja glaubet mirs, dieses schlägt der Verläumder so oft aus seinem Sinne, als er seines Nächsten Ehre nachstellet. Würden die Christen sich selbsten öfters sagen, du wandelst unter den Augen eines allsehenden Vaters, er kennet die Unschuld deines Bruders wie er deine Lügen höret, und er, dieser gerechte, strenge, gewaltige Richter, wird alles vor Gericht brin- Pred. Sal. XII. 14.

bringen/ das verborgen ist es seye gut oder böse, so würde gewiß auch dieser Ge-
Ps. CXLI. 3. dancken gleichsam eine Wacht vor ihren Mund setzen/ und den Ausgang ihrer Lippen bewahren. In ihren Reden behutsamer, in ihrer Liebe eifriger, würden sie die Ehre des Nächsten, als ein Heiligthum ansehen, und ihn eher zu entschuldigen, als anzuklagen trachten.

Laßt uns denn L. B. auf alle diese Stücke ein wachsames Auge haben, so werden wir von dem Strom der Verläumdung nicht mitgeraffet werden. Auf solche Weise würde der Friede stets blühen, die Gerechtigkeit unverletzt bleiben und die Liebe ungehindert herrschen. Ohne Vorsatz andere zu krämcken, würde man nicht mehr so sehr Ursache haben, sich vor Bekränckung zu fürchten. An statt man sich seiner Zunge, welche ist die Ehre des Menschen, andere zu verkleinern bedienete, würde man dieselbe zur Erweiterung der Gräntzen des Reichs, der Wahrheit, der Tugend anwenden, und sie dem Preiß, dem Lobe des grossen GOttes wiedmen, dessen Ehre, alle unsere Handlungen und Reden sollen geheiligt seyn. Amen.

Die

Die Nothwendigkeit der Ausrottung des Uebels in der menschlichen Gesellschaft

Vorgestellt in einer Predigt über 1 Cor. V, 13.

1751.

Achte

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867115793/phys_0192
DFG

Achte Predigt

über

1 Cor. V, 13.

Thut von euch selbsten hinaus wer da böse ist.

Vorrede.

In dem Gleichnisse in welchem der Heyland das Himmelreich oder die Kirche GOttes mit einem Acker vergleichet, auf welchem dessen Besitzer zwar guten Saamen, der Feind aber in der Nacht Unkraut darunter gesäet hatte, werden die Knechte zu dem Hausvater sagende eingeführet: **Willt du, daß wir hingehen und das Unkraut ausgeten?** Worauf sie zur Antwort bekommen: **Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgetet. Lasset beydes mit einander wachsen, biß zu der Erndte, und um die Erndte Zeit will ich zu den Schnit-** Matth. XIII, 24-30.

tern sagen: Samlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, den Weitzen aber samlet mir in meine Scheuren.

Düncket euch M. B. dieses Verbot dem Befehl welchen Paulus denen Corinthern in meinem Texte giebt nicht gantz entgegen gesetzt zu seyn, und wie werden wir, möchtet ihr etwa wohl sagen, dem Apostel gehorsamen, ohne uns eines Ungehorsams gegen den Sohn GOttes schuldig zu machen? Nichts weniger: Es ist dieser Wiederspruch nur anscheinend, Christus und Paulus sind vollkommen mit einander übereins. Das (*) Gleichniß dessen sich der Heiland bedienet, zielete bloß dahin ab, zu zeigen, daß sich in die Kirche Irrthümer und Ketzer einschleichen würden, durch welche die Gestalt der Evangelischen Lehre geschändet werden sollte, und durch den Verboth des Hausvaters an seine Knechte das Unkraut zur Zeit auszurotten, wollte er an Tag geben, daß man auf keine gewalt-

(*) Daß dieses Gleichniß also kan und hauptsächlich so muß verstanden werden, geben nicht nur neuere Ausleger zu; diesen Sinn gab ihm schon Chrysostomus, Hieronymus und Augustinus, und zwar dieser letzte ehe er durch seinen Streit mit den Donatisten, auf eine gantz andere Denckens-Art in Ansehung der Irrenden, ist gebracht worden. Siehe unter andern den **Grotius** über diesen Abschnitt des heiligen Matthäi auf der 142. und 143. Seite.

gewaltsame Weise, weder durch Schwerdt noch durch Feuer die Irrenden auf andere Gedancken zu bringen suchen sollte, fürnemlich die, derer Irrthümer so unschädlich sind, daß sie dennoch das Wesen des Glaubens nicht umstosen. Daß man mit ihnen vielmehr verträglich umgehen müsse, zumahlen das Gewissen keinen andern Beherrscher erkennet als GOtt, dessen höchstem Gerichte solche Leute zu überlassen wären, nachdem man sie würde gewarnet, belehret oder auch allenfalls, wann ihr Irrthum groß ist, angedeutet haben, daß sie sich der Vorrechte der wahren Gläubigen und Glieder der Kirche nicht mehr zu getrösten hätten.

In dem Fall aber in welchem Paulus die Christen zu Corintus in meinem Texte betrachtet, gewinnet die Sache eine gantz andere Gestalt. Hier ist die Rede nicht von Irrthümern, sondern von Lastern, von Missethaten, die der Religion überhaupt und der Sittenlehre insbesondere den völligen Untergang droheten, von Sünden derer Bestrafung und Ausrottung GOTT der menschlichen Gesellschaft überlassen hat.

Eben hatte der Apostel von den fleischlichen Unreinigkeiten Erwehnung gethan, die damahls zu Corinthus sehr starck im Schwange waren, besonders von dem Blutschanden, welcher ihre Gemeinde verunehrete, und welchem sie zu viel nachzusehen schienen. Darüber bestrafet er sie: kündigt ihnen an, daß

sie ihn aus der äusseren Gemeinschaft der Christen schliessen sollten und beweiset ihnen die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens. Er giebt ihnen zugleich zu verstehen daß sie gegen andere Unreinigkeiten und Sünden, als den Geitz, die Ungerechtigkeit und Abgötterey eben so scharf seyn müßten, worauf er alsdann seine Lehre mit dieser Ermahnung beschliesset, **thut von euch selbsten hinaus wer da böse ist.** Worte die nichts anders als eine Wiederholung des gleichen Befehls sind, welchen GOtt zu unterschiedenen mahlen dem Jüdischen Volcke gegeben, wie es aus dem XIII. XVII. und XXII. Capitel des 5. Buch Moses ersichtlich ist, da GOtt von der Bestrafung unterschiedener Laster redet, und allemahl hinzusetzet, **auf daß du den Bösen oder das Böse von dir thust.** Das ist, ihr sollt euch höchstens angelegen seyn lassen die Anzahl der Sünden und der Sünder unter euch zu verringern.

G. B. diesem Befehl will ich heute den weitesten Verstand geben, dessen er fähig ist und ich habe mir vorgenommen mit euch von der Schuldigkeit zu reden, welche den Christen oblieget, an der Ausrottung des Uebels zu arbeiten.

Zu dem Ende werde ich euch erstlich zeigen, wer diejenigen sind, welche diese Pflicht angehet und auf was vor eine Art sie derselben nachkommen sollen. Zweytens werde

de ich euch die vornehmsten Gründe darlegen, aus welchen die Nothwendigkeit fliesset den Bösen von uns zu thun. Wollte GOtt, meine Lieben, es könnte diese Rede dem Reiche der argen Finsterniß einen merklichen Abbruch thun. Amen.

Erster Theil.

Dieser Befehl, thut von euch wer da Böse ist, ist einer von denen die sich auf alle Christen erstrecken, indem ein jeder unter ihnen, er mag auch seyn, wer er immer will, und in allen Stellen in welchen er sich befindet, demselben nachkommen kan. Allen Ständen der menschlichen Gesellschaft, der Fürsten und Obrigkeiten, der Seelsorger, der Väter und Mütter im Hausstande, einer jeden einzelnen Person, ist dieses auferlegt. Sie haben alle Gelegenheiten dazu und fehlet keinem an hinlänglichen Mitteln es zu würcken.

Ich erwehne vor andern die Christliche Machten und Obrigkeiten, als Häupter der Gesellschaft, u. sage, daß sie auf unterschiedene Weise, derer eine jede mit gutem Fortgange kan ergriffen werden, an der Austilgung der Laster und Lasterhaften heilsamlich zu arbeiten vermögen. Und zwar zuvorderst 1) durch weise Gesetze und Verordnungen die allen Ausschweifungen die Spitze bieten; Gesetze, die

nicht nur den gröbsten und dem gemeinen Wesen am sichtbahrlichsten, schädlichen Vergehen vorbeugen, sondern auch denen, welche man gemeiniglich, als wären sie von geringer Folge, anzusehen pfleget, theils weil sie zur Mode gleichsam geworden, theils aber weil das Uebel, so daraus entstehet anfänglich nicht starck um sich greiffet und den Staat nur langsam stürtzet. Als z. E. die Trunckenheit, die Unreinigkeit, das starcke Spielen, der Pracht, die tollen wilden Ergötzlichkeiten, das Fluchen und die ungeziemenden Reden. Es sind dieses gantz gemeine Laster, dieweilen es wenige Staaten giebt, in welchen man darauf bedacht ist, durch gute Verordnungen denselben vorzukommen. Je mehr die Laster durch kluge Gesetze eingeschräncket werden, destomehr wird auch die Anzahl der Lasterhaften abnehmen. Und je weniger die göttlichen, zur Zeit nicht allemahl sichtbarlich erfolgende Drohungen würcken, desto nothwendiger sind die menschlichen.

Insbesondere aber steuren die Obrigkeiten dem Laster, wann sie auf die Beobachtung und Vollstreckung ihrer Verordnungen sehen. Es ist nicht genug scharffe Verbothe ergehen zu lassen, und ihnen schwere Drohungen anzuhängen. Offtmahls reitzen sie nur, die leichtlich regen Leidenschaften. Es kommt hauptsächlich darauf an, daß man auf deren Haltung sorgfältig wache. Fürsten, denen es um die Besserung

ihrer

ihrer Unterthanen gilt, und die ihnen zu dem Ende Verhaltungs-Reguln vorgeschrieben haben, sind selbsten die Bewahrer ihrer Gesätze, und unterstützen sie mit ihrer Gewalt, durch die Abstrafung der Uebertreter ohne Unterschied der Personen und des Standes indem die Straflosigkeit der einen, den anderen gemeiniglich zum Vorwand und zur Bedeckung dienet. **Sie ist**, sagt Paulus von der Obrigkeit, **Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den der Böses thut**, und hier wird niemand ausgenommen. Röm. XIII. 4.

Diesen Zweck den Bösen und das Böse auszutilgen erlangen endlich die obrigkeitlichen Personen, wann sie die Tugend preisen, und belohnen, die Verdienste krönen und die ehrlichen Leute vorziehen. Wenn Tugend eher als Geburt, Stand oder ein eiteler Witz der Hochachtung der Grossen der Welt und ihren Gnadenbezeugungen, zum Grunde dienete, so würde man gantz gewiß eine grössere Anzahl wackerer Leute finden. Die fürnehmsten würden sich der Tugend befleissen, um sich der Gnade ihres Obern nicht unwerth zu machen, und der gemeine Mann welcher nicht allemahl die Tugend wegen ihrer selbst eigenen Schönheit vorziehet, würde sich des Lasters wenigstens enthalten, um an den Vorzügen, mit welchen sie die Obrigkeit belohnete Theil zu haben. Es wird aber darauf selten gesehen. Reichthum, An-

sehen, Geburt, ohne die Tugend in Betrachtung zu ziehen, läßt man zu allen gelangen und sie finden einen gantz gebahnten Weg zur Gnade. Ist aber der tugendhafte und wircklich verdienende Mensch in der Dunckelheit, so dencket man nicht ihn in das helle Licht durch Beförderungen zu führen, und läßt ihn wohl in seiner Finsterniß oftmahls nicht ohngekräncket sterben. David handelte in diesem Stücke gantz anders, aber auf eine weisere und einem Könige der wohl weiß daß er ein Beschützer der Tugend und ein Feind des Lasters seyn soll, viel anständigere Art. **Meine Augen**/ sagt er, **sehen nach den Treuen im Lande**/ **daß sie bey mir wohnen**/ **und lobe gern fromme Diener**/ **falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause**/ **die Lügner gedeyen nicht bey mir. Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande**/ **daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.** Dieses, dieses, heißt wahrhafftig, den Bösen und mit ihm die Boßheit **hinausthun.**

Psalm CI, 6-8.

Von den Obrigkeiten schreite ich zu den Seelsorgern und sage, es gehe dieser Befehl **thut von euch selbsten hinaus**/ **wer da böse ist**/ die Vorsteher der Kirche, nicht weniger als die Befehlshaber im Staate an. Obschon die Gewalt des Predig-Amtes und dessen Waffen eitel geistlich sind:

Ob-

Obschon wir, und zwar mit Recht, das Stolze und gewaltsahme Verfahren derer herrschsüchtigen Priester verabscheuen, die sich erkühnet haben den Fürsten an das Schwerdt zu greiffen, um es ihnen zu entreissen, ja sie selbsten damit zu schlagen, so ist es doch nicht weniger wahr, daß die Prediger JEsu an der Ausrottung des sittlichen Uebels und der daraus fliessenden Unordnungen würcklich arbeiten können.

Wann sie erstlich gründlich unterweisen. Die Unwissenheit ist eine Mutter des Lasters. Man erstickt es aber in der Geburt, wann man den Willen GOttes, die Religion, alle ihre Pflichten und die in derselben enthaltene Beweg-Ursache zum Guten bekannter machet, die Schönheit und grose Nutzbarkeit der Tugend in ein schönes Licht setzet.

Dahin gehören noch die Ermahnungen und Bestrafungen der Sünder so bald sie die Prediger kennen. Wozu aber eine grose Klugheit und Sanftmuth erfordert wird. Wann man sich gegen die Laster schläfferig zeiget, giebt man dem Feinde Zeit Unkraut unter den Weitzen zu sähen, bestrafet man sie aber heimlich und öffentlich, so wird das Unkraut wenigstens ausgerottet ehe es Wurtzeln fasset.

Zu Erlangung dieses Zweckes dienet noch den Vorgesetzten im Geistlichen Stande, die Ausübung der heut zu Tage fast ganz darniederliegenden Kirchen-Zucht gegen die ärgerliche und halsstarrige Sünder; welches nicht darinn bestehet, daß man sie verfolge, körperlich strafe, sondern von der äusserlichen Gemeinschaft der Glaubigen entferne, sie der Vorrechte, deren wahre Christen in der Kirche geniessen, beraube und ihnen, so lange sie den Sinn nicht verändern, alle die den Namen eines Christen ankledende Vortheile absspreche. Das heisset Paulus den Sünder dem **Satan übergeben, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist seelig werde.** Es vermögen die Seelsorger nicht mehr um das Laster auszutilgen, die Anzahl der Lasterhaften zu verringern und **wer da böse ist hinaus zu thun.**

Es giebt eine dritte Ordnung der Vorgesetzten, von welchen wir gesagt haben, daß sie nicht weniger zur Ausrottung des Uebels beytragen sollen, als die Obrigkeiten und Prediger. Ich rede von den Eltern, Vätern und Hausherren. Ihre Kinder und Gesinde machen eben so viele kleine Staaten aus, derer Häupter sie sind, und die auch eben so viele Pflantz-Gärten des Lasters abgeben können. Allein diesem können fromme Eltern und alle die, welche mit der Jugend zu thun haben, sehr leicht vorkommen.

Wenn

Wenn sie nemlich ihren Kindern und Gesinde selbst mit einem guten Exempel vorgehen. Woher entstehen die Untugenden so vieler Kinder und Diener, als nur daher, daß sie an ihren Vätern, Herren und Meistern nichts besseres gesehen. Sie haben eine blinde Hochachtung gegen dieselben und glauben ihnen sicher in allem nachahmen zu dörffen.

Ferners steuren Christliche Eltern dem Uebel durch eine gute Erziehung, nicht nur in Ansehung dessen, was einen Weltmann als vornemlich was den ehrlichen Mann, den würdigen Bürger und Mitglied der Gesellschaft ausmachet. Lehret dieselben menschliche Wissenschaften, cörperliche Uebungen, und Handwercker, wohl gut, allein dieses alles macht den tugendhaften Menschen noch lange nicht aus. Man kan im Grunde nichts taugen und in allen diesen Stücken doch sehr geübt seyn. Gebt ihnen aber frühzeitig edle reine Begriffe von der Religion, der Tugend, der Ehrbarkeit und Aufrichtigkeit, so werden die Laster vielmehr Mühe haben sich in ihre Hertzen einzuschleichen.

Dieses würcken auch die Ermahnungen und Züchtigungen. Es muß dieses aber frühzeitig und mit Verstand geschehen. Man stehet nur zu allgemein in der Meynung, man müsse den Kindern und ihrer Ungrt viele

Jah-

Jahre zugeben, ehe man sie bestrafe und zu gewissen Tugenden anhalte. So gar giebt es Unarten, aus denen leicht Hertzens Fehler entstehen können, welche man doch bisweilen in den Kindern bewundert, und mit dem allgemeinen Namen einer Munterkeit des Geistes, beehret, welche die Zeit, reifere Jahre schon dämpfen werden. Es ist nichts betrübteres und das mehrere Mühe auszurotten kostet, als Fehler, die schon zur Gewohnheit geworden sind; und aus dem, was man heute einen geringen Fehler nennet, können mit der Zeit unzehlige grobe Missethaten entspringen. Hätte der Hohe-Priester Eli seiner Söhne Unarten deren in der Jugend sich zeigende Saame das Alter zur Reife gebracht, frühzeitiger einen Zaum angelegt, so hätte er den Verdruß nicht erlebet, sie der Gnade GOttes unwürdig und dessen sichtbahren Gerichten ausgesetzet zu sehen. Dieses hatte Salomo wohl behertziget, wann er saget: **Laß nicht ab / den Knaben zu züchtigen, denn wo du ihn mit der Ruthe haueſt / so darf man ihn nicht tödten; du haueſt ihn mit der Ruthe, aber du retteſt ſeine Seele von der Hölle.**

Sp. Sal. XXIII, 13. 14.

Allein es erstrecket sich, haben wir vom Anfange gesagt, diese Pflicht dem Bösen, dem Uebel zu steuern, nicht nur auf diejenigen, welche in der Gesellschaft als Vorgesetzte

setzte angesehen werden. Es sind alle und jede Menschen daran gebunden, sie lieget uns allen ob, und ist keiner unter uns welcher derselben nicht Genügen leisten könnte.

Dazu ist **forderſamſt** vonnöthen, daß ein jeglicher über sich selbst sorgfältig wache, sich nichts erlaube, das nicht mit den Gesetzen der Vernunft und der Offenbahrung übereinstimme, und sich von den Fehlern zu befreyen suche, derer er sich selbsten bewust ist. Vergeblich würde ein Christ die Verdorbenheit der Welt beweinen und inbrünstig wünschen, es möchten alle die, welche das geistliche Israel verunehren aus demselben ausgeschlossen werden, ja vergebens würde er so gar daran arbeiten, wann er, da er seinen **Bruder bittet den Splitter/** welchen er **in ſeinem Auge** wahrnimmt, **herauszuziehen/** in seinem selbsteigenen **Auge** einen weit anstößlicheren **Balcken** dultete. An ihm würde doch allezeit das gemeine Wesen, die Kirche, einen Bösen einen Sünder haben, dessen loß zu werden derselben daran gelegen wäre. Durch eine genaue Wachsamkeit über seinen eigenen Wandel, durch eine grosse Sorgfalt sich selsten zu bessern, wird also ein jeder von uns gewiß den Bösen austilgen, und die Anzahl der Lasterhaften vermindern. Matth. VII, 4. 5.

Sol-

Solches geschiehet zweytens wenn man diejenigen unter seinen Brüdern die sich vergehen und in die Sünde fallen, mahnet, zurecht weiset, und dadurch an den unfruchtEphes. V. 11. baren **Wercken der Finsterniß keinen Theil nimmt.** Die brüderliche Warnung ist unstrittig ein göttliches Gebot. Den Juden war es von dem Allerhöchsten ausdrücklich gegeben, **du** sollt, spricht der Gesetz-Geber, **deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinet halben Schuld**
Matth. XVIII, 15. **tragen müssest.** Strafe, sagt der Heyland, **deinen Bruder zwischen dir und ihm alleine,** wozu der Apostel Paulus hinsetzet: **Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helft ihm wieder zu recht.** Es ist nichts heilsamers als diese Ermahnungen, zugleich aber nichts unnützers wann sie nicht gehörig geschehen. Liebe, Sanfftmuth, Klugheit müssen dieselbe beseelen, das Hertz und die Lippen derer die sie geben alleinig regieren; derowegen sagt auch Paulus, **vermahnet einen solchen als einen Bruder,** laßt ihn mercken, daß die Ehre GOttes, seine Seeligkeit die Liebe, mit einem Wort die Triebfeder sey, welche euch beweget.

Wir setzen **endlich** hinzu es vermöge ein jeder Mensch dem Uebel, dem Laster, Abbruch zu thun, wann er sich von der Gemeinschaft derer entfernet, die unordentlich leben,

und

und allen vertrauten Umgang mit denselben meidet. Pflegt man mit Lasterhaften eine genaue Freundschaft, so läßt man dieselben auf der Meynung, man heisse ihren Wandel gut, oder wenigstens er sey nicht sehr ärgerlich, anstößig oder schlimm. **Wir gebieten euch lieben Brüder**, spricht der Apostel, **daß ihr euch entziehet von allem Bruder der da unordentlich lebet**, und dieses Befehls wahre Ursache giebt er kurtz darauf mit diesen Worten zu verstehen, **daß er nemlich schamroth werde.** Damit er wenn er mercket daß man ihn verachtet, und als einen gefährlich ansteckenden Menschen meidet, er in sich selbst gehe und sich befleisse durch einen rechtschaffenen Wandel die Hochachtung wieder zu erwerben, derer seine Unordnungen ihn verlustig gemacht hatten. 2 Thess. III. 6. v. 14.

Glauben wir es nur gantz gewiß, meine Brüder, wann alle Stände des gemeinen Wesens, und alle Christen ein jeder insbesondere, diese Vorsichtigkeit gebrauchen wollten, den der da böse ist hinaus zu thun, so würden die Laster und ruchlosen Sünder eben so selten anzutreffen seyn, als sie jetzt häuffig herumgehen, oder wann sie je noch Othem schöpffen sollten, so geschähe es in dem Verborgenen, und würde wenigstens die Gestalt der Kirche dadurch nicht so sehr geschändet.

Laßt

Laßt uns jetzt die eigentliche Haupt-Gründe erwegen, welche diese Pflicht, das Uebel auszurotten, nothwendig machen.

Zweyter Theil.

Die Nothwendigkeit der Beobachtung dieser einem jeden unter den Christen obliegenden Pflicht, die Anzahl der Bösen zu vermindern und der Sünde zu steuren liesse sich aus denen einem jeden Stande anklebenden Privat-Obliegenheiten herleiten: wir wollen uns aber bey denen Gründen bloß aufhalten, welche uns sowohl die Natur als das Wohlseyn der Christlichen Gesellschafft an die Hand geben.

Und zwar, sage ich, es sey diese Beschäftigung unumgänglich, erstlich dieweilen die Christliche Kirche eine reine Gesellschafft, nach den Absichten ihres Himmlischen Stiffters und Hauptes seyn soll. Christus, sagt Paulus, **hat sich selbst für die Gemeinde gegeben/ auf daß er sie heiligte/ und hat sie gereiniget durch das Wasser-Bad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete/ eine Gemeinde/ die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runtzel/ oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig seye und unsträflich.** Erweget in der That,

Ephes. V, 25. 27.

That auch den Zweck des Heylandes da er sich auf Erden ein Reich zu erwerben trachtete, so werdet ihr wahrnehmen, daß er bloß dahin zielete die Wercke des Teufels des Bösen, zu zernichten, und das menschliche Geschlecht von diesem würcklichen Uebel zu befreyen. Darauf war seine gantze Lehre, alle Haupt-Sätze seiner Religion gerichtet. Lehre, Sätze, die alle heilig, alle gerecht, der wahren Ehrbarkeit, der Redlichkeit, der ächten Frömmigkeit gemäß sind. Dahin gienge sein eigenes Exempel, sein gantzes Leben welches nichts anders war, als eine beständige Bestraffung der verderbten Sitten der Welt-Kinder, fürnemlich sein Tod, den er bloß deswegen gelitten die Sünde und ihre schlimme Folgen auszutilgen und die Sünder zu bewegen der **Sünde abzusterben und nach der Gerechtigkeit zu leben.** 1 Petr. II. 24. Dazu sollen die gnadenreichen Hülfs-Mittel dienen, welche er einem jeden Christen anerbietet, die Sünde zu bekriegen und sich der Dienstbarkeit seiner Leidenschaften zu entziehen. Ist also die eigentliche Absicht JEsu in Ansehung der Kirche diese, daß sie unter allen Gesellschaften die heiligste, die reinste seyn soll, so folgt gantz nothwendig daraus, daß wir uns nicht genugsam bemühen können, dem Bösen uns zu widersetzen, das Arge auszurotten, die lasterhaften hinweg zu thun, wann wir sonsten wah-

re Glieder der Gemeinde Christi seyn wollen.

Der unendliche Vortheil welcher der gantzen Christlichen Gesellschafft und folglich einem jeden Glied, daraus erwächst, ist eine zweyte Ursache, welche die Nothwendigkeit dieser Pflicht **thut von euch selbsten hinaus wer da böse ist**/ gantz deutlich machet.

Was vor ein Vergnügen, vor eine Zufriedenheit würde man nicht in der menschlichen Gesellschaft empfinden, wann alle Laster welche die Christenheit so sehr verunehren, daraus verbannt wären, wann die ärgerlichen Sünder aus dem Wege geraumt, oder wenigstens ihre Anzahl geschwächet würde. Wann die Liebe zum Frieden, zur Verträglichkeit, zur Gerechtigkeit, zur Mäßigkeit, wann die Demuth, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Gottesfurcht, allgemein herrschende Tugenden würden.

Wie viele Uebel, unter derer schweren Last man seufzet, würde man nicht gehoben sehen? Man würde alle Trennungen, ungerechte Processe, Kriege, Verfolgungen, Gewaltthätigkeiten, die Unzucht, die Verschwendung, welche sämtlich denen Staaten zum Untergang beförderliche Kranckheiten sind,

auf

auf einmal verschwinden sehen. Es müste nothwendig eine Gesellschaft, eine Kirche, deren Glieder zusammen tugendsam wären, blühen. Auf diese Art würde ein jeder zu dem allgemeinen Wohlstand beytragen, und es wäre wiederum das gemeine Wohlseyn die Quelle der Glückseligkeit der einzelen Glieder. Da würden erst die Christen ein geruhiges und stilles Leben führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Wie unglückselig und jammervoll muß hingegen nicht eine Kirche, ein Land werden, da sich nicht ein jeder nach der Maaßgabe seines Vermögens angelegen seyn läßt, den Bösen hinaus zu thun, dem schnellen Fortgang der Verdorbenheit sich zu widersetzen; da sowohl die Laster, als die Lasterhaften geduldet werden? Es ist nur eines einzigen dieser unglückseligen Feuer-Branden vonnöthen, um ein allgemeines Feuer anzulegen. Es vermögen etliche wenige Menschen, derer Ausschweiffungen man ohngeahndet läßt, eine grosse Anzahl anzustecken. Es ist ein strafloser Sünder, ein schädlicher Sauerteig, welcher den gantzen Teig zu versäuren vermag. Dieses giebt derohalben auch der Apostel den Corinthern zu überlegen, um ihnen begreiflich zu machen, wie sehr sie verbunden wären den Blutschänder abzustraffen und diesen Bösen von ihnen selbst hinweg zu

thun. Ja ein einiges ungerathenes Kind, ein GOtt vergessenes Gesind, steckt oft ein gantzes Haus an, und ein einiges auf diese Art verkehrtes Haus, ist im Stande, eine gantze Stadt zu verführen.

Ueberdiß sind ofters nur etliche wenige dergleichen ungestrafte, geduldete Sünder, Ursache genug, daß sich GOtt über eine gantze Kirche, ein gantzes Volck erzürne. Der einzige Achan setzet alle die Stämme Israels in die äusserste Gefahr, ein eintziger Jonas ziehet dem Schiffe in welchem er sich befindet, ein fast unvermeidliches Unglück zu. Und wie bejammernswürdig ist doch nicht, gerechter Himmel, ein Land, welches den Zorn dessen angezündet siehet, auf dessen Huld und Liebe, beydes seine Sicherheit und Ehre gantz allein gegründet ist! Wann nun also die Wohlfahrt der Kirche und der Christlichen Gesellschaft von der Abschaffung des sittlichen Uebels, der Laster und Lasterhaften unmittelbar abhanget, so ist dann auch dieses eine unumgängliche Pflicht, **thut von euch selbsten hinaus wer da böse ist.**

Endlich beweiset dieses sehr deutlich die Nothwendigkeit daran zu arbeiten, daß die Anzahl der Lasterhaften, die Menge der Sünden abnehme, daß nemlich, die unter

ter den Christen gedultete Laster, die Fortpflantzung der Religion des Evangeliums am meisten hindern. Es gibt sehr wenig Leute, die im Stande sind, von der ihnen gepredigten Lehre aus der Lehre selbst zu urtheilen. Es ist kein einiger aber, der nicht davon aus den Würckungen und Folgen urtheilen kan, und den Baum an den Früchten erkennen will. Nun wie ist es nur wahrscheinlich daß die Unglaubige, sie seyen Juden oder Heyden, von einem Gottesdienste ein günstiges Urtheil fällen, von welchem sie nicht sehen daß er einem einigen der Uebel und Ausschweiffungen steure, die in allen denen Religionen herrschen, die man ihnen vorstellet als wären sie unvollkommen, falsch, GOtt und den Menschen schimpflich. Paulus begriffe sehr wohl daß wann die unkeuschen, unreinen Corinther, eben dergleichen Laster unter denen wahrnehmen würden die sich Lehr-Jünger der Menschgewordenen Weißheit, der Vollkommenheit, zu seyn rühmeten, sie nichts als Verachtung vor solche Leute bekommen würden derer Sitten, ihre Lehre so deutlich widerlegten.

Seyd es versichert, M. B. diß sind noch heute die Ursachen des schlechten Fortganges der Predigt des Evangeliums. Hierinnen können wir dem Zeugnüß eines grossen Mannes trauen, welcher uns eine Ge-

schichte von dem Christenthum in Indien hinterlassen, und dessen Zeugniß nicht leicht verdächtig seyn kan. „ Ausser den allgemeinen Vorurtheilen, sagt er, der Indianer gegen die Europäer, waren noch besondere Ursachen welche die Heydnischen Einwohner zu Tranquebar von der Annahme des Christlichen Glaubens zurückhielten. Es hatten sie die verkehrten Sitten, das ungottselige Wesen dieser Christen fast überführet sie hätten eigentlich gar keine Religion. Als auch jemand einem derer die also urtheileten eingeworffen hatte, es giengen ja die Christen Sonntags in die Kirche um der Predigt beyzuwohnen, so erwiederte dieser, bis auf die Stunde hätte er geglaubt es munterte diese Leute ihr Prediger zum Trincken, zur Wollust und Ausschweiffung auf und zwar hätte er dieses daraus geschlossen, weilen nemlich die Christen so bald sie aus ihrer Kirche kämen, schwarmweiß in die Wirths- und andere verdächtige Häuser lieffen “. Ja glauben wir doch einmal fest, Andächtige, es habe der Heyland wohl gewust warum er den Aposteln und in ihrer Persohn den Christen so sorgfältig anbefohlen niemals zu vergessen, daß sie **das Licht der Welt** und eine **auf einem Berge liegende Stadt wären, die nicht kan verborgen seyn.** Damit sie durch die Heiligkeit

La Croze Hist. du Christianisme des Indes, Liv. VII. pag. 544.

keit ihres Lebens noch mehr als durch ihre Lehren die Juden und Heyden zum Glauben reitzen möchten; Und so lange die Christliche Gesellschaft sich nicht dahin bemühen wird, aller derer lasterhaften Glieder wodurch sie verunreiniget wird, los zu werden, so wird sie gewiß ihre Gräntzen nicht sehr erweitert sehen, oder wird auf einer Seite verlieren, was sie auf der andern gewonnen hat.

M. B. Es zünde doch, die Ehre unseres Christenthums, welches die Religion der Heiligkeit ist, der Nutze, das Wohlseyn der Kirche, des Staats, mit welchem das unsrige so genau verbunden ist, die Fortpflantzung des Reiches unsers theuren JEsu, es zünde dieses alles unsern Eifer wider die Sünde an, und mache unsere Hertzen brennend an der Bekehrung der Lasterhaften zu arbeiten, und uns selbsten von denen Befleckungen der Welt rein zu halten. Greiffen wir mit einem neuen Muthe zu den Göttlichen Waffen, womit wir das Uebel zu Grund richten können. Kündigen wir der Boßheit den Krieg in der Tieffe unsers eigenen Hertzens an. Treiben wir mit einer heiligen Gewaltthätigkeit den sich darin niedersetzenden Bösen aus. Bekriegen wir denselben wann er in unsern Brüdern herrschet. Helffen wir ihnen, durch unsere Bestraffungen, Ermunterungen und vielfälti-

gen Rathgeben, seiner Herrschaft zu entgehen, und laßt uns öffentlich zeigen, wie das Laster uns haßlich und verächtlich vorkommt. Das übrige erwarten wir aber von der würcksamen Gnade GOttes, und wann wir nicht allzeit im Stande seyn werden die Bösen von uns hinaus zu thun, so wird es doch allzeit bey uns stehen **von ihnen auszugehen / uns von ihnen abzusondern und kein Unreines anzurühren.** Nur getrost! die Zeit der Erndte wird kommen, da der Haus-Vater zu seinen Knechten sagen wird: **Sammlet das Unkraut / und bindet es in Bindlein / daß man es verbrenne / aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren. Amen.**

2 Cor. VI. 17.



Der

Der Grund der Sterblichkeit des Menschen

und der

Unsterblichkeit seiner Seele.

vorgestellt in einer Predigt

über

Prediger Salomons XII, 7.

1752.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867115793/phys_0217
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867115793/phys_0218
DFG

Neunte Predigt.

über

Pred. Salom. XII, 7.

Der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOtt der ihn gegeben hat.

Vorrede.

Eine der vornehmsten Ursachen der Sinnlichkeit und Ruchlosigkeit der Menschen, mag diese wohl seyn, daß sie nemlich den Unterschied, welcher zwischen dem Geiste und dem Leibe ist, nicht wohl bedencken, und auf den verschiedentlichen Ausgang dieser im Leben mit einander sehr genau verknüpften Wesen gar nicht mercken. Sonsten würden wohl ihre Handlungen vernünftiger, und der Vortrefflichkeit ihrer Natur gemässer seyn. Dann hat der Mensch von sich selbsten keinen

nen erhabenern Begriff als von dem Wesen der Thiere, so ist es auch gantz natürlich daß er sich durch sein Betragen von denselben wenig unterscheidet. Ist er einmal in seiner Unwissenheit und Thorheit so weit gekommen, daß er, wie der Gottlose welchen der weise König in dem dritten Abschnitte seines Predigers redend einführet, daß er, sage ich, wie der Gottlose sich einbildet, **es gehe dem Menschen wie dem Vieh / wie dis stirbt / so sterbe er auch und haben alle einerley Odem / der Mensch habe nichts mehr denn das Vieh**, es fahre alles an einen Ort, es seye alles von Staub gemacht und werde wieder zu Staub, so ist kein Wundet daß er diesen Schluß mache, **laßt uns essen und trincken / denn Morgen sind wir tod.**

Esaiä XXII, 13.
1 Cor. XV, 3.

Wann aber die Unwissenheit von dem eigentlichen Wesen der Seele und des Leibs zur Verderbniß und dem unrichtigen Wandel der Menschen vieles beyträgt, so muß man zugleich bekennen daß im Gegentheil auch ein böses, verdorbenes und durch die vielfältige Uebung der Sünde mit tausend Schreckens-Bildern geplagtes Hertz, aus seiner Verkehrtheit Anlaß nimmt, verzweifelnd zu wünschen, daß in der That zwischen dem vernünftigen und dem körperlichen Theil unserer selbst kein Unterscheid seyn möchte, und daß beyde durch den Tod mit einan-

einander zernichtet würden. Die Unordnung seines vorhergehenden Lebens, stellet einem solchen Sclaven der Sünde, die Folgen seines Todes als sehr fürchterlich vor, so lange er nur die Unsterblichkeit seiner Seele vermuthet. Er muß, um sich dieses in seiner Gottlosigkeit ihn täglich beunruhigenden Schreckens frey zu machen, das jenige zu vergessen suchen, was ihn verursachet. Er muß sich selbsten überreden die Seele sey eben so hinfällig als der Leib, und das Ende des Lebens, sey zugleich auch das Ende ihres Daseyns.

Wenigstens ist es gewiß, daß die meisten Unglaubige unserer Zeiten, welche die Unsterblichkeit des Geistes und ein zukünftiges Leben verdächtig machen wollen, oder gar als einen thörichten Einfall des Aberglaubens und der Vorurtheile eingeschränckten Gemüthern vorstellen, anderst dencken würden, wann es mit ihrem Gewissen besser stünde, und die Neigungen ihrer Hertzen richtiger wären.

Daraus ergiebt sich, Andächtige, wie nothwendig es sey, sich von der eigentlichen Beschaffenheit des Menschen einen richtigen Begriff zu machen, und wie nützlich wir diese Stunde, in welcher ich gantz ohnvermuthet eure Andacht zu unterhalten bin beruffen worden, anwenden werden, wann

wir

wir diese Sache entwicklen und von allem Zweiffel zu befreyen trachten.

Zu diesem Ende werde ich erstlich gantz kurtz die Hinfälligkeit des Menschen dem Leibe nach und deren wahre Ursachen betrachten. Der Staub kommt wieder zur Erde. In einem zweyten Theile aber, wird müssen bewiesen werden, daß die Seele ein gantz anderes Schicksal zu erwarten habe, keiner Zerstörung ausgesetzt sey, und warum sie nicht zugleich mit dem Leibe untergehe. Der Geist gehet wieder zu GOtt. Richtet, meine Brüder, eure Gedancken eine kleine Weile auf diese wichtige Wahrheiten, und GOtt lasse sie zu unserer Heiligung dienen. Amen.

Erster Theil.

Der Staub sagt unser Text muß wieder zur Erde werden: das ist, der Leib, welchen GOtt ursprünglich aus dem Staube der Erde gebildet, muß wieder in seinen vorigen Stand versetzt und mit der Erde vermischet werden. Solches ist, Geliebte, eine Wahrheit die keines Beweises mehr bedarff, und deren uns eine sechs tausend jährige Erfahrung zur Genüge überführet. Der blasse Tod beraubet den Cörper des Odems der ihn belebete,

te, die darauf folgende Verwesung macht ihn in kurtzer Zeit der Erde, seiner ersten Mutter gleich, und zergliedert ihn solcher Gestalten, daß an statt des sich seiner Zierlichkeit wegen, oftmals stoltz aufblehenden Fleisches, nichts mehr als ein abscheuliches Gerippe, eine verächtliche Asche zu sehen ist.

Wie dieses zugehet könnt ihr sehr leicht ermessen. Der Leib ist ein aus unendlich vielen Theilen zusammen gesetztes Wesen, das folglich keinen nothwendigen Zusammenhang hat. Alles was zusammen gesetzt ist, kan gleichfalls getrennt werden, und die Verwesung ist nichts anders als die Trennung der Theile. Zur Unterhaltung, zur Fortdauer des Leibes in seinem natürlichen Zustande, müssen so viele Ursachen zusammen stimmen, daß wenn auch nur eine nicht würcket, das gantze Wesen dadurch in die Unordnung gerathet. Daher entstehen die so verschiedene Kranckheiten, durch die Kranckheiten der Tod, und endlich die Verwesung. Also ist der Leib seiner inneren Beschaffenheit nach, kein beständiges Wesen.

Zwar ist nicht zu läugnen, und dieses lehren auch die Gottesgelehrten durchgängig, daß ein Fall möglich sey und würcklich auch entstanden wäre, in welchem der Leib dem Tod oder der Trennung seiner Theile nicht

würde

würde unterworffen seyn. (*) Wann nemlich der Mensch in diesem Leibe eine unbefleckte Seele würde behalten haben. Da wäre keine, wenigstens uns bekannte Ursache von Seiten GOttes gewesen, ihn zu zerstören. Dennoch wäre die Erhaltung in seinem ersten Zustande keine nothwendige Folge seiner Beschaffenheit gewesen, sondern des freyen Willen GOttes, eines ausdrücklichen Rathschlusses, wodurch er verordnet hätte, daß er nicht untergehen sollte. Nach dem betrübten, und uns noch täglich zur tiefsten Demuth anweisenden Augenblicke aber, da dieser Ausspruch des HErrn, durch die Uebertrettung des Menschen an ihm ist vollzogen worden, **welches Tages du davon issest/ wirst du des Todes sterben**, so zog GOtt seine stets würckende Allmachts-Hand von ihm, wiederruffte den Rathschluß, zufolge dessen, auch der Cörper ohnversehrt geblieben wäre, liesse ihn seiner eigenen Schwachheit und

1 B. Mos. II, 17.

(*) Wie weit sich die Kraft des Baums des Lebens zur immerwährenden Erhaltung des in der Unschuld bleibenden Menschen erstrecket hätte, läßt sich ohne Kühnheit nicht behaupten. Genug die Worte des 1 Buch Moses III, 22. sind deutlich; es mag der Baum des Lebens eine stärckende Kraft in sich selbst gehabt haben, oder nur dessen Genuß ein Pfand der Unsterblichkeit des Menschen dem Leibe nach gewesen seyn.

und allen denen Zufällen preiß, die den Zusammenhang seiner Theile zu stören vermögen; du bist Erde, sagt GOtt zu dem abgefallenen Adam, und sollst zu Erde werden. Von sich selbsten ist dein Leib ohnmächtig in seinem jetzigen Stande erhalten zu werden. Er war ehe ich ihn schuff eitel Erde, und durch die Verwesung, die eine unausbleibliche Folge seiner Beschaffenheit ist, wird er mit dem Thon aus welchem ihn meine Hand hervorgebracht, wieder vermenget werden. ib. III, 19.

Solches ist, Geliebte, das Schicksal des Leibes, als eines verweßlichen Dinges. Jedoch ist wohl zu bemercken, daß obschon er durch den Tod zertheilet, er doch nicht zernichtet wird. Die Gestalt seiner Theile wird zwar dadurch verändert, ihr Verhältniß untereinander wird gehoben, der Stoff aber woraus er bestehet, bleibet, und kan anderst unmöglich zernichtet werden, als durch einen würcklichen Befehl, durch eine Würckung der Allmacht dessen, der die Materie der Cörper selbsten aus nichts dargestellet hat. Die göttliche Offenbarung, die theure Offenbarung unsers JEsu, lehret uns so gar, daß dieser dem Staube gleich gewordene Leib, dermaleins gleichsam durch eine neue Schöpffung, aus der Asche hervor tretten, und in einer prächtigen Ge-

stalt hergestellt werden soll. Wahrlich ein nicht geringer Trost wieder die uns angeborne Furcht des Todes! Ein nicht geringer Vorzug den unser Glaube vor allen andern Religionen hat.

Daß der Leib hinfällig sey, und daß er keine Selbständigkeit habe, ist also erwiesen. Wie es aber mit der Seele zugehe, ist uns zu wissen noch heilsamer. So laßt uns dann untersuchen ob sie mit dem Cörper gleichen Zufällen unterworffen sey, ob sie dereinst verschwinden, und nicht mehr seyn wird was sie gegenwärtig ist. Dieses erfordert von euch eine gedoppelte Aufmerckſamkeit.

Zweyter Theil.

Der Geist kommt wieder zu GOtt der ihn gegeben hat, also redet Salomo, von dem Zustande der Seele nach dem gäntzlichen Verfall des Leibes. Sie kommt zu GOtt. Das ist, sie überlebt den Cörper, und nach ihrer Trennung von demselben ist sie allein in der Gewalt GOttes, und kan von niemand als von ihm, ihrer Wesentlichkeit beraubet und vertilget werden. So daß wann auch die gantze sichtbare Cörper-Welt in ihr voriges Nichts versäncke, die Seele dennoch bestehen würde.

Ich

Ich mercke zwar wohl daß ihr einwenden werdet, es sey die Seele eben so wohl als der Leib ein Geschöpff GOttes, demnach sey sie eben so wenig selbständig, und habe den Grund ihres fortwährenden Daseyns in ihr selbsten nicht, GOtt könne sie wie den Leib zernichten. Dieses alles können wir zugeben, meine Brüder. So viel sagen wir aber, daß der Tod und die Zerstörung des Leibes, den Tod der Seele nicht mit sich bringe. Daß jener aufhören kan zu seyn, ohne daß diese dadurch in ihrer Dauer verkürtzt, in ihrem Wesen gestört werde. Daß so wohl die Menschen, als die übrigen Ursachen, die zum Tod und zur Verwesung des Leibes beytragen, unkräftig sind, sie ihrer Eigenschaften zu berauben, und sie um ihre Wesentlichkeit zu bringen, wie solches der Heyland seinen Jüngern begreiflich machen wolte da er sagte: **Fürchtet euch nicht für denen/ die den Leib tödten / und die Seele nicht vermögen zu tödten; Fürchtet euch aber vielmehr vor dem/ der den Leib und Seele verderben mag.** Wodurch er ihnen zu verstehen giebt, daß die Zufälle, die dem Leibe zu seinem Untergange verhelffen, in die Seele nicht die geringste Würckung haben; daß sie dem Leibe weder in seiner Zerstörung noch in seiner Verwesung nachfolge; und daß GOtt allein mächtig sey ihrem Wesen ein Ende zu machen. Math. X, 28.

Welches er aber aus weisen Ursachen nicht thun wird.

Eben so leicht wird zu begreiffen seyn, warum der Geist unverweßlich ist, als wir haben begreiffen können, woher es komme daß der Leib der Verwesung unterworffen ist. Aus seiner Zusammensetzung aus vielen Theilen haben wir seine Verweßlichkeit hergeleitet. Wann nun die Seele ein unkörperliches, ein untheilbares, einfaches Wesen ist, so folgt auch daß sie von denselbigen Zufällen die den Leib zu Boden werffen, nichts zu befürchten habe. Daß sie von einer gantz andern Art Wesen sey, als die Cörper, beweisen ihre Fähigkeiten. Gleiche Dinge müssen auch gleiche wesentliche Eigenschaften haben, sonst sind sie von einander wesentlich unterschieden. Die Eigenschaften des Geistes sind, die Kraft zu dencken, zu begreiffen, der Verstand, der Wille, das Gedächtniß. Die Eigenschaften des Leibes, oder der Materie sind, die Fähigkeit, gemessen, gebildet, bewogen zu werden. Zu den Würckungen des Geistes siehet man nicht daß die Eigenschaften des Cörpers wesentlich erfordert werden, und ist nicht wohl zu begreiffen wie die bloße Eigenschaften des Cörpers ihn zu denen Verrichtungen tüchtig machen können; was zum Exempel die Kraft zu dencken, mit der Fähigkeit in Bewegung gebracht

bracht zu werden, vor eine Verbindung hat, und wie aus der vielfältigen Bewegung der Theile ein einziger Gedancken entstehen könnte.

Ist also das Wesen der Seele, von dem Wesen des Leibes gantz unterschieden, so folget aus der Zerstörung des einen, die Zerstörung des andern nicht; und obschon der Leib in die Verwesung gehet, so bleibt die Seele nichts desto weniger in ihrem vorigen Stande.

Aus diesen Vernunft-Schlüssen sehet ihr nun schon, daß die Seele unsterblich sey, dann es machet die Unverweßlichkeit einen Theil von dem aus, was wir die Unsterblichkeit zu nennen pflegen. Nun wird zur völligen Unsterblichkeit der Rathschluß GOttes erfordert, Kraft dessen er vest setzet, weder die Seele ihrer Wesentlichkeit zu berauben, noch sie nach der Zerschütterung des Leibes zu vernichten, wie er es jedoch in der That thun könnte.

Daß es aber GOtt nicht thun werde, beweiset erstlich seine unendliche Weißheit und Gerechtigkeit. Es hat GOTT die Seele auf eine solche Art erschaffen, daß sie fähig ist Gesetze zu empfangen, sich nach denselben zu richten, und hat ihr auch würcklich Gesetze gegeben. Nun ist es einem

weisen und gerechten Gesetzgeber anständig darauf zu sehen, daß den vorgeschriebenen Reguln nachgelebt werde, die mit Freyheit begabte Uebertretter zur Verantwortung und zur Straffe zu ziehen, die Gehorsamen aber der Verheissung gemäß, zu belohnen. Ist also die Seele so lange sie hier in dem Leib wohnet, weder allzeit ihrem Verbrechen nach gestraffet, noch ihrer Tugend nach zeitlich belohnet, wie es auch mehrmalen geschiehet daß die gehorsamste Seele dem sichtbaren nach unglücklich, die Widerspenstige aber glücklich ist, so muß es, da GOtt gerecht ist, einmal doch geschehen, und weilen es jetzt zur Zeit ihrer Vereinbarung mit dem Leibe nicht geschiehet, so wirds nach dem Tod seyn. Folglich muß die Seele, und zwar dieselbige Seele, mit allen ihren vorigen Eigenschaften den Leib überleben und der Sterblichkeit die ihn wie ein Würbel hinreisset, nicht unterworffen seyn.

Dieser Beweißthum der Unsterblichkeit unserer Seele, ist so vernünftig, daß ihn auch die Heyden mit uns gemein haben, und dieselben solcher massen gerühret, daß viele unter ihnen diese hohe und wichtige Wahrheit erkennet. Wie dann auch etliche sie so zierlich, so vortreflich ausgeführet, daß ein Christ mit der Schönheit ihrer Begriffen hätte prangen können. Ja unter

denen

denen wildesten und rohesten Völckern trifft man Spuren davon an.

Doch war es denen von GOtt ohnmittelbar erleuchteten glückseligen Sterblichen vorbehalten, davon eine gantz unumstößliche Ueberführung zu erhalten. Wie schön immer die erleuchten Heyden davon gesprochen, so blickte dennoch Zweiffel und Ungewißheit hervor. Sie wünschten mehr als sie es glaubten, dem Geiste nach, die unendlichen Jahrhunderte der unermeßlichen Ewigkeit zu erleben. So bald aber GOtt eine Wahrheit bekräfftigt, so ist sie die Gewißheit selbsten. Diese von der Unsterblichkeit der Seele hat er nun denen deutlich genug bestätigt, denen er sich geoffenbaret. Er hat sie zwar den Juden auf eine noch ziemlich gedeckte Art gelehret, obschon sie dieselbe zu erkennen genugsam vermochten. Ihr gantzes Gesetz, voraus das moralische, ihr gantzer Gottesdienst ziehlete darauf, und hatte die Unsterblichkeit einiger massen zum Grunde.

Christus aber ist der gewesen, der das Leben und die Unsterblichkeit der Seele in das Licht bringen sollte durch das Evangelium, wie Paulus in seinem zweyten Briefe an Timotheus schreibet. Aus dem gantzen Evangelium, aus dem gantzen Wercke der Erlösung wird nichts anders 2 Tim. 1, 10.

als ein Blendwerck, wenn die Seele nicht unsterblich ist. Die Erlösung hat nicht ein zeitliches, sondern ein nach dem Tode bevorstehendes Elend zum Grunde. Sollte denn die Seele den Leib nicht überleben, so ist sie eine sinreiche Einbildung und sonst nichts. So ist JEsus ein Betrüger; so ist seine Lehre eine Erdichtung; so sind wir die Unglückseligsten unter allen Menschen, in dem keine einen höheren Begriff von einem zukünftigen Leben und mehrere Lust dazu haben, folglich auch keine mehr betrogen würden als wir, wann nichts an der Sache wäre. Betrübte Folgerungen die ihr allein vermöchtet auch die schönsten Tage meines Lebens mit Bitterkeit anzufüllen, und mir Armen all Vergnügen abzusprechen!

Darum sehen wir auch, Geliebte, daß auf keine Wahrheit in der Lehre JEsu mehr gedrungen wird als auf die Unsterblichkeit der Seele. Die Sitten-Lehre der Christen hat sie zum Grunde. Ohne sie ist die Verläugnung der Welt, der zeitlichen Lüsten eine Schwermuth, und die Nachfolge Christi bis in den Tod eine Thorheit, ein unbesonnener vergebener Eifer; wie es selbst aus dem erhellet, was der Heyland zu denen Sadducäern sagt, denen er diese Verheissung GOttes zu Gemüthe führet: Ich bin der GOtt Abraham Isaac und Jacob, und hinzusetzet, GOTT aber ist nicht ein

Matth. XXII, 32.

GOtt

GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Eben als hätte er gesagt: Sehet wie schöne Verheissungen diesen Leuten so wohl bey ihrem Leben als nach ihrem Tod gethan worden sind. Auf diese Versprechungen haben sie gebauet. In diesem Leben haben sie dieselbe nicht völlig erfüllt gesehen. In ihrer Erwartung sind sie gestorben. Sollte aber von Abraham, Isaac und Jacob nichts mehr übrig seyn, so ist diese Verheissung, diese Aussage GOttes eitel, so ist alles was sie in dieser Hofnung eingebüsset, vergeblich.

Auf diese Unsterblichkeit weiset uns der Sohn GOttes so oft er von den ewigen Belohnungen und Straffen redet. Auf dieselbe wiese er den mit ihm an das Creutz geschlagenen bußfertigen Uebelthäter, da er zu ihm sagte: **Heute wirst du mit mir im Paradieß seyn.** Luc. XXIII, 43. Obschon dein Leib getödtet wird, so wird doch deine Seele leben und mit mir des auf die abgeschiedene Geister wartenden Vergnügens theilhaftig seyn. Die Auferstehung der Todten, das allgemeine Gericht, alle Wahrheiten der Religionen mit einem Worte, sind mit dieser so genau verknüpft, daß wann sie könnten umgestossen werden, es um die gantze Verfassung des Christlichen Glaubens geschehen wäre.

Wann dann je ein unzweiffelhaffter Satz kan gefunden werden so ists dieser, daß der Geist nach dem Tod des Cörpers bleibt, lebt und zu GOtt kommt der ihn gegeben hat.

Schluß.

In Christo Andächtige. Es ist keine an trostreicheren und heilsameren Folgen mehr fruchtbare Wahrheit als die von der Unverweßlichkeit, von der Unsterblichkeit des Geistes und eines zukünftigen Lebens. Aus derselben lernen wir, wie wenig uns das zeitliche Glücke verblenden, und das zeitliche Unglücke, die Wiederwärtigkeiten dieses Lebens, betrüben sollen; wie die meiste Furcht des Todes ungegründet ist, indem ein besseres Leben alles was wir auch meynen eingebüsset und verlohren zu haben, reichlich zu ersetzen vermag. Dann dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit die an uns soll offenbaret werden! Mit dieser Hoffnung sagt gantz bündig ein der grösten Theologen unserer Zeit in einer Betrachtung über das Vertrauen zu GOtt, als eines uns zur Ewigkeit bestimmenden Wesens. (*) „ Mit dieser Hof-

„ nung

(*) Herr Ober-Hof-Prediger und Ober-Consistorial-Rath Sack, in dem einem fürtreffli-

chen

„ nung muß ich mein gantzes Schicksal
„ auf Erden aus einem gantz anderen Ge-
„ sichts-Puncte betrachten. O ihr Trüb-
„ sale, die ihr nur zeitlich und leicht seyd!
„ Armuth und Drangsal, Unterdrückung
„ und Verfolgung, Arbeit und Mühe,
„ sieche Leib und Betrübniß, und auch
„ ihr, beschwerliche Geschäffte meines Be-
„ rufs, wie erträglich, wie nützlich wer-
„ det ihr mir und der menschlichen Gesell-
„ schafft, wann ich mit euch die Aussicht
„ in eine zukünftige ewige Welt ver-
„ knüpffe. “

Soll aber auch, meine Brüder, die Seele den Leib überleben und zu GOtt gehen; ist sie allein der Straffen und Belohnungen fähig, so wird es fürnemlich rathsam seyn, auf den geistlichen Theil unserer selbst vorzüglich zu sehen, damit er mit GOtt die Ewigkeit zubringen könne. Daß ein Christ seines Leibes pflege, ist nicht nur erlaubt, sondern befohlen, und kan so lange er die gesetzten Gräntzen nicht überschreitet, nicht getadelt werden. Daß er aber um diesem hinfälligen Theil gantz abgöt-

chen und der erhabenen Denckens-Art des Verfassers würdige Briefe, an die Durchl. Prinzeßin Ulricen Sophie Charlotten zu Hessen Homburg, beygefügten Betrachtungen ꝛc. pag. 19.

abgöttisch zu dienen, den unverweßlichen hindansetze, daß er um den fleischlichen, viehischen Willen des Leibes zu erfüllen, an der Vollkommenheit und Heiligung des Geistes zu arbeiten gäntzlich vergesse, hat man billich Ursache zu bewundern. Dann ist die Seele unsterblich, so ist sie es, wie gesagt worden, um belohnt und bestraft zu werden, so sind ihre jetzigen Handlungen die Anlage ihres künftigen Schicksals.

Glaubt ihr also, theure Seelen! ihr seyd hier auf Erden um euere Zeit in der Dienstbarkeit eines Herrn zuzubringen, der viel unedler, unvollkommener ist als ihr; glaubt ihr, es habe euch der Schöpffer, die herrlichen Eigenschaften wodurch ihr die blossen Cörper so mercklich übertreffet, nur zu dem Ende mitgetheilt, daß ihr sie dazu anwendet, dem Fleische Genüge zu leisten! O so habt ihr von eurer Bestimmung einen gantz verkehrten, gantz andern Begriff als Paulus. **Ich betäube / sagte er, meinen Leib / und zähme ihn.** Und seines Betragens führet er, an einem andern Orte diese Ursache an, wir sind Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben; denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen, (nemlich des Todes der in der Trennung von GOtt bestehet) wo ihr aber durch den Geist

1 Cor. IX, 27.

Geist des Fleisches Geschäfte tödet, so werdet ihr leben.

Ja glaubet es nur sicher, wann schon die Seele nach dem Tod zu GOtt gehet, so ist es nicht um ohnfehlbar bey ihm und in seiner Gemeinschafft zu verbleiben. Sie stehet in seiner Gewalt, kan aber so wohl von ihm auf ewig verstossen, als von ihm auf ewig glückselig gemacht werden. Wird sie auch schon dereinst mit ihrem Leibe aufs neue verknüpft werden, so kan sie mit demselben so wohl in den Pful der Hölle gestürtzt, als mit ihm in den Schoß Abrahams getragen werden.

Bedencket um euerer selbst willen, was es vor ein Unterschied sey unsterblich zu seyn, um zu einem unendlichen Uebel verurtheilet zu werden, und unsterblich zu seyn, um ein wahres, ewiges Vergnügen in dem Reich der Vollkommenheit zu geniessen! So werdet ihr leicht schliessen, die Zeit des Lebens könne besser nicht zugebracht werden, als in der Erwerbung der Tugenden welche einen unsterblichen Geist allein würcklich ausschmücken; in der Uebung der Pflichten die unsere Seele der heiligen Gegegenwart GOttes allein würdig machen können. So werdet ihr ob allen Wercken des Fleisches, die den Menschen erniedrigen, die Seele ihrer Würde entsetzen, und

sie

sie der Reinigkeit berauben, die zur Glückseligkeit die erste Stuffe ist, einen wahren Eckel bekommen.

Auf diese Weise werdet ihr euch in Stand setzen, in der Erwartung dieser Unsterblichkeit und des uns allem bevorstehenden ewigen Lebens, mit dem Apostel sagen zu können: **Ich vergesse was dahinten ist, die Zeit und ihre schnöde Lüste; ich strecke mich zu dem was vornen ist, und jage nach dem Kleinod / welches vorhält die himmlische Beruffung GOttes in Christo JEsu** / und ich bestrebe mich mit JEsu dieses Ziel erreichen zu können. Solches verleihe euch und mir der himmlische Vater durch JEsum den Lehrer der Unsterblichkeit, den Besieger des Todes und den Urheber der unendlichen Glückseligkeit. Amen.

Phil. III, 12, 13.

Die

Die

Seligkeit aller Menschen

als die wahre

und

ernstliche

Absicht GOttes.

Vorgestellt

in einer Predigt

über

1 Thessal. V, 9.

1752.

Zehnte

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867115793/phys_0239
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867115793/phys_0240
DFG

Zehnte Predigt

über

1 Thessal. V, 9.

GOTT hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern HErrn JEsum Christ.

Vorrede.

Es giebt viele unerleuchtete, oder boshafte Gemüther, die, wenn sie die verschiedene Abwege, in welche die Menschen gerathen, und die mannigfaltige Sünden, die denselben ein ewiges Verderben androhen, betrachten, dieses alles dem höchsten GOtte zuschreiben. Insbesondere nimt der sogenannte starcke Geist, der unglaubige freche Sünder, dabey Gelegenheit, seinen unendlichen Vollkommenheiten zu nahe zu treten, die Ihn zu einen Verehrungs- als Liebes-würdigen We-

sen machende Heiligkeit und ohnerschöpffliche Güte zu lästern.

„ GOtt ist es, sagen sie, der uns so er„ schaffen hat, wie wir sind. Unsere See„ len, samt allen ihren Fähigkeiten, sind aus „ ihm, als aus ihrer Quelle entsprungen. „ Sind wir böß und lasterhafft, verfehlen „ wir dadurch der ewigen Seeligkeit, so ge„ schiehet es bloß, weilen es GOtt nicht ge„ fallen hat uns zu der Stuffe der Voll„ kommenheit gelangen zu lassen, die man „ erreichen soll, um seelig zu werden. Hat „ er nicht beschlossen, uns seine Glückselig„ keit dereinst mitzutheilen, so streben wir „ vergeblich darnach, und hat er sichs vor„ genommen, so wird er uns schon selbst, „ ohne daß wir uns davor bekümmern, al„ les geben, was erforderlich ist, dazu zu „ gelangen. „

Ist es nicht wahr, Andächtige, daß man in der Welt gar offt so zu urtheilen beliebt, daß sich die ruchlosen Sünder, durch dergleichen eitele Vernunft-Schlüsse in Ansehung ihrer Laster zu beruhigen, über den Verlust einer Glückseligkeit zu verblenden suchen, von welcher sie sich einbilden, sie nicht so wohl durch ihr eigen Verschulden verlohren zu haben, als um dieselbe unbilliger Weise gebracht worden zu seyn.

Der durch den Glauben, erleuchtete Christ, dencket gantz anders, aber auf eine vernünftigere und anständigere Art. Nachdem er

den

den Schöpffer deutlicher hat kennen lernen, so wendet er von ihm einen jeden Gedancken ab, der ihm den geringsten Argwohn einer Unvollkommenheit zuziehen möchte; und indem er mit einem Blicke alles dasjenige durchsiehet, was GOtt vor die Sterblichen bereits gethan hat und noch täglich thut, so kan er nicht umhin, daß er ohnerachtet der grossen Anzahl derer, die der Seligkeit beraubt werden, mit dem Apostel schliesse, es habe uns jedoch GOTT nicht **zum Zorn gesetzt / sondern die Seligkeit zu besitzen durch** ꝛc.

Entwurf der anzustellenden Betrachtung.

Die Wahrheit dieses Satzes deutlich zu machen, habe ich mir gegenwärtig mit GOttes Beystande vorgenommen. Zu dem Ende werde ich die vorgelesenen Worte des Paulus, in dem allerweitesten Verstande nehmen dessen sie fähig sind. Dabey ich denn **erstlich** aus der Vernunft sowohl als aus der Offenbarung beweisen werde, daß GOtt keinen Menschen zum Zorn, wohl aber alle, und also auch einen jeden unter uns zum Besitz der Seligkeit gesetzt habe. **Zweytens** nehme ich mir vor, den dawider gemachten Einwürffen zu begegnen; und endlich die aus dieser Lehre fliessende heilsame Folgen zu betrachten. Es verdienet, M. B., dieser wichtige Vorwurf unserer aller Aufmercksamkeit; und wollte GOtt, daß nachdem wir von der Begierde GOttes, uns alle selig zu machen werden überführet

seyn, wir zugleich auch den unveränderlichen
Philipp. II, 12. Schluß fassen möchten zu schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern. Amen!

Abhandlung.

Ich setze zum Voraus, daß ihr die eigentliche Bedeutung dieser Worten **Zorn** und **Seligkeit** wisset, derer sich Paulus hier bedienet: daß durch den **Zorn** in der heiligen Schrifft vielfältig, hier aber insbesondere, die der Sünde zubereiteten Strafen jenes Lebens, wie durch die **Seligkeit** hingegen, der fröliche Zustand der Frommen nach dem Tod verstanden werden. Denn es würde so weitläuftig als leicht seyn, es aus vielfältigen Schrifft-Stellen zu erweisen. Mithin ist dieses wohl der eigentliche Verstand des Textes: Daß nemlich GOtt nicht nur keine unter den Menschen in solche Umstände gesetzt, daß sie nothwendig der Hölle anheim fallen müssen; daß er aber vielmehr alle Menschen dazu bestimmt hat, daß sie zum vollkommensten Glück gelangen, dessen die menschliche Natur fähig ist; und daß diese allerhöchste Wesens-Absichten dahin gehen, daß die Menschen das Göttliche Uebel, oder die Sünde meiden, auf welche sein **Zorn**, oder die Verdammung natürlich folget.

Diß ist nun, was euch jetzt muß bewiesen werden, und welches sehr leicht geschehen wird, wenn wir zuforderst das Wesen GOttes selbsten und alsdann sein gantzes Betragen gegen die Menschen, in allen Zeitläuften betrachten.

Ich sage erstlich, man könne schon aus der Anschauung der Vollkommenheiten GOttes abnehmen, daß es nicht möglich sey, daß er die Menschen oder nur einige Menschen zum Zorn gesetzt habe, vielmehr aber, daß er ihr allerseitiges Wohl begehre. Ohne Zweiffel wird niemand diesem Anbetungs-würdigen Wesen eine unendliche Güte, nebst einer gleichen Weißheit absprechen. Ohne diesen aufs höchste getriebene Eigenschaften würde er aufhören der wahre GOtt zu seyn. Ist es aber einmal wahr, daß GOtt unendlich gütig seyn muß, so folgt zugleich daraus, daß so bald er vernünftige Geschöpfe hat hervorbringen wollen, er sie zu dem seiner unergründlichen Güte gemässesten Zweck muß erschaffen, und also auch zur gröβten Glückseligkeit derer sie fähig sind, bestimmt haben. Ein unendlich gütiges Wesen, muß nothwendig das Beste seines Geschöpfs wollen. Sind dann die Menschen sämtlich Geschöpffe, dessen der im eigentlichsten Verstande gut ist, so ist auch kein Zweiffel mehr, daß da ihr Wohl darin bestehet, von der Sünde und der damit verknüpften Verdammung befreyt zu seyn,

GOtt auch würcklich gerne sehe, daß sie zu diesem glückseligen Stande gelangen und mit dem allergrößten Mißvergnügen wahrnehme, daß sie in das sittliche Uebel fallen auf welches seine Heiligkeit eine Straffe hat setzen müssen; kurtz, daß er niemand **zum Zorn setze / sondern die Seligkeit zu besitzen.**

Was uns aber die, dem allererhabensten Wesen, beywohnende Güte, von seiner Neigung alle Menschen glückselig zu machen versichert, bekräftigt das gantze Betragen GOttes gegen dieselben ausnehmend. Hier kan man wohl sagen, daß es ein beredter Dollmetscher seiner, gegen die Sterblichen, hegenden Gedancken gewesen. Die Gewogenheit GOttes ist von der Gewogenheit der Menschen gegen einander Himmelweit unterschieden. Diese drücket sich fast blos mit leeren Worten und eitelen Wünschen, vor die Wohlfahrt des Neben-Menschen aus, jene aber beweiset sich durch würckliche Bemühungen, welche lediglich dahin zielen, alle Menschen zu beglücken.

Es konnte GOtt nicht mehr thun als er vor das menschliche Geschlecht gethan hat, um ihm zur Seligkeit zu verhelffen. In Ansehung dessen, hat er sich zu keiner Zeit ohnbezeugt gelassen.

Solches liegt am Tage, so bald wir erwegen, daß **zum ersten** / GOtt allen Menschen ohne einiger Ausnahme das erforderliche

liche Vermögen geschencket hat ihren Schöpfer, nebst seinem Willen zu erkennen und die nöthigen Kräfte letzteren zu vollstrecken. Es ist kein Mensch, er sey auch wer er wolle, zu welcher Zeit, unter was vor einem Volck er mag gelebt haben, der jemals eine gäntzliche Unfähigkeit, an seiner Seligkeit zu arbeiten, vorschützen könte noch kan. Die anscheinend roheste und in die gröbste Irrthümer der Vielgötterey verfallene Menschen, haben zwar den Weg der Seligkeit verfehlet, viele unter ihnen sind derselben verlustig worden. Glaubt ihr aber daß es aus einem Mangel einer natürlichen Tüchtigkeit, oder der dazu nöthigen Hülffe geschehen seye? Sie alle durften nur, wenn sie es gewollt hätten, vermittelst ihrer Denckungs-Krafft das Innerste ihrer Seele, ihres Hertzens durchwühlen, um in demselben den gleichsam darin verborgen liegenden Begriff von GOtt und seinem Willen zu entdecken samt dem aus der Freyheit zu handlen entstehenden Vermögen, denselben zu erfüllen, welches sich nicht verläugnen läßt. Ein gantz geringes, aber ernsthaftes Nachsinnen würde sie so weit gebracht haben. Hat denn also GOtt allen Menschen ohne Unterschied, alles dasjenige mitgetheilet, was ihnen nöthig ist, um ihn zu kennen und seinen Gesetzen nachzukommen, welches der wahre Weg der Seligkeit ist, und wozu nichts erfordert wird als Verstand und Freyheit, so fließt

auch nothwendig daraus, daß er sie nicht gesetzt hat zum Zorn/ sondern die Seligkeit zu besitzen.

Es wird dieses noch sichtbarer, wann wir ferners die sorgfältige Mühe bedencken wollen, welche GOtt sich gegeben hat, den Menschen die Sünde, durch oftmalige ausgeübte öffentliche Gerichte, verhaßt zu machen. Aus was Ursache glaubet ihr wohl, habe der grosse Beherscher dieser Welt, die Menschen so oft und in allen Zeit-Räumen, mit den Plagen seines Zornes heimgesuchet, und aller Orten Denckmale seiner ernsthaften Strafgerechtigkeit gestiftet. Was sollte der überschwemmte Erdkreiß, was sollten die von dem himmlischen Feuer eingeäscherte Stätte, die mit Krieg, und siegenden Armeen überzogene, durch Hungers-Noth und tödtliche Seuchen verheerten Länder anders, als nur den damals lebenden Menschen und ihren entferntesten Nachkömlingen verkündigen, daß das Laster das ohnfehlbare Mittel sey die Freundschaft GOttes zu verliehren, sich unglückselig zu machen, und folglich sie davon abhalten? Diß waren eben so viele Stimmen, die den Einwohnern der Erde zuriefen: **werffet von euch all euer Uebertretung, damit ihr übertreten habt/ und macht euch ein neu Hertz und einen neuen Geist/ dann warum wollt ihr also sterben? Erwehlet das Leben auf daß ihr lebet.** Es waren eben

Ezechiel XVIII, 31.

5 B. Mos. XXX, 19.

so

so viele Mittel, wodurch GOtt zu erkennen geben wollte, wie wenig er der Menschen Verdammung begehret, wie sehr er aber an dero Glückseligkeit Wohlgefallen hat. **Daß er uns nicht gesetzt habe zum Zorn/ sondern die Seligkeit zu besitzen.**

Zum dritten Beweißthum dieser Begierde GOttes alle Menschen selig zu machen, keinen aber einem unvermeidlichen Unglücke auszusetzen, führe ich die theure Gabe seines Sohnes an. Wir müssen es bekennen, Andächtige, ohne diesem werthen Geschencke unsers JESU, wären alle übrige Heils-Mittel vor den sündlichen Menschen unkräftig gewesen: Es muste ein Anschlag ersonnen werden, wodurch die Gerechtigkeit, die Heiligkeit GOttes unverletzt bleiben, die Ehre seiner Gebote gerettet und Er bewogen werden konnte, die durch die Sünde empfangene grosse Beleidigung zu vergessen und den Sterblichen das glorreiche Leben herzustellen, das sie verlohren hatten. Allen diesen Forderungen, leistete die Sendung und der Tod Christi ein völliges Genügen. Diß war dem höchsten GOtt Bewegungs-Grund genug um ein solches Heils-Mittel anzuordnen; um sich vorzunehmen, seinen Sohn, seinen lieben Sohn dahin zu geben um dadurch seine Gnadenreiche Zwecke gegen die Menschen zu erlangen.

Auf was vor eine Weise hat aber GOtt den Menschen diese Gabe gethan. Hat er vorbehalten die durch Christum zu erwerbende Seligkeit, sollte nur einen Theil der Adams-Kinder, mit Ausschliessung gewisser Völcker, oder eintzelnen Personen angehen, und diese letzteren hätten sich ohnerachtet ihres sehnlichen Wünschens, aller möglichen Bestrebungen, keiner Hofnung zu schmeicheln. Nein. Die desfalls geschehene Verheissung ist eine allgemeine, nicht einem einzelen Volcke, einer kleinen Anzahl Menschen, sondern allen Völckern, allen Adams-Söhnen, nicht einem Geschlechte, sondern allen vorigen und noch zukünftigen Geschlechtern gethane Verheissung.

1 B. Mos. XXII, 18. **Durch deinen Saamen**, spricht der HErr zu Abraham, **durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden gesegnet werden.** Der vortrefliche Mittler welcher aus dem Volck ausgehen wird das noch in deinen Lenden ist, wird eine Quelle des Segens vor alle Völcker seyn. Er wird alle meine gnädige Absichten gegen die Menschen erfüllen, indem er die Erde mit ihrem Schöpffer versöhnen wird. Zu der Zeit,

Esaias XI, 10. sagt GOtt ferners, wird geschehen **daß die Wurtzel Isai zum Panier der Völcker stehen wird nach dem die Heyden fragen werden.** Dadurch gibt er deutlich genug zu erkennen, seine Absicht die Menschen durch Christum selig zu machen habe nicht nur

nur ein Volck zum Gegenstand, sondern es könnten sich dessen, auch die, welche am entferntesten davon zu seyn schienen, getrösten.

Es bestätigt uns der Heyland selbsten in unserem Begrif von der allgemeinen Begierde GOttes die Menschen insgesamt selig zu machen. Also sagt er hat GOTT die Welt geliebet, **daß er seinen eingebohrnen Sohn gab auf daß die an ihn glauben nicht verlohren werden/ sondern das ewige Leben haben; kommet zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd/ ich will euch erquicken.** Hier wird niemand, nicht eine Seele ausgenommen. Es ist dieses ein dem gantzen menschlichen Geschlecht gleichlich anerbotenes Vorrecht. Er befiehlet seinen Jüngern selbst, zu dieser Seligkeit alle Völcker einzuladen, selbige ihnen bekannt zu machen und mit dem Siegel der Tauffe zu bekräftigen. Aus dem ihm von GOtt in einem Gesichte gezeigten Gefäß, welches allerley reine und unreine Thiere enthielte, schlosse Petrus, GOtt der **aus einem Blut das sämtliche menschliche Geschlecht erschaffen hat/** wolle gleichfalls, daß es durch die Vergiessung eines Bluts allen den aus der Sünde entstehenden Uebeln entrissen werde. So daß Paulus mit Recht sagen konnte, daß **wie durch eines Sünde die Verdammnüß über alle Menschen kommen ist/ also seye auch durch eines Gerechtigkeit**

Joh. III, 16.

Matth. XI, 28.

Röm. V, 18.

keit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. GOTT habe uns nicht zum Zorn gesetzt / sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern HErrn JEsum Christum.

Gehen wir nun in unserer Betrachtung noch weiters, so werden wir abermals die Neigung GOttes alle und jede Menschen selig zu machen, in der grossen Sorgfalt entdecken, mit welcher er veranstaltet hat, daß die heilsame Erkänntniß seines Sohnes aller Orten ausgebreitet und unterhalten würde. Wenn man die Wege GOttes in diesem besondern Gesichts-Puncte betrachtet, so ist man gezwungen seine Begierde zur allgemeinen Glückseligkeit der Menschen mit Anbetung zu bewundern. Nicht nur macht er dem abgefallenen Menschen fast in dem Augenblicke seines Falls, eine Hofnung erlöset zu werden. Er erneuert sie zu unterschiedenen malen dem Volcke, welchem er seine Rechte hatte wissen lassen, und damit den aus diesem zeitlichen Bunde ausgeschlossenen Völckern seine Liebes-volle Absichten gegen sie, nicht unbekannt bleiben möchten, so erlaubt er daß sein erwehltes Israel einige mal unter diesen Heyden zerstreuet werde; Dadurch lernen sie aus dem Umgang mit ihm, die Hofnung der Juden zu kennen und werden sie bereitet dieselbe zu ihrer Zeit erscheinen zu sehen. Dahero wir auch unter diesen abgötterischen Völckern,

deut-

deutliche Spuhren eines Begrifs antreffen, den sie von der Nothwendigkeit eines Erlösers hatten, nebst einer obschon sehr schwachen Erwartung durch ihn einst erlöst zu werden.

Fürnemlich aber, hat GOtt zur Zeit, da das den Juden verheissene Heyl in der Persohn JEsu sichtbar zu werden bereit war, seinen Willen alle Menschen selig zu machen an Tag gegeben. Es wurde damals alles von seiner weisen Vorsehung so eingerichtet, daß die Erkänntniß des Heylandes aller Orten mit einem glücklichen Fortgang konnte gepflantzt werden.

Der in der bewohnten Welt, nach den vielfältigen und blutigen erfochtenen Siegen der Römer, wiederum hergestelte allgemeine und dauerhafte Friede, erleichtert den schnellen Fortgang des Evangeliums. Die wenigen beschäftigte und der süssesten Ruhe geniesende Völcker, sind viel tüchtiger die Stimme des Göttlichen Gesandten die Christus zu ihnen abschickt anzuhören; und kaum fangen diese an zu reden, **so erschallet von einem Ende der Welt bis zum andern der Name JEsu und der Seligkeit.** Was meynet ihr, Geliebte, ist wohl ein GOtt der sich solchergestalten läßt angelegen seyn, die Religion welche am fähigsten ist die Menschen zur Seligkeit zu bringen, auszubreiten und allgemein zu machen, ist er, sage ich, ein GOtt, von dem sich vermuthen

muthen liesse, er habe **uns**/ oder nur einige unter **uns zum Zorn gesetzt**/ und nicht vielmehr ein unser aller Heyl zu befördern suchender GOTT.

Einen **neuen** und sehr starcken Beweiß, von der Absicht GOttes allen Menschen ohne Ausnahme zur Glückseligkeit zu helffen, geben mir die gar leichten Bedingungen an die Hand, unter welchen er dieselbe verheisset. Hätte sich bey dem Allerhöchsten weniger Begierde gefunden, das gantze menschliche Geschlecht im Besitz der Seligkeit zu sehen. Hätte er gleich wie es die meisten Sterblichen pflegen, mehrere Abneigung gehabt Beleydigungen zu verzeihen, so würde er ausser allem Zweiffel, der Seligkeit so schwere Bedingungen angeheftet haben, daß nur wenige im Stand gewesen wären dieselben zu erfüllen, und also nur wenige dazu hätten gelangen können. Allein hier siehet man grad das Gegentheil. Es verspricht zwar GOtt die Seligkeit nirgends ohne was von den Menschen zu fordern. Das aber was er erfordert, ist so leicht, daß auch ein jeder so er nur will, es zu leisten vermag. Hier läßt sichs den Menschen überhaupt zueignen, was GOtt den Israeliten sagen liesse, da er ihnen das irrdische Canaan verhiesse: **Was fordert der HErr dein GOtt von dir? als daß du den HErrn deinen GOtt fürchtest/ daß du in allen seinen Wegen wandelst/ und liebest ihn/ und dienest dem**

5 B. Mos. X, 12.

dem HErrn deinem GOTT von gantzem Hertzen und von gantzer Seele. Dann worin bestehen die der unter dem Evangelio anerbotenen Seligkeit beygefügte Bedingungen, als nur allein in dem Glauben und in dem Gehorsam? Und sind denn beydes dieser Glaube und dieser Gehorsam so unmöglich, so schwer! Was findet ihr hartes, mit der Vernunft sehr wohl zu reimende, obschon erhabene und trostreiche Wahrheiten anzunehmen? Muß man dem Verstand grosse Gewalt anthun um ihn dessen zu überführen, was schon bereits mit ihm übereinstimmt? (*) Ists wohl unmöglich und zu schwer, Pflichten zu erfüllen, mit welchen unser Hertz zufrieden ist, wenn es nur aufrichtig ist, derer Vernunft-Mäßigkeit kan erwiesen werden und derer Beobachtung auf der Stunde mit würcklichen und unaussprechlichen Süßigkeiten verknüpft ist? Ist wohl ein einiger Mensch der gewissenhaft sagen dörfte, GOtt fordere zu viel von ihm; Er sey in der gäntzlichen Unmöglichkeit den auferlegten Bedingungen um selig zu werden genug zu thun. Nein es ist keiner, er mag auch seyn wer er will, der nicht gestehen muß, wenn er sonsten die Wahrheit nur reden mag und sich nicht selbsten freywillig betriegen will, daß GOtt vor den sündlichen Menschen alle mögliche Nachsicht gehabt und daß er wie sehr er doch befugt wäre gewesen, den Zutritt zur

Glück-

(*) Diese Gedancken sind oben in der IVten Rede, vollständiger ausgeführt.

Glückseligkeit schwer zu machen, es dennoch nicht gethan, vielmehr aber gezeigt habe daß
Psalm CIII. 14. er voller Lieb und Gnade und **wohl kenne was für ein Gemächt wir sind / dencken-de daß wir Staub sind.** Was könnt ihr nun aus diesem Satze, GOtt hätte die Erlangung der Glückseligkeit mit ungleich härteren Bedingungen bekleiden können und hat sie doch nach eines jeden Menschen Kräften gerichtet, anders schliessen als, daß er gern möchte daß sie alle selig würden, daß er weder uns, noch irgend einen Menschen zum Zorn gesetzt, sondern die Seligkeit zu besitzen.

Ich will nur noch einen Beweißthum anführen, der uns vollends von der Neigung GOttes alle und jede Sterbliche selig zu machen, überführen soll. Er ist von den vielfältigen und würcksamen Hülfs-Mitteln hergenommen, die uns GOtt darbietet, um die Seligkeit ererben zu können. Auſſer dem daß er von uns nichts allzuschwehres begehret, trägt er noch vieles bey das was er fordert mercklich zu erleichtern. Aller Orten läßt er uns kräftige Mittel finden, um uns den zum einigen Heil führenden Weg angenehmer zu machen. Sein Wort, dieser kostbare Schatz, vermag sehr viel um uns zu denen guten Wercken tüchtig zu machen, die uns den Himmel öfnen sollen, indem es uns von allen unsern Pflichten so deutlich als vollständig unterrichtet, und sie mit den tüchtigsten Beweggründen unterstützet, die sie können erfüllen machen.

chen. Dahin zielet gleichfalls das von GOtt blos darum angeordnete (*) Predig-Amt, um den Menschen aufzuhelffen, um die Erkänntniß des Heils auszubreiten, dem Laster Einhalt zu thun und zur Tugend aufzumuntern. Es ist dieses der Zweck der Sacramenten, die uns nur beständig an unsere Hofnung, an unsere Pflichten erinnern, und uns behülflich seyn sollen, das zu erlangen, was zu derer Beobachtung erforderlich ist.

Was werden wir aber erst sagen müssen, wann wir den besondern Beystand der Gnade und des Geistes des HErrn betrachten, welchen er, allen denen verheißt, die ihn ernstlich suchen und flehentlich erbitten. Dieses Heiligen Geistes, den er allen freygebig mittheilet und niemanden versagt, dieser Gnade, die gerne in unsern Schwachheiten kräftig wird, durch welche er uns hilft uns selbsten zu besiegen, alle die Hindernisse aus dem Weg zu räumen, welche uns die Affecten und die Welt in der Laufbahn der Seligkeit hinlegen. Fürwahr, Geliebte, es läßt sich dieses alles unmöglich erwegen, ohne dieses Geständniß gleichsam zu erzwingen, daß ein um der Menschen

(*) Das geben zwar die sich von der äusserlichen Kirche trennende und das Predig-Amt höchst strafbar lästernde Schwärmer nicht zu. Es ist aber dieses nicht der einzige Punct, in welchem sie den klaren Buchstaben der Göttlichen Schrifft verdrehen, und ihrem erhitzten Geist den Zugel schiessen lassen.

schen Seligkeit so zärtlich, so eifrig bekümmerte GOTT, niemand davon aus bloser Willkühr ausschliessen will, viel weniger zum Zorn bestimmet, sondern einem jeden wann sichs sonst thun liesse, das ewige Leben gönnet. Und diß ist, was ich mir heute zu beweisen vestgesetzt hatte.

Folget aber meine Brüder, wenn schon dieser Satz erwiesen ist, daß GOtt aller Menschen Seligkeit verlanget, folget, sage ich, daraus, daß sie auch alle würcklich selig werden? Mit nichten. Und die daher entstehende Schwierigkeiten, welche man wider die jetzt gepredigte Lehre gerne will gelten machen, die mir aber gegenwärtig zu heben keine Zeit übrig bleibet, werde ich in einer vielleicht nächstens so GOtt will zu haltenden Rede aufzulösen suchen. Diese beschliesse ich mit zwey eintzigen Betrachtungen, die mich gantz natürlich zu seyn düncken.

Schluß.

Laßt uns dann erstlich das Unendliche der Barmhertzigkeit GOttes gegen das menschliche Geschlecht bewundern, dessen ewiges Wohlseyn er so sehnlich wünschet, obschon es sichs unwürdig gemacht hat. Laßt uns die Güte preisen, die nicht müde wird, auch gegen die sich zu äusern, die es nicht mehr werth sind. Bewundern, preisen wir sie aber mit einem von der tiefsten Erkänntlichkeit und

der

der demüthigsten Empfindung unserer Unwürdigkeit angefüllten Hertze. Sagen wir dem HErrn, mit dem einen Blick in die Ewigkeit thuenden David, HERR, **was ist der Mensch**/ der schwache, der sterbliche, der sündliche Mensch, **daß du seiner gedenckest**, nach deiner grossen Barmhertzigkeit; **daß du nicht mit ihm nach seinen Sünden handelst und ihm nicht vergiltst nach seiner Missethat.** Ist nicht ein GOtt, dessen Gewogenheit sich auf alles was nur Othem hat erstreckt, um es glücklich zu machen, ist nicht ein solcher GOtt werth, daß ihn alles was lebt empfindt und lieben kan anbete und vorzüglich liebe? Gehet hin, alle die ihr gegen ihn noch kaltsinnig seyd, gehet und überleget mit Andacht **diese Reichthümer der Gnade/ welche uns reichlich wiederfahren ist durch allerley Weißheit und Klugheit/ und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens/ nach seinem Wohlgefallen/ und hat dasselbige hervorgebracht durch Christum, daß es gepredigt würde/ da die Zeit erfüllt war/ auf daß alle Dinge zusammen verfaßt würden in Christo/ beyde das im Himmel und auch auf Erden ist.** Läßt uns diese grosse Liebe GOttes zur Seligkeit der Menschen, Liebe, derer ein jeder unter uns ein Vorwurf ist, noch unempfindlich, so weiß ich nichts hinführo, wodurch wir könnten gerühret werden. Psalm VIII, 5. CIII, 10.

2. GOTT hat noch uns, weder je einen Menschen zum Zorn gesetzt / sondern die Seligkeit zu besitzen, diese Wahrheit, soll uns zweytens lehren, wie behutsam wir von der Seligkeit oder Verdammung unserer Neben-Menschen urtheilen müssen. Es ist nichts leichtsinnigers, als die geschwinde Bereitwilligkeit mit welcher einer dem andern die Seligkeit abspricht. Eine verschiedene Art in Religions-Sachen, über einen, wenig oder gar nichts auf sich habenden Punct zu dencken: eine geringe Abweichung, in äusserlichen, oft gantz willkührlichen, oder gar unnützen Gebräuchen, wird manchmal als hinreichend angesehen, einander den Bann, ja die Ausschliessung aus dem Himmel anzukünden. Einige von einem Mann empfangene Beleidigungen, einige in seinem Wandel angemerckte Anstößlichkeiten, die uns geärgert haben, düncken uns öfters erhebliche Gründe zu seyn, ihn der ewigen Seligkeit verlustig zu erklären. Und mercket dabey wohl an, daß nichts strengers, nichts härters ist, als die Aussprüche der Menschen über das zukünftige Schicksal ihrer Brüdern. Hier gilt keine Barmhertzigkeit, und fast bilden sie sich ein, GOtt würde seiner nicht gemäß handeln, wann er die selig machen wollte, die sie bereits verdammt haben.

Wenn werden, Andächtige, wenn werden die Menschen eine Strenge ablegen lernen, von welcher GOtt selbsten nachläßt. Wenn werden sie die Sprache der Demuth, der Bescheis-

scheidenheit, der Liebe erlernen, die einem Menschen so wohl anstehet, welcher der Barmhertzigkeit und Gnade, alles was er ist zu verdancken hat, und der aus keinem andern Grunde selig zu werden hoffen darf, als weilen er weiß, daß GOtt will, daß allen Menschen geholffen werde. Gedencken wir doch mehrmalen an die Lehre, welche uns Paulus gibt, wann er zu den Römischen Christen sagt: **Wer bist du daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem HErrn.** Röm. XIV, 4. Sind wir von dem zu Richtern bestellt worden, der die Belohnungen und die Strafen austheilen wird? Ist uns auf einer Seite der innere Zustand der Seele unserer Brüdern, und auf der andern die Gnaden-Absicht welche GOtt in Ansehung ihrer haben könnte, genugsam bekannt? Haben wir etwan vergessen, daß sie vielleicht aus mehr als einer Betrachtung würdiger sind erlöset zu werden als wir, und daß dem allmächtigen GOtt tausend Wege überbleiben, wodurch er sie zu bestimmter Seligkeit führen kan.

Gesetzt auch, wir könnten genau wissen, ob sie sich in einem verdammlichen Zustand befinden, so würden wir dennoch klüger und vernünftiger thun, wenn wir dem nachkämen was der Apostel sagt, **sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du stehest aber durch den Glauben, sey nicht stolz, sondern fürchte dich.** ibid. XI, 20. Anstatt sie

zu verdammen, trachtet vielmehr einer gleichen Verdammung zu entgehen. Uebrigens überlasset sie dem, der die Macht hat zu verderben und zu erretten und der, obschon er sie jetzt als eben so viele unnütze Aeste abgehauen zu haben scheinet, sie jedoch **wiederum einzupfropffen vermag.**

v. 23.

Wollte GOtt, wir handelten auf eine so kluge Weise, daß wir nicht **mehr einer den andern richteten**, sondern vielmehr darauf bedacht wären, daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle. Dadurch würden wir **unsern Beruf und Erwehlung in Christo JEsu vest machen**/ und indem wir dadurch unser Licht vor ihnen würden leuchten lassen, würden wir in ihnen die Begierde unseren gemeinschaftlichen Vater zu preisen erwecken, und ihnen Muth machen zu trachten, mit einer heiligen Gewalt in das Himmelreich zu dringen, welches uns, und allen Menschen von Anfang bereitet und durch Christum aufs neue eröfnet worden ist.

XIV, 13.

2 Petr. I, 10.

Amen.



Beant-

Beantwortung
der
Einwürffe,
wider
diese Wahrheit
daß GOTT alle Menschen
zur Seligkeit
bestimmt.
Oder
Zweyte Predigt
über
1 Thessal. V, 9.
1752.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867115793/phys_0263
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867115793/phys_0264
DFG

Eilfte Predigt

über

1 Thessal. V, 9.

GOtt hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern die Seeligkeit zu besitzen durch unsern HErrn JEsum Christ.

Ich habe mich in meiner letzten Rede bemühet, euch von der Neigung GOttes alle Menschen selig zu machen, zu überführen. Diese Begierde zur allgemeinen Seligkeit der Menschen ohne einiger Ausnahme zu beweisen, und von dem höchsten Wesen allen Verdacht einiger vorher geschehenen Entschliessung, diesen oder jenen zu verdammen, abzulehnen, habe ich mich einiger von der Natur GOttes und von seinem Betragen gegen das menschliche Geschlecht hergenommenen Gründen bedienet. Ich habe euch die Unendlichkeit seiner Güte, die mit dem willkührlichen Entschluß, irgend ein Ge-

schöpf, einem ohnvermeidlichen Uebel auszusetzen ohnmöglich bestehen kan, als die erste wichtige Ursache es zu glauben angeführt. Hernach habe ich euch, zu überlegen gegeben; wie GOtt einem jeden Menschen die nöthige Fähigkeit ertheilet hat, seinen Schöpfer zu erkennen, nebst den erforderlichen Kräfften dessen Willen zu erfüllen; wie sich der HErr väterlich hat angelegen seyn lassen, allen Menschen durch ausgeübte allgemeine Gerichte die Sünde verhaßt zu machen; wie er der gantzen Welt seinen Sohn JEsum geschencket, und zwar so, daß er vor alle Menschen ohne Unterschied seyn solte **Weißheit/ Gerechtigkeit/ Heiligung und Erlösung**; Wie GOtt sorgfältig darauf gesehen, daß die Erkenntniß JEsu aller Orten ausgebreitet und unterhalten würde; wie er der Seligkeit so leichte Bedingungen angehenckt, welches er nicht würde gethan haben, wenn er nicht gewollt hätte, daß sie eine allgemeine Seeligkeit seyn sollte; und wie er endlich allen und jeden Menschen die nöthige Hülfs-Mittel ertheilet und noch täglich anerbietet, die ihnen den Zugang zur Seligkeit erleichteren. Aus diesen zusammen genommenen Gründen habe ich geglaubt diese Wahrheit unumstößlich erwiesen zu haben, daß uns GOtt **nicht gesetzt hat zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch JEsum Christ.**

1 Corinth. I, 30.

Wie

Wie es dennoch aber unleugbar ist, daß der Begierde GOttes alle Menschen selig zu sehen ohnerachtet, alle und jede einzelne Menschen des ewigen Heils nicht theilhaftig werden, so vermeynen die Sünder und Religions-Spötter, daraus mit Bestand Rechtens folgeren zu dörffen, es müsse wohl GOtt dieser oder jener Menschen Seligkeit nicht wollen, weilen sie in der That nicht dazu gelangen. Folglich seyen sie weniger Ursache deren als GOtt, und wären also ihre Laster und Ausschweiffungen auffer allem Tadel.

Ihr begreiffet ohne Zweiffel, Andächtige, wie dergleichen Gedancken der Religion und Frömmigkeit höchstens nachtheilig sind, und wie sehr das Geheimniß der Gottseligkeit dadurch geschwächet wird. Zugleich werdet ihr zugeben, daß die meisten groben Sünder, sich täglich dieses Vorwandes bedienen, um sich theils zu entschuldigen, theils aber die ihnen angerathene Busse abzulehnen. So laßt uns denn heute im Namen GOttes, die Ehre der Gottheit und des Heylandes retten, uns dem Bestreben des Unglaubens und der Ruchlosigkeit widersetzen, und in dieser euerer Andacht gewidmete Stunde, die vornehmste Einwürffe beantworten, die man wieder die in unserem Texte enthaltene Wahrheit zu machen pflegt. Von euerer Aufmerckſamkeit verspreche ich mir vieles,

von

von dem Beystande des Vaters des Lichts aber, allein den völligen Sieg der Wahrheit.

Abhandlung.

Erster Einwurff.

Der erste Einwurff den man, und zwar mit ziemlicher Dreistigkeit, der Würcklichkeit der Begierde GOttes, allen Menschen die Glückseligkeit mitzutheilen entgegen setzet, wird vermeintlich von den hohen Eigenschaften GOttes, hauptsächlich aber von seiner unumschränckten Macht hergenommen.

Wann GOtt, also spricht man, wann GOtt in der That aller derer Seligkeit gewollt hätte, die verdammt werden, so wären sie niemals in diesen jämmerlichen Zustand gerathen. Dann er ist unendlich mächtig, und ihm ist nichts unmöglich, ja nicht einmal schwer, zu würcken. Mithin sollte er das ewige Wohlseyn aller Sterblichen ernstlich wollen, so stünde es nur bey ihm, dieselben in einen würcklichen Besitz zu setzen; und aus eben diesem Grunde ist es natürlich zu schliessen, daß er den grosen Hauffen derer, die verlohren werden, zum Zorne gesetzt / und zu erlösen nicht begehrt hat.

Sehet, Geliebte, wie ein falscher Satz an falschen Schlüssen reich ist, und wie begierig ein verdorbenes Hertz ihn annimmt,

und

und sich ihn zu Nutz machet. Es ist wahr, GOtt kan würcken was er will, und seine Macht hat keine andere Gräntzen, als die Gräntzen der Möglichkeit. Allein es ist nicht weniger unstrittig daß seine Weißheit und Heiligkeit, die eben so unendlich sind als seine Macht, die Würckungen dieser letzteren stets anordnen, lencken und begleiten. Wann es also der höchsten Weißheit GOttes nicht gemäß wäre, dieses oder jenes zu thun, so folgt auch, daß es in diesem Fall seine Allmacht nicht würcken darff. Nun aber, ist es ohnzweiflich, daß es der Weißheit und der Heiligkeit GOttes unanständig wäre durch eine bloße Würckung der Allmacht alle und jede einzelne Menschen selig zu machen. Daraus denn gantz natürlich zu schliessen ist, GOtt könne aller Menschen Seligkeit sich zum Zwecke setzen und wünschen, obschon sie doch nicht alle selig werden.

Die Sache verstehet sich von selbsten. Wenn GOtt zu folge seiner Neigung alle vernünftige Geschöpffe glückselig zu machen, sie alle durch eine Würckung seiner Kraft in dem Zustande, in welchem sie gegenwärtig sind, erlösen sollte, so müßte unter diesen zwey Fällen der eine entstehen. Entweders, daß er ihnen in ihrer Verkehrtheit die Seligkeit mittheilte, oder daß er sie mit Gewalt, ohne ihr zuthun, und auf eine solche Weiß bekehrte, daß sie derselben nicht

wieder-

wiederstehen könnten. Ich zweiffle nicht daran, der unbußfertige Sünder würde sich den einen, oder den andern dieser Wege gefallen lassen, die Weißheit, die Heiligkeit GOttes aber, würden sehr starck darunter leyden.

Begreifft ihr, wie es möglich wäre, daß das vollkommenste und heiligste Wesen, die Seligkeit einem in den Stricken der Sünde und der Unbußfertigkeit verwickelten Sünder mittheilen, daß der, welcher die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst ist, dem Laster alle Bezeugungen des Gutheissens, die der Tugend allein zukommen, geben könnte? Würde auf diese Weise GOTT sich selbsten nicht wiedersprechen? Auf einer Seite würde er ankünden die Sünde sey ihn höchstens zuwieder, vor ihm werde wer böß ist nicht bleiben / und ohne die Heiligung werde niemand den HErrn sehen; und auf der andern Seite, würde er eben die zur Seligkeit aufnehmen, die er ausgeschlossen hätte. Nein; der, welcher das Amen und die Wahrheit, und kein Mensch ist, daß er lügen sollte, kan unmöglich so willkührlich, so ungereimt, so widersprechend handeln. Es ist also umsonst, daß man behauptet, GOtt könne die Seligkeit aller Menschen nicht wollen, ohne daß er sie würcklich alle in derselben Besitz setze.

Psalm V, 5. Heb. XII, 14.

Eben so ungereimt schließt man, daß wenn GOtt niemanden zum Zorne, sondern

dern alle zur Seligkeit gesetzt hat, so müste er alle die, welche in einem verdammlichen Zustande sich befinden, durch eine Würckung der Allmacht bekehren. Wer so urtheilet, hat von der Busse und der Bekehrung nicht den mindesten Begriff. Er erkennet zwar ihre Nothwendigkeit, zeiget aber zugleich, daß er nicht wisse worinn sie bestehet. Es setzet die Busse einmal eine freywillige Verlassung der Sünde, eine freye Wahl der Tugend zum voraus. Eine jede Tugend, die keine freye, ohngezwungene Entschliessung des Hertzens zum Grund hat, hat nichts würckliches, nichts das dem gefallen kan, der auf das Hertz siehet. Mithin kan keine Bekehrung, die nicht aus einer freywilligen Neigung, zur Aenderung des Wandels herrühret, wahrhaftig und also auch hinlänglich seyn, den Sünder selig zu machen.

Ueberdiß, wenn GOtt mit Gewalt bekehrete, und ohne dem Menschen die Freyheit zu lassen den Rührungen der Eindrücke seiner Gnade zu widerstehen, so würde er mit demselben nicht auf eine seiner Natur gemäsen Art handlen. Er würde mit ihm wie mit einem unvernünftigen und nicht wie mit einem Verunft und Freyheit besitzenden Geschöpffe umgehen, welches der unendlichen Weißheit GOttes zuwider wäre. Um das Vorhaben GOttes alle Menschen selig zu machen zu rechtfertigen und zu behaupten,

ist

ist schon genug, daß er sie unterweise, ermahne, zur Busse aufmuntere, durch Versprechen und Drohungen dazu anhalte und die ihnen als vernünftigen und einer Wahl fähigen Geschöpffen nöthige Hülfe darreiche.

Wir sehen auch nicht, daß die göttliche Schrift uns GOTT so vorstelle, als würcke er die Bekehrung der Sünder, auf eine unwidersetzliche Art. Und obschon uns in einigen Arten die Gnade, als thue sie dem Hertzen Gewalt an, abgebildet wird, so bin ich doch zugleich versichert, daß es nicht eine Stelle gibt, in welcher nicht sobald zu ersehen ist, daß dem Menschen seine völlige Freyheit gelassen wird, und daß es bloß bey ihm stehet, allen göttlichen Lockungen zu widerstehen. Dieses zeigen die
1 Thess. V. wiederholten Ermahnungen **den Geist**
Epbes. IV, **nicht zu dämpfen**/ ihn nicht zu betrüben,
30. sondern mit ihm zu arbeiten. Unter andern ist mir keine Stelle bekannter, auf die sich diejenige welche behaupten, GOtt thue in dem Werck der Wiedergeburt alles mit mehrerer Zuversicht stützen als diese, aus dem Briefe Pauli an die Philipper am II.
9, 13. **GOtt ists der in euch würcket/ beydes das Wollen und das Thun nach seinem Wohlgefallen.** Dennoch ist der Apostel an eben diesem Orte, wo er der Gnade schlechterdings alles zu zuschreiben scheinet, weit entfernet, alle Bemühungen des Menschen auszuschliessen, indem er die,

an

an welche er schreibet, nochdrücklich ermahnet, zu schaffen daß sie selig werden ꝛc. So daß er keineswegs dafür haltet, GOtt würcke alleine in dem Werck der Seeligkeit, sondern er vergesellschaftet das menschliche Bemühen mit der göttlichen Arbeit. Auf diese Weise, sehet ihr, daß es mit der Offenbarung sowohl als mit der Vernunft streitet, daß GOtt die Menschen zur Seligkeit zwinge, und daß es also doch möglich und wahr seye, daß er ihrer aller ewiges Heil wünschet, obschon es derer giebt die verlohren gehen.

Zweyter Einwurf.

Man gehet aber mit Einwürffen noch weiters, und man behauptet, daß wenn GOtt keinen Menschen zum Zorn, sondern alle zum Besitz der Seligkeit gesetzt hätte, so würde er sie alle von Sünden frey erschaffen, oder noch besser zu reden in die Unmöglichkeit gesetzt haben, in die Sünde zu verfallen. Er würde sie mit der Freyheit, die ihnen so leicht zum Fallstrick dienet nicht begabt haben.

Es ist dieses eine sehr alte und noch täglich wiederholte Schwierigkeit, um die Güte, die Heiligkeit GOttes, und seine Neigung zur Seligkeit des vernünftigen Geschöpfs verdächtig zu machen.

Wie wenig Mühe kostet es aber zu sehen, daß die so dieses einwenden, das, was sie sagen niemals bedacht haben. Sich darüber verwundern, daß die Gottheit die

Menschen einer Freyheit deren sie zur Sünde und also zu ihrer Verdammung mißbrauchen können nicht beraubt habe, ist eben so viel, als fragte man, warum der HErr sie vernünftig erschaffen habe, da die Freyheit eine natürliche Folge der Vernunft ist. Entweders mußte GOTT die Menschen schaffen, wie sie sind, oder mußte er gantz unterlassen sie hervor zu bringen. Kommt es dem Geschöpfe zu seinem Schöpfer zu sagen: **Warum machest du mich also?** Röm. IX, 20.

Es ist aber doch diese von GOtt geschenckte Freyheit die Ursache der Sünde? Wer sagts euch Sünder! nein es macht euch die Freyheit nicht, sondern ein bloß von euch abhangender Mißbrauch derselben sündlich, strafbar und unglücklich. Was meint ihr, hätte euch GOtt blind oder ohne Hände und Füsse erschaffen sollen, weilen es zu Zeiten geschehen ist, daß ihr euch eurer Augen, eurer Hände und Füsse, oder sonst eines Sinnes unrecht bedienet habt. Nein, der Mißbrauch eines Vortheils, dessen uns wohl zu bedienen bloß bey uns stunde, verändert dessen Natur nicht, und macht die Güte, die Liebe dessen, der ihr schenckt, nicht verdächtig: und gibt keinen Grund, ihm das Uebel, das Unglück, welches daraus entstehet, zuzuschreiben.

Noch mehr! Ihr die ihr behauptet, GOtt sollte um kräftig zu beweisen, daß er niemand zum Zorn, sondern alle Menschen

zur

zur Seligkeit gesetzt, hindern, daß die Menschen die Sünde wehlen und von ihrer Freyheit einen verdammlichen Gebrauch machen könnten, wisset ihr nicht daß GOtt dadurch alle Tugend aufheben und zernichten würde? Denn wo die Sünde keine statt findt, dort findet die Tugend ebenfalls nicht statt. Die Möglichkeit allein in welcher der Mensch zu sündigen ist, macht seine guten Wercke zu Tugenden. Sonst wäre er seines Wohlthuns halber eben so wenig zu loben, als eine von jemanden geschossene Kugel, daß sie diesen, oder jenen Menschen, welchen er treffen wolte nicht verletzt, oder daß sie seinen wider ihn gewafneten Feind würcklich erleget. Denn es stunde der Kugel nicht frey, sich anderst zu richten, als sie gerichtet war, und sie mußte diesem und nicht einem andern Eindruck folgen. Stellt nun den Menschen an den Platz der Kugel, und setzt es sey sein Wille unwiedersetzlich zum Guten gelenckt, so werden auch seine Handlungen bloß mechanisch seyn, und ihm weniger als dem, der ihn so gestellt hätte, können zugeschrieben werden. Nun läßt sichs dann auch gantz deutlich schliessen, daß da GOtt den Willen des Menschen nicht zwingen oder ihm die Freyheit zu sündigen nehmen kan, ohne die Tugend aufzuheben, so habe er auch dieses Mittel nicht ergreiffen sollen die Sterblichen seelig zu machen. Daß es folg-

lich wohl möglich seye, daß er aller Menschen Seligkeit würcklich wünsche, wann sie schon nicht alle derselben theilhaftig werden.

Dritter Einwurff.

Diß gebe ich alles zu, spricht ein Sünder der uns diesen dritten Einwurff macht, diß gebe ich alles zu, ich wäre von der Neigung GOttes alle Menschen selig zu machen überführt, wann mich nur das Evangelium nicht versicherte, es seye unmöglich, daß alle selig werden. Dieses sagt uns JEsus der Urheber der Seligkeit selbsten, wenn

Luc. XIII, 23. 24.

er auf die Frage antwortet: HErr meynest du daß wenig selig werden. Ringet/ antwortet er, ringet darnach/ daß ihr durch die enge Pforte eingehet/ denn viele werden (das sage ich euch) darnach trachten/ wie sie hinein kommen/ und werdens nicht thun können. Sie werdens nicht thun können, obschon sie darnach streben, heißt das nicht eben so viel, als es ist ihnen unmöglich selig zu werden? Und woher komt diese Unfähigkeit, als von GOtt, dem es nicht gefallen

Röm. IX, 21.

hat, sie zu Gefässen der Ehre/ sondern zu Gefässen des Zorns, zuzurichten, der ihnen den Weg zum Himmel zu schwer gemacht, oder ihnen die erforderlichen Kräften, in demselben zu wandeln, versagt hat.

Es sey ferne, Andächtige, daß diese Worte des Heylandes diesen Sinn hätten.

Sie

Sie würden GOtt zum Urheber der Sünde und zum grausamsten Tyrannen machen. Sagt Christus, viele werden darnach trachten selig zu werden und es nicht thun können, so redet er nicht von einer natürlichen und unüberwindlichen Unmöglichkeit, sonst wäre es überflüßig, ja spöttisch gewesen, alle die mit welchen er spricht, zu ermahnen, sich eine vielleicht gantz vergebene Mühe zu geben, hinein zu gehen. So viel will er aber sagen, daß nemlich viele zur ewigen Glückseeligkeit nicht kommen werden, obschon sie darnach getrachtet, weilen sie sich nicht genugsam dahin bestrebt haben: daß sie nicht werden können selig werden, so lange sie sich nicht ernsthafter angreiffen werden. Es erfordert die Seeligkeit eine männliche Arbeit, und es können nur die, welche sie behertzt unternehmen, dazu gelangen. Aufs höchste kan man sagen, es stelle uns hier der Heyland die Seeligkeit vor, als erfordere sie vielfältige Bemühungen, ohne welchen man derselben entsagen muß. In eben diesem Verstande sagt er, an einem andern Orte, ein Reicher werde schwerlich ins Himmelreich kommen. Nicht, weilen ihn GOTT den Zutritt, schwerer gemacht hat als andern, sondern dieweilen es gemeiniglich geschiehet, daß sich die Reichen aus einer allzugrossen Liebe zur Welt, nicht genug Mühe geben hinein zu kommen. Die Unmöglichkeit in welcher Math. XIX, 23.

cher sie sich also in Ansehung des Guten und der Seligkeit befinden, ist eine freywillige Unmöglichkeit.

Ist es nun dem also, so fallen alle die wider die Wahrheit unsers Textes, daß **GOtt die Menschen nicht zum Zorn gesetzt** ꝛc. entkräftet zurück, und wir begnügen uns damit daß wir wissen, GOtt habe alle seiner Weißheit gemässe Mittel eingeschlagen, alle Menschen ohne Ausnahme seelig zu machen, um mit recht schliessen zu dörffen, er mögte sie gern alle seelig sehen. Um so viel mehr da wir gewiß versichert seyn sollen, daß uns unendlich viele verborgene Wege unbekannt sind, wodurch seine Vorsehung die Menschen zum Leben führen kan, so daß wir uns auch hier mit dem Hiob. XXVI, 14. Hiob auszuruffen genöthigt sehen: **Siehe also gehet sein Thun/ aber davon haben wir ein gering Wörtlein** (den geringsten Theil) **vernommen.** Das was wir mercken, entdeckt uns seine Begierde die Menschen sämtlich zu beglücken, und das, was wir nicht sehen, dienet uns zu keinem sattsamen Grunde, was wir deutlich sehen zu läugnen.

Allein ich lasse es bey diesem gegenwärtig bewenden, und bitte euch eure Andacht noch einen Augenblick auf euch selbst zu richten.

Anwen-

Anwendung.

Wie billig sollte uns nicht, meine Brüder, die Wahrheit, welche ich eben wider die Einwendung der Ruchlosigkeit und des Unglaubens vertheidigt, wie billig sollte sie uns nicht demüthigen und zugleich in Schrecken bringen. So ist es denn wahr, Sünder! daß GOtt alle Menschen zum Besitz der Seeligkeit gesetzt, und doch seyd ihr in einem verdamlichen Zustande! Er hat nichts erspahret euch heraus zu reissen, und er bietet euch alles an, was ihr dazu bedörfft. **Dein Verderben kommt von dir her/ o Israel!** Diese Stimme GOttes zu seinem Volcke, muß heute noch in der Tiefe euerer Hertzen erschallen, und euch heilsamlich beschämen, indem sie euch zu erkennen gibt, daß ihr beydes undanckbar und thöricht seyd. Undanckbar, daß ihr die zarte Einladung GOttes, die liebreiche eifrige Bereitwilligkeit, euch seelig zu machen nicht geachtet habt. Um so mehr unempfindlich, daß ihr, seiner Liebe, seiner Güte unwürdig, euch keiner Hofnung zu schmeichlen Ursache hattet. Mag wohl etwas niederträchtigers seyn, als wann man in denen Fällen gleichgültig ist, da die Annehmung dessen was man einem anerbietet, das einige Merckmal der Erkäntlichkeit ist, welches man erfordert.

Insonderheit aber kan was thörichters als euer Betragen seyn. Ihr würdet sonder Zweifel, einen Menschen vor verrückt halten, der, da es von ihm bloß abhienge zum gröſten Reichthum durch einen ihm gezeigten ohnfehlbaren Weg zu gelangen, einen gantz entgegen gesetzten und eben so mühsamen erwehlen würde, der ihn in die bitterste Armuth stürtzte. Kaum würdet ihr ihn bedauren wollen. Es verhält sich doch eben so, mit allen denen, die die Seeligkeit verfehlen, welche das Evangelium ihnen verkündigt. Es stehet nur bey ihnen dieselbe zu erreichen; GOtt beruffet sie alle dazu, er weiset ihnen den wahren Weg, und bietet ihnen alles an, dessen sie bedürftig sind, um ihn durchwandern zu können. Dennoch weichen sie von demselben ab, um in die Wege der Welt zu treten, die äusserlich anmuthig zu seyn scheinen, in der That aber mit Bitterkeit umgeben sind, und sich in die traurige Ewigkeit der Straffen versencken. Findet ihr eine zugleich schimpflichere, gefährlichere, schädlichere Thorheit als diese? Nun jetzt begreiffe ich recht, wie billig die heilige Schrift den Sünder, einen Thoren, und die Sünde, eine Thorheit, eine Wuth, nennet.

Es dünckt mich doch aber es seye ein Christ in diesem Stück viel weniger zu ent-

entschuldigen, als ein anderer, der in einem gleichen Falle wäre; allein ohne einer so grossen Erkenntniß. Daß ein seiner Unwissenheit und der Schwachheit seiner Vernunft überlassener, von den Gnaden-Absichten GOttes gegen das sämtliche menschliche Geschlecht ohnunterrichteter Heyde, sich von der Heftigkeit seiner Leidenschaften, und sündlichen Angewohnheiten hinreissen lasse, befremdet mich eben nicht so sehr, obschon es allzeit eine Thorheit ist wann man das sicherste nicht wählet. Daß aber ein von den Geheimnissen des Reichs GOttes unterrichteter Christ, ein Mensch, dem GOtt zu verstehen gegeben hat, er wolle sein Leben und sein Glück, dem er das wahre Mittel gezeigt hat, sich von der Verdammung und dem Uebel zu befreyen, daß, sage ich, ein solcher Mensch, wenig oder gar nicht darnach strebe, oder gar an dem Gegentheil arbeite, das nenne ich eine Wuth, welche die allerschärffeste Strenge verdienet. Wir können also gantz ernstlich versichert seyn, M. B., daß, wann wir, die wir von den gnadenreichen Zwecken GOttes in Ansehung unserer aller so wohl benachrichtigt sind, ohnerachtet seiner vielfältigen Ermahnungen zu schaffen daß wir selig werden, die Seeligkeit dennoch, aus allzugrosser Liebe zur Sünde und zum Fleisch verfehlen, es viel besser

wäre wir hätten den Namen des Heylands und der Erlösung niemal nennen hören.

So laßt uns doch, Seelen! den Absichten GOttes nicht weiters wiederstreben. Verachten wir doch nicht die grosse Seeligkeit/ welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist/ durch den HErrn auf uns gekommen ist durch die/ so es gehört/ und zu uns in seinem Namen geredt haben. Bedienen wir uns vielmehr, dieweilen es noch Zeit ist, der Mittel uns dieselbe gewiß zu machen, die er uns selbsten an die Hand giebt. Gedencken wir stets, daß er niemand mit Gewalt und wider seinen Willen erlöse, und daß das ewige Gut, denen allein wird zugesprochen werden, die sich darum werden bekümmert und bemühet haben. Wir müssen uns nicht bloß auf das verlassen, was JEsus gethan hat um uns dasselbe zu erwerben. Er ist zwar der erste Urheber der Seeligkeit; wann man sich aber einbilden wollte, das was er verrichtet hat, entübrige uns, mit Hand anzulegen, solches hiesse wie Paulus spricht, Christum zu einem Sünden-Knecht machen. Wir dörffen uns gar nicht schmeicheln, daß unter dem Vorwande, daß wir unter der Haushaltung der Gnade leben, die uns alle Augenblicke anerboten wird, sie werde allen gleichlich wiederfahren. Es ist diese höchst gefährliche

Hebr. II, 3.

liche Meynung nur zu vielen Christen gemein; die, wann sie sich nicht so leicht einer thörichten Hofnung der Seeligkeit schmeichelten, in dem Schoß ihrer Laster da sie nicht so wohl ruhig, als fälschlich sicher sind, nicht so bald einschlaffen würden. Nein die Bedingungen der Seligkeit sind viel zu deutlich, um diese zu erwarten, ohne jene erfüllt zu haben. GOtt hat sie gar zu sorgfältig ausgedrückt, der Heyland hat viel zu weitläufftig davon geredt, um daß die Nachläßigkeit eine gültige Ausrede finden könte. Der Sohn GOttes lehret uns aller Orten, daß er nur denen, eine Ursache sey zur ewigen Seligkeit, die ihm gehorsam sind; daß nicht die, welche ihn, ihren Heyland, ihren Heyland, nennen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun/ ihres Vaters im Himmel. Er kündigt förmlich an, daß alle die, welche gleich den thörichten Jungfrauen die gehörigen Anstalten den Bräutigam zu empfangen nicht werden gemacht, und in dem Schlaf der Sünde oder der fleischlichen Begierden ihre Lampen werden haben ausgehen lassen, sollen ausgeschlossen werden, wie sehr immer sie hernach hinein zu kommen wünschen, und ihre Albernheit bereuen möchten.

Lassen wir es ja, geliebte Brüder, nicht so weit kommen, und weilen uns GOtt noch-

nochmalen bis künftigen Donnerstag, durch die feyerliche Begehung des Andenckens der Himmelfahrt JEsu, zum Besitz eben derselbigen Glückseligkeit wozu er gelangt einladen läßt, so seyen wir doch wohl darauf bedacht, wie wir unserm Erlöser dahin folgen mögen. Reinigen wir unsere Hertzen durch den Glauben an ihn, unterwerffen wir dieselben seinem Gehorsam. Kurtz es werde ein jeder unter uns sein Jünger, so wird er auch da er wiederkommen wird, einen jeden unter uns zu sich nehmen, auf daß er sey wo Christus ist. Amen.

Gebet nach der Predigt.

Himmlischer Vater, gütiger GOtt, wir dancken dir aus dem innersten unserer Seelen, daß du es nach deiner grundlosen Barmhertzigkeit, an nichts hast ermangeln lassen, um uns dem ewigen Zorne zu entreissen, und zu dem Besitz der himmlischen Glückseligkeit tüchtig zu machen. Hinführo haben wir es uns allein zuzuschreiben, wann uns unsere Gewissen

plagen

plagen, und uns den Abgrund der Hölle geöffnet zeigen. Du bist von unserer aller Blut rein, da es von uns bloß abgehangen hätte, durch das Blut deines Eingebohrnen der unser Gnadenstuhl ist, Gnade und Seeligkeit zu erlangen. Wir sind die einigen, und freywillige Werckzeuge unsers Unglücks. Folgeten wir dem uns aller Orten umstrahlenden Lichte der Wahrheit, und nicht unserm Eigensinne nach, höreten wir deine Stimme und nicht die Stimme unserer schlimmen Neigungen, träten wir in die Fußtapffen JEsu, und nicht der Welt-Kinder, bedieneten wir uns des kräftigen Beystandes deines Geistes und betrübeten wir ihn nicht, so würden unsere Seelen von der Dienstbarkeit, der uns erniedrigenden Sünden frey, die unschätzbare Freyheit deiner Kinder erlangen, sich bis in die ewige Wohnungen der Freude schwingen dörffen, und derselben in deinem Schosse genieſſen.

Ach HErr! laß uns doch wohl bedencken, was es uns ein grosse

Ehre

Ehre ist, mit dir an dem Wercke der Seligkeit arbeiten zu können, damit wir nicht saumselig werden und so lange einschlaffen, bis uns die förchterliche Stimme des unvermuthet kommenden Bräutigams wecken wird. Vollende selbsten das durch deine Gnade angefangene Werck unsers Heyls, erwecke die Schläfrigen, muntere die Trägen auf, und lasse uns nicht eher ruhen, bis wir die vollkommene Heiligkeit erreichen, ohne welcher dich niemand sehen wird.

Lebendiger GOtt und erhabener HErr aller HERRN, wir bitten dich du wollest mit deiner Gnade über alle die walten, die auf dieser Erden deine Statthalter sind ꝛc. ꝛc.

Die

Die wahre Gestalt der Scheinheiligkeit nach Anleitung des Gleichnisses des Pharisäers und Zöllners

Erste Predigt

beym

Evang. Lucas XVIII, 9 == 14.

1752.

Zwölfte

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867115793/phys_0288
DFG

Zwölfte Predigt

über

Lucas XVIII, 9 = 14.

9. JEsus sagte zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß.
10. Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.
11. Der Pharisäer stund, und betet bey sich selbst also: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.
12. Ich faste zweymal in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem das ich habe;
13. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht auf-

heben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt, sey mir Sünder gnädig!

14. Ich sage euch, dieser gieng hinab gerechtfertigt in sein Haus für jenem: Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

WIr haben in der Erklärung dieses Gleichnisses, keine füglichere Ordnung zu halten, als die welche uns die Folge der Worte des Heylandes natürlich an die Hand giebt. Demnach werden wir Gelegenheit haben, in der Person des Pharisäers, die Vorstellung und die Eigenschaften der falschen und unächten Gottseligkeit, zu bemercken; wie wir in dem Zöllner, die lebhafte Abbildung, eines warhaftig gottseligen und andächtigen Menschen antreffen werden.

Diese Betrachtung kan zu allen Zeiten mit grossem Nutzen angestellt werden, da wir aber vor wenig Tagen bey dem Tische JEsu erschienen sind, wird sie noch um ein merckliches erbaulicher; Indem wir bey dieser feyerlichen, höchst wichtigen Handlung, äusserliche Merckmale, der uns beywohnenden Gottseligkeit, haben geben sollen.

Meine

Meine Brüder! ich achte überflüßig zu seyn, euch zur Aufmerckſamkeit aufzumuntern. Die Wichtigkeit der Sache selbst, der Ort, in welchem wir versammlet sind, und der Zweck unserer Versammlung, haben mich schon zum Voraus versichert, ihr werdet diese Gelegenheit euch und eure Andacht genauer kennen zu lernen nicht hindansetzen.

Abhandlung.

JEsus / sagte zu etlichen die sich selbst vermassen daß sie fromm wären und verachteten die andern ein solch Gleichniß. Zween Menschen giengen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere aber ein Zöllner. v. 9. 10.

Es setzt der Heiland mit Bedacht dem Pharisäer, einen Zöllner entgegen. Die aufgeblasene, hochmüthige und heuchlerische Pharisäer, sahen die Zöllner, welche ohnedem wegen der Erhebung der Römischen Zinsen den Juden verhaßt waren, als die verächtlichsten des Volcks an. Es mögen nun diese Zöllner, entweders unbarmhertzig verfahren, ungerecht gehandelt, auf eine unordentliche Weise gelebt, oder aber die Juden dem Römischen Hofe die Schatzung ungerne bezahlt haben, so versahen sie die Einnehmer, vor solche Leute, die weder GOtt fürchteten noch die Menschen

liebten. Die Pharisäer verabscheuten dieselben besonders, und meideten ihren Umgang mit dem allergrößten Fleiß. Daher nannten sie den HErrn JEsum höhnischer Weise, um ihn recht verächtlich zu machen, einen

Lucas VII, 34. **Freund der Zöllner.**

Kein Wunder also, daß der Heyland, dem es darum zu thun war, den Pharisäischen Hochmuth zu demüthigen, ihre verstellte Heiligkeit zu entlarven, sie eben denen gegeneinander hält, die sie in Frömmigkeit so weit zu übertreffen vermeinten, und daß er in dieser Vergleichung den Zöllnern den Vorzug giebt.

Auf folgende Art beschreibt nun Christus den Pharisäer und giebt uns zugleich an ihm, die ähnlichsten Züge, der verstellten Andacht, zu erkennen. **Der Pharisäer**, sagt er, **und der Zöllner giengen hinauf in den Tempel zu beten**; In dem Hause des HErrn, dem die Juden eine ganz besondere und anklebende Heiligkeit, zuschrieben: Daher sie das Gebet, welches sie in demselben verrichteten, für viel kräftiger hielten, als das welches sie GOtt anderswo vortrugen. Viele besuchten diesen heiligen Ort aus den reinen Trieben in der wahren Andacht, viele aber, (wie es bey uns noch geschiehet,) thaten es um den Menschen zu zeigen, daß sie beteten. Den Pharisäern rückt das Evangelium letzteres oft vor, und einen solchen sollte der hier eingeführte auch

vor-

vorstellen. Diese ist die erste Haupt-Eigenschaft des Heuchlers, daß er öfters mit den Frommen gleiche Schritte thut, und vermeynet, nachdem er sich also unter die Gottseligen mischet, habe er gleichen Namen und gleiche Ehre verdienet.

Als der Pharisäer in den Tempel gekommen, stund er und **betete bey sich selbst**, das ist, er gabe alle Zeichen der tiefsten Andacht, der vollkommensten Zusammenziehung seiner Gedancken. Niemand wohnet dem Gottesdienst mit mehrerer äusserlichen Ehrfurcht bey, als der Scheinheilige. Da er bloß darauf ausgehet, sich die Aufmercksamkeit der Menschen zuzuziehen, so ist er auch aufs äusserste dahin besorgt, daß er dem sichtbaren und Cörperlichen Theil seiner selbst diesen Schein der Heiligkeit eindrucke. Anständigkeit in der Kleidung, Ehrerbietungsvolle Gebärden, erniedrigte, demüthige Stellungen des Leibes, alles gewöhnt er sich an, nur vergißt er die Empfindungen, die feurigen Regungen des Hertzens, ohne welchen dieser zierliche Schein einer blosen Larven, einem Leibe ohne Seele, gleichet.

Höret, um euch dessen zu überführen, den Gleißner selbst in dem Gebet reden, welches JEsus seinem Pharisäer, in den Mund legt. Wir werden daraus sehr leicht abnehmen, daß es noch Himmel-weit entfernt sey, daß er in der That sey was er sich einbildet, oder wohl gar von andern gehal-

ten wird. Scheinheilige! solltet ihr hernach selbsten sprechen, so würden wir vernehmen daß ihr euch in diesem Bild erkennet.

Ich dancke dir / o GOtt / sagt der Phariſäer, **daß ich nicht bin wie die andern Leute / Räuber / Ungerechte / Ehebrecher / oder auch wie dieſer Zöllner. Ich faſte zweymalen in der Woche und gebe den Zehenden von allem das ich habe.** Iſt, M. B., dieſes Gebet, die Rede der Demuth und der brüderlichen Liebe? Iſt dann die Lebens-Art derer ſich dieſer Menſch rühmt so vollkommen, als er ſichs einbildet? Wann der Hochmuth, ja die Gottloſigkeit ſelbſten, durch des Phariſäers Mund würden geredt haben, hätten ſie es ſchwülſtiger thun können?

Ich dancke dir o GOtt! Wer ſollte nicht aus dieſem Eingang ſchlieſſen, es drücke hier die Erkänntlichkeit ihre zärteſten Empfindungen aus, und es wolle ſich der Phariſäer aus der Ueberzeugung daß alles Gute so er beſitzt von der Quelle aller vollkommenen Gaben herrühre, zu GOttes Füſſen legen und ſich vor ihm in ſeiner Nichtigkeit und Schwachheit darſtellen? Nichts wenigers aber! Scheinet er die Sprache der Erkänntlichkeit zu entlehnen, so geſchiehet es nur um ſeinem eigenen **Netze zu opfern ſeinem Garne zu räuchern /** und ſeine eigene Lobrede zu thun. Es geſchiehet weniger um

Habacuc I, 18.

zu

zu sagen was GOtt an ihm, als was er gegen GOtt gethan hatte.

Ich dancke dir daß ich nicht bin wie die andern Leute/ Räuber, Ungerechte/ Ehebrecher. Sündlicher Eigendünckel, wann je einer gewesen; Anstatt sich der Pharisäer vor seines Schöpffers heiligen Angesicht hätte demüthigen sollen, seine unzehlichen Fehler zu bekennen; Anstatt er hätte bekennen sollen, es wäre nichts gantzes in ihm, er wäre unwürdig unter die Kinder des himmlischen Vaters angenommen zu werden, begehrt er unter denselben den ersten Platz. Ich bin nicht wie die andern Leute, meine Denckens-Art, meine Neigungen sind edler, mein Gewissen ist zärter, und es geschähe einem Mann wie ich bin unrecht, wann er einem solchen Zöllner gleich gehalten würde. Eben so siehet es mit dem Scheinheiligen aus. In der Meynung er seye in der That ein ausserordentlicher Mensch, vergißt er und hoffet, GOtt selbsten werde vergessen, daß er ein Sünder sey und täglich strauchle. Zwar erniedrigt er sich wohl zu Zeiten seiner Meynung nach vor GOtt, dennoch aber geschiehet es allzeit, um seine Unschuld anzupreisen. Fast würde man meynen es müsse ihm der Allerhöchste darum verbunden seyn, daß er nicht allen seinen Lüsten den Zügel hat schiessen lassen. Ja so weit erstreckt sich sein Hochmuth, daß wie sehr immer ihm um den Namen eines from-

men Mannes zu thun ist, er ihm jedoch nicht mehr schön genug zu seyn scheinet, so bald er andern mitgetheilt wird.

Mit dem Hochmuth den wir in dem Menschen erblicken, welchen der Pharisäer des Gleichnisses vorstellt, verparet sich noch eine gäntzliche Liebloſigkeit. Zu eben der Zeit da er in seinem Gebet den anredet welcher die Hertzen prüfet, der allein von denen verborgenen Wercken und Gedancken, von den inneren Trieben der Seele urtheilen kan, wirft er sich zu einem unbilligen Richter der Aufführung und der Gemüths-Beschaffenheit aller seiner Neben-Menschen auf. Anstatt er sich darüber hätte freuen sollen, daß einige in den Wegen des HErrn wandelten, anstatt er mit dem Moses hätte sehnlich wünschen sollen, es möchte das gantze Volck des HErrn Propheten werden, spricht er allen denen, die ihm nicht ähnlich sind, alle Tugenden ab. Er siehet aller Orten nichts als Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Die heiligsten und besten Handlungen, die unschuldigsten Reden, kommen ihm als eben so viele Laster vor. Sein von ächter Tugend entblößtes Hertz, bildet sich nicht ein daß sie in andern wohne. Zumalen da der Zöllner von einem geringern Herkommen und Rang, vielleicht einer andern Secte und gewiß einem niedrigern Beruf zugethan war als er, kan er nicht begreiffen, wie die Furcht GOttes, in einer so unedlen Seele und auſſer dem

Pha-

Pharisäischen Sectirischen Anhang, hätte Platz finden können. Dahero spricht er eiligst wider ihn ein Verdammungs-Urtheil aus.

Es regieret den Scheinheiligen ein gleicher Geist und er äussert gegen seine Neben-Menschen eben so wenig Liebe. Genug daß ihre Handlungen nicht die seinigen sind, um sich dieselben als schlimm vorzustellen; daß ihre Meynungen sich von seinen unterscheiden, um sie für verdammlich zu halten? Siehet er einen einigen Fehltritt seiner Brüder, so ist alsobald in seinen Augen ihr gantzes Leben nichts, als eine Verknüpffung von Lastern und Greueln. Ist er reich, so glaubt er kein Armer vermöge fromm zu seyn. Ist er hingegen arm, so kan kein Reicher, kein Angesehener, keine Standes-Persohn, seinem Düncken nach tugendsam seyn. Hält er sich zu einem Glaubens-Bekänntniß, und sollte die Lehre deren er beypflichtet noch so schwärmerisch seyn, so ist der welcher es nicht mit ihm hält, ohnfehlbar ein Kind der Verdammniß, ein Sohn der Hölle. Wären nur die Himmlischen Wasser Behälter in seiner Gewalt, stünden ihm nur Donner und Strahlen zu Gebote, so würde er die Erde gewiß durch Sündfluthen reinigen, oder die gröste Anzahl ihrer Einwohner mit dem Feuer verzehren, sich aber fast allein der Süssigkeit des Lebens würdig halten.

In diesem Gebet des Pharisäers, sehe ich noch, Andächtige, etwas mehreres. Es will uns dadurch der Heyland ferners an Tag geben, wie die, auf welche er zielet, von dem was einen Sünder ausmacht, verkehrte Begriffe hatten. Der Pharisäer um sich den Titul eines Frommen beylegen zu dörffen, begnügt sich hier, die allergröbsten und mit der Menschlichkeit einiger massen streitende Missethaten, zu erwehnen, und sich von denselben frey zu sprechen. Er ist weder ein Räuber, noch ein Ungerechter, noch ein Ehebrecher. Es sey dem also. Verdienen aber nur diese Sünden den Zorn GOttes, und ist niemand ein Sünder, als der sie begehet? Er ist zwar kein Räuber, vielleicht aber vergißt er, wie geitzig, wie neidisch, wie Ehrsüchtig er ist? Er ist nicht ungerecht; bedenckt er aber wohl, daß man es auf gar viele Arten seyn kan, auf deren jeden er sich der Ungerechtigkeit schuldig macht; indem er seinem Nächsten nicht so viel Gutes thut, als er wohl könnte; in dem er dessen verborgene Fehler entdeckt, ihn verläumdet, von ihm frevelnd urtheilet? Er ist kein Ehebrecher; Ist er aber keiner andern unordentlichen Leidenschaft unterworffen, hat er keiner jemals willfahret? Kurtz ist ihm das gantze sittliche Gesetz GOttes gegenwärtig? Fallen ihm alle seine Obliegenheiten als Mensch, als Bundesgenoß GOttes, als Jude, als Unterthan, als Vater, als Freund, als

HErr,

HErr bey, und bedenckt er wohl, daß eine jede zu einer Sünde Anlaß geben kan. Glaubt er als ein aufrichtiger Schüler des Moses, daß **verflucht sey jedermann der nicht bleibt in allem dem das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes/ daß ers thue!** 5 B. Mos. XXVII, 26.

Die Pharisäer unter den Christen, die Gleißner und Scheinheilige, machen sich von der Gottlosigkeit keine richtigere Vorstellung. Ein solcher Mensch vermeynt kein Sünder zu seyn, weilen er kein Säuffer, kein Lästerer, kein Verschwender ist, und man ihn niemalen auf keiner abscheulichen Missethat ertappt hat. Es vergißt ihm aber, daß er unzehlich vielen Fehlern unterworffen, und verschiedener Uebertretungen schuldig sey, welche zwar die Menschen weder erforschen noch abstrafen, die doch vor GOtt im höchsten Grad strafbar sind. Gesetzt er habe auch keine grobe Sünden begangen, so fragt sichs jedoch, ob er es aus Liebe zu GOtt, oder aus Menschen-Furcht gethan. Hat sein Hertz niemalen an solchen Gedancken und Vorhaben Freude gehabt, die seine Hände nicht haben bewerckstelligen dörffen. Darauf, ja darauf, kommt es hauptsächlich an.

Hatte unser Pharisäer von dem Bösen einen verkehrten Begrif, so zeigt uns der Heyland endlich auch, daß er von der Tugend keinen gesundern hatte. **Ich faste/** v. 12.

sagt

sagt er, und darauf gründet er seine Frömmigkeit, **ich faste zweymal in der Woche/ und gebe den Zehenden von allem das ich habe.**

Es sind zwar die Thaten derer sich der Pharisäer hier rühmt, würcklich gut, sie müssen aber, aus einer reinen Quelle fliessen, und zu einem guten Zweck abzielen. Man fastet mit Vortheil, wann man es zur Bezähmung seiner bösen Lüsten, aus warhaftiger Beugung des Hertzens, und deswegen thut, daß man zu den GOttesdienstligen Handlungen geschickter werde. Es gehöret auch zum Wesen eines treuen und gerechten Unterthanen, daß er die auferlegten Schatzungen richtig bezahle. Allein, ausser dem, daß der, welcher unter dem Bild des Pharisäers hier gemeynt wird, durch sein vieles Prahlen an Tag legt, das Gute dessen er sich rühmet übe er weniger aus um sich der Hochachtung GOttes, als die vergängliche Ehre die von den blinden Menschen kommt zu erwerben, so irret er gewaltig, da er vermeynt diese blosen äuserlichen Handlungen wären hinlänglich GOtt zu befriedigen und in denselben bestehe der gantze Anfang der Sitten-Lehre und des GOttesdienstes.

Er fastete und gabe den Zehenden, vielleicht aber setzte er die Barmhertzigkeit, die Treue, das Mitleiden hindan. Aeusserlich übte er einige Stücke des öffentlichen GOttes-

tesdienstes aus, er bedachte aber vielleicht nicht, es müste das Innere seines Hertzens und seines Hauses, ein GOtt geweiheter Tempel seyn, da ein immerwährender Weyrauch, dem HErrn zur Ehre, aufsteigen soll. Er gab den Zehenden, vielleicht aber lag er täglich dem weltlichen Richter, gegen einem seiner armen Mitbürger an, ehe er von seinem würcklichen, oder vermeintlichen Rechte, das mindeste hätte fahren lassen. Vielleicht war er ein böser Ehemann, ein schlimmer Vater, ein unleidlicher Anverwandter, ein treuloser Freund. Pflichten die jedoch eben so und viel nothwendiger sind, als die welche er erfüllte und auf denen er seine Gerechtigkeit gründete: die er ausübte, wir dörffen es behertzt sagen, die eine, weilen man ihn ohnedem dazu würde angehalten haben, die andere weilen sie ihn wenig kostete, und beyde weilen er dadurch von den Menschen am leichtesten konnte bewundert werden.

Eben so läßt ein scheinheiliger Christ, seine etwanige gute Wercke hoch lauten und erhebt einige Tugenden weit über die andern. Weilen er den wahren Preiß, weder der einen noch der andern kennet. Er redet zum Exempel oft von seinem Fleiß die heiligen öffentliche Zusammenkünfte zu besuchen, das Abendmal zu genieſſen. Man höret ihn vieles von dem Gebet, von der Keuschheit, von dem Allmosen-Geben rühmen,

und

und diese Pflichten als die Haupt-Obliegenheiten des wahren Jüngers JEsu vorstellen. Von so vielen andern Tugenden aber schweigt er stille, als von der Sanftmuth, der Demuth, der Verträglichkeit, der Liebe, der Billigkeit, und zwar weilen er sich derselben nicht befleißt und sie seinem stoltzen, zänckischen, liebloſen Geist allzu schwer vorkommen. Mit einem Wort, dieser Art Christen kan eben das zugeeignet werden, was der Heyland zu den Pharisäern sagte: **Ihr Heuchler / die ihr verzehndet die Müntz / Till und Kümmel / und lasset dahinten das schwereste im Gesetz / nemlich das Gericht / die Barmhertzigkeit und den Glauben / diß sollte man thun und jenes nicht lassen.**

Matth. XXIII, 23.

So verhält sich, meine Freunde, die wahre Gestalt eines scheinheiligen, unächten Frommen, die uns der Heyland unter dem Bilde eines Pharisäers sichtbar machet. Es ist dieser Mensch ein Heuchler, er ist aufgeblasen, lieblos, blind, in Ansehung der Tugend und des Lasters, er macht von seinem fast ohnsichtbaren Guten vielen Lermen und schreitet über seine handgreifliche Fehler sehr leise.

Häßliche Gestalt, abscheuliche Gemüths-Beschaffenheit, derer Unart und unvermeidliche Gefahr, wir noch deutlicher ersehen würden, wann uns heute die Zeit erlaubete

sie

sie mit der ächten Gottseligkeit des Zöllners zu vergleichen und dem Ausspruch JESU beyzuwohnen. Ich verspahre aber solches auf eine andere Gelegenheit, so der HErr will und ich lebe. Nur noch ein Augenblick Andacht bitte ich mir aus, um euch gantz kurtz, wider die Verblendung der eingebildeten Gottseligkeit zu bewahren.

Schluß.

Ich weiß euch zuforderst, Andächtige, kein besser Mittel an die Hand zu geben, um euch vor dem Betrug der Scheinheiligkeit hüten zu können, als dieses, daß ihr euch nemlich vor dem Hochmuth in acht nehmet. Es ist dieses Laster dem Menschen, den die beständige Anschauung seiner Unvollkommenheiten äusserst demüthigen sollte, fast wie angebohren; Es dringt durch unendlich viele, auch die allerkleinste Oefnung in das Hertz, und herrschet bald in demselben tyrannisch. Die Vorstellung der Vollkommenheit, das Reitzende der menschlichen Achtung und Ehre, das Vergnügen als ein Muster der Gottseligkeit angesehen zu werden, schmeichelt eine hochmüthige Seele sehr; weilen sie aber zu träg ist, alle ihre Kräften anzuspannen, nach der wahren Vollkommenheit zu jagen und es ihr weniger Mühe kostet das Scheinbare der GOttesfurcht nachzuahmen, als die Begier-

den

den und die bösen Neigungen des Hertzens zu besiegen, so läßt sie es dabey bewenden,
Matth. XXIII, 26. daß sie **das Aeusere des Bechers und der Schüssel reinige.** Die unsichtbaren Tugenden des Zöllners würden ihr zu viel kosten, so theuer erkauft man die Lobsprüche nicht, man kan aber ohne Mühe, mit ihm in den Tempel gehen, zur Noth ein unbedachtes Gebet opffern, und wann es gar
Es. LVIII. seyn muß das **Haupt wie ein Schilf hängen.** So weit und nicht weiters führet, glaubets mir, der Hochmuth in der Lauf-
ibid. 29. Bahne der Gottseligkeit, daß **man aussen vor den Menschen fromm scheinen/ inwendig aber voller Heucheley und Untugend** seye/ daß man sich zu GOtt mit den Lippen nahe, und mit dem Hertzen entfernt bleibe.

Wollt ihr **ferners**/ Meine Brüder, der Gefahr der Scheinheiligkeit und Gleisnerey, die uns der Heyland abgeschildert, entgehen, so trachtet mit allem möglichen Fleiß darnach, daß ihr euch von der Religion, dem GOttesdienst, und von GOtt, als dem Vorwurf unserer Anbetung, richtige Vorstellungen machet. Ich kan wohl behaupten, daß die unächten Begriffe von diesen Stücken, gantz natürlich den Pharisaismus gebähren.

Bedencket dann erstlich I. wohl daß die Religion nicht etwas blos äusserliches sey, obschon sie von uns gewisse sichtbare Handlun-

lungen erfordert, die man ohne dem Sinne GOttes und Christi zuwider zu leben, ohne sich vor klüger auszugeben, als der der sie anbefohlen hat ohnmöglich aussetzen kan. Der wahre GOttesdienst, die vollkommene Religion dringet auf das Hertz. Alles zielet in derselben ab, es zu bessern, zu reinigen, in ihm die gesellschaftlichen und Göttlichen Tugenden, hervorzubringen, zu stärcken, zu vermehren. Sie ist eine Lehre der Wahrheit nach der Gottseligkeit. Schliesset dann, daß so lange das Hertz ohngebessert verbleibet, daß so lange herrschende Laster, unordentliche, aber freywillige Begierden, Frieden und Ruhe stöhrende Untugenden, in demselben geduldet werden, man möge sich übrigens so eifrig stellen, als man will, es könne daraus nichts anders als Scheinheiligkeit und geschminckte Ehrerbietung vor GOtt entstehen.

Laßt euch zweytens niemals entfallen, daß GOTT ohnmöglich kan hintergangen und durch Verstellung verblendet werden. Stellt ihn euch doch gantz anderst, als die klügsten unter den Menschen vor, die auch mit offenen Augen können betrogen werden; die eine zweydeutige Rede, oder Handlung, irre machen. Die Allgegenwart des unendlichen Wesens, macht ihn auch zu einem allwissenden, allsehenden GOtt. Ihm ist

die Finsterniß Licht, und seinem durchschauenden Auge, ist auch die unergründlich scheinende Tieffe des Hertzens der Menschen nicht unzugänglich. Er siehet die ungottseligen Gemüths-Neigungen des Cains bey seinem Opffer, wie er die edle Triebe der Seele des Abels, den Glauben eines Abrahams, die Zuversicht eines Daniels, die brünstige Andacht eines Cornelius kennet. Er braucht und begehret nicht eine blos cörperliche Handlung; es ist in dem sichtbaren des GOttesdienstes, wenn man es dabey läst, nichts, das mit seiner unendlichen Majestät kan verglichen werden, nichts das ein so erhabenes Wesen vergnügen könnte. Umsonst verkündigt man also die **Rechte GOttes**, und **nimmt man seinen Bund in den Mund**, so lange man **Zucht hasset**, und **wirft sein Wort hinter sich. Die Opffer die GOtt gefallen sind ein geängster Geist.**

Psalm L, 16, 17.

LI, 19.

Endlich so behertzigt auch dieses wohl, wann ihr die Scheinheiligkeit meiden wollt, daß wenn man es auch so weit gebracht hat, daß man durch seine Vorstellung, durch einen anscheinend erbaulichen Wandel, sich die Hochachtung der Menschen erworben hat es dennoch wenig hilft, wenn man sich nicht schmeicheln darf, von GOtt gut geheissen zu werden. Einmal wo dieses fehlet, kan

auch

auch kein wahres Vergnügen statt finden. Auf einige Augenblicke mag es wohl angehen, daß man durch Menschen-Lob süß eingeschläfert werde; desto erschröcklicher wachet man aber auf, wenn es einfällt, und solches geschiehet oft, daß man bey GOtt unter einer gantz andern Gestalt erscheinet und daß vor seinem Richter-Stuhl alle Halb-Tugenden verschwinden, die Gebärden ein Vorhang sind welchen er zerreisset, und den Heuchler in seiner häßlichen Gestalt darstellet. So lange, meine Lieben, euere Frömmigkeit diesen Probierstein scheuet, so lange ihr in euren gottseligen Handlungen, die Gegenwart dessen beförchtet, zu welchem sie eigentlich sollen gerichtet werden, so seyd ihr ohnerachtet des Namens frommer, tugendhafter Leuten, den man euch allzuleicht beygelegt, ja ohnerachtet des Ansehens in welchem ihr etwa stehet, die unglückseligste unter allen Menschen, **euer Hertz verdammet euch selbsten.**

Gewiß, wann diese Betrachtungen oft ernstlich wiederholet würden, wenn sie die Christen in allem ihrem GOttesdienstlichen Wandel vor Augen hätten, so gewönne die wahre Frömmigkeit ansehnlich dabey. Man würde sich schämen einen Namen zu führen, einen Schein anzunehmen, dem man nicht gemäß handelte; Die Namen Schwärme-

rey, Kopfhängerey, Heucheley, Aberglauben, würden nach und nach unbekannter und verhaßter; und alle die sich zum geistlichen Israel zehlen, würden sich bemühen, den GOTT den sie verehren und der ein Geist ist, im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Dadurch würde die Ehre des HErrn warhaftig ausgebreitet und ihre selbst eigene Seeligkeit befördert.

Amen.

Der
warhaftig Fromme
oder
zweyte Betrachtung
über das
Lucä am XVIII, 9--14.
enthaltene Gleichniß.
1752.

Drey-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867115793/phys_0309
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn867115793/phys_0310
DFG

Dreyzehende Predigt

über

Lucas XVIII, 9-14.

Es wird euch ohne Zweiffel annoch erinnerlich seyn, Andächtige, daß ich vor einiger Zeit und in eben den Umständen, in welchen wir uns gegenwärtig befinden, dieses Gleichniß des HErrn JEsu zu erklären angefangen, und euch in der Person des Pharisäers die Eigenschaften der Scheinheiligkeit entdeckt habe. Schon damals ist uns die Gemüths-Beschaffenheit dieses Menschen und aller derer, die ihm ähnlich sind häßlich vorgekommen: schon damals haben wir den, GOtt gebe, vesten Entschluß gefaßt unsere Andacht, unsern Gottesdienst gantz anderst einzurichten, unsere Hertzen, alle unsere Leidenschaften und nicht nur unsern Mund, die äusserliche Gestalt und Stel-

lung unseres, als ein heiliges und GOtt gefälliges lebendiges Opfer/ dem HErrn darzustellen. Heut wird aber dieses Vornehmen um desto eifriger und ernsthafter werden, wann wir den wahren Character der ächten Gottseligkeit, die anmuthsvolle Züge einer ungeheuchelten Frömmigkeit, in dem Bilde des dem Pharisäer entgegengesetzten Zöllners, werden betrachtet und das darüber gefallte Urtheil des Heylandes angehöret haben.

Schencke dazu deinen Segen O HErr! erhöre uns, und laß alles wohl gelingen! Amen.

Erster Theil.

v. 13. Der Zöllner / spricht JEsus, gantz anderst gesinnt als der Pharisäer, stund von ferne/ durfte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel/ sondern schlug an seine Brust. Der Heyland mercket nicht ohne Ursache an daß der Zöllner ferne von dem Pharisäer stunde. Es sollte dieses ein Kennzeichen von der Gemüths-Art des einen oder des andern abgeben. Entweders des Hochmuths des Pharisäers, der weg gewichen wäre, aus Furcht sich zu verunreinigen, wann er einen

so

so befleckten Menschen, als der Zöllner war, angerühret hätte; oder der demüthigen Bescheidenheit dieses Letzteren, der wohl wußte, daß in dem Hause GOttes alle Plätze gleich sind, und daß der am geehrtesten ist, der seiner gnadenreichen Blicke gewürdigt wird, wann er auch vor den Menschen gantz ohnscheinbar ist.

Er durfte wohl seine Augen nicht aufheben gen Himmel, wie es doch die Juden und alle Völcker in ihrem Gebet thaten, und schlug an seine Brust, wie einer der sich selbst anklaget, um seine Reue an Tag zu legen. Diß stellt zwar überhaupt einen tief erniedrigten Menschen vor, dennoch aber macht solches den wahrhaftig gottseligen Mann noch lange nicht aus. Aus dem Beyspiel des Pharisäers liegt genug am Tage, wie betrügerisch die äusserlichen Geberden sind, und wie die Heucheley der wahren Andacht sich ähnlich zu stellen weiß.

Der Ausdruck aber, dessen sich Christus bedienet, um die Erniedrigung des Zöllners anzudeuten, läßt uns nicht zweifeln, sie habe ihren Ursprung in dem Hertzen gehabt, und sey aus einer innerlichen Beugung der Seelen entstanden. **Er durffte nicht**, sagt JEsus. Es war al-

so eine auf die Ueberzeugung von seiner Richtigkeit, auf eine so billige als ehrerbietige Furcht gegründete Demuth, die er auch äusserlich zu bezeugen, sich genöthigt fande. Es läßt ein wahrer Frommer niemals was mercken, das er nicht empfindt, ja er weiß oft die Triebe seiner Andacht bedächtlich zu verbergen; Es gibt aber Fälle, und dieser war einer, da die Natur selbsten der in dem verborgenen der Seele entstehenden Empfindungen, die dem allerhöchsten GOtt schuldige Ehrfurcht, und die Erbauung des Nächsten, solche äusserliche Bezeugungen erfordern. Es ist auch nicht wohl möglich, daß die Seele starck gerührt werde, ohne dem Cörper von ihren Regungen was mit zutheilen, und ihren Zustand sichtbar zu machen.

Gleichwie aber das Gebet des Pharisäers uns den Grund seiner Seele aufgedeckt, so wird auch die Bitte die der Zöllner zu GOtt richtet von den Gedancken und Rührungen seines Hertzens zeugen.

O GOtt, spricht er, sey mir Sünder gnädig! Wie drückt sich doch die wahre Gottseligkeit von der Scheinheiligkeit so verschieden aus. Der Pharisäer macht sich allein mit dem eiteln rühmen seiner vermeinten Tugenden und der Verkleinerung der übri-

übrigen Menschen zu schaffen. Der Zöllner redet bloß von sich, hat mit seinen eigenen Unvollkommenheiten genug zu thun, und verurtheilet sich selbsten. Seine Worte sind die Rede der Demuth, der Reue, die Ausdrückung einer geängstigten und auf GOttes Barmhertzigkeit sich allein gründenden Seele.

Ich bin ein Sünder! So beschreibet sich der Zöllner und ein jeder wahrer Frommer. Ich gestehe zwar, daß diese Beschreibung, eine vernünftige und mit unendlich vielen Gutthaten GOttes überhäufte, von ihm beleuchtete Creatur, billig beschämen soll, daß sie auch unseren Eigendünckel krancket. Doch stehet sie dem Sünder viel besser an, als ein schwülstiger Selbst-Ruhm, zumalen vor dem Throne des unendlichen und allsehenden GOttes. Es wußte der Zöllner gar wohl, es würde ihm schwer seyn, seine Wege und die Gebotte des HErrn gegen einander zu halten, ohne sobald wahrzunehmen, daß er die letzteren tausendfältig überschritten habe. Er sucht auch nicht einmal sich durch die Verringerung seiner Sünden zu betrügen. Er kennet die Gefahr des Selbst-Betrugs. Er weiß, daß wann er auch schon seine Augen ob seinen Missethaten wenden würde, so würde ihm doch seine Sünde vorschweben, Ps. LI, 5.

ben / und ihn unter vielfältigen sich auch wider Willen darstellenden Schreckens-Bildern ängstigen. Sein Gewissen zeuget wider ihn, seine eigene Gedancken verklagen ihn, so bleibt ihm nichts mehr übrig, als daß er sich schuldig gebe. Er mag nicht einmal derer wenigen Tugenden, deren er sich bewust ist gedencken, er übergehet sie mit einem bescheidenen Stillschweigen. Seine vielfältige Fehler, seine so oft wiederholten Sünden, die so oft fruchtloß gethane Verheissungen sich zu bessern, verdunckeln alle seine Verdienste, und lassen ihm weiter nichts als einen Sünder sehen. **Ich bin ein Sünder.** Eben so verhält sichs mit dem wahren Gottseligen. Er kennet zwar seine eigene Tugenden, er glaubt nicht, daß die Frömmigkeit mit sich bringe, daß man sich derer Laster schuldig halte, von denen man frey ist, sie verschwinden aber seine guten Eigenschaften, sobald er an seine Uebertrettungen gedencket, sie beschämen ihn, er findet sich von dem Ziel so weit entfernet, daß ihm ein demüthiges Erröthen diese Worte von selbst in den Mund leget: **O HERR ich bin ein Sünder!**

II. Dieses Gebet des Zöllners ist zweytens die Sprache eines die Gerechtigkeit der göttlichen Straffe erkennenden Sünders. Es beweiset, daß er wohl wuste, er hätte Ursache

Ursache genug was zu beförchten, und es könnte die göttliche Barmhertzigkeit allein ihn von dem zu besorgenden Uebel befreyen. Freylich mußte er in Zittern gerathen, da er den kennete, dessen heilige Verordnungen er verachtet hatte, da er bedachte, wie der Thron GOttes auf der Gerechtigkeit befestigt ist, und wie der **nicht ein GOTT ist dem gottloses Wesen gefällt/ sondern wer böß ist bleibe nicht für ihm.** Ps. V, 5. Dennoch verehret er die Ruthe des Allerhöchsten und ist bereit, selbige zu küssen. Er erkennet, daß wann auch die Hand des HErrn ihn hart schlagen würde, so hätte er durch seinen halsstarrigen Ungehorsam seine Straff-Gerechtigkeit gereitzt. Seiner Langmuth, seiner unendlichen Barmhertzigkeit und keiner andern Ursache schreibet er den so langen Aufschub zu: **Die Güte des HErrn ist es,** Klag-Lied. III, 22. 23. **sagt er mit Jeremia, daß ich nicht gar aus bin/ seine Barmhertzigkeit hat noch kein Ende/ sondern sie ist alle Morgen neu/ und seine Treue ist groß.** Daher glaubet er nicht vernünftiger thun zu können, als wann er gebeugt, und in der tiefsten Empfindung seiner Unwürdigkeit, Gnade suchet, als das einige ihm überbleibende Mittel der verdienten Straffe zu entgehen: **HErr sey mir gnädig!**

Alls

Also und nicht anderst, redet und handelt der warhafftige Fromme. Die Ueberzeugung die er von seinen Sünden hat, die Anklage seines Gewissens, verbieten ihm auf selbst eigene Gerechtigkeit, und auf andere Verdienste als auf die Verdienste des Lammes, welches ist erwürget worden, zu bauen. Er kriechet also zu dem Throne des
Jerem. XII, 1, Richters, und sagt ihm, **wann ich gleich mit dir rechten wollte / so hättest du doch recht. Gedencke aber deiner Barmhertzigkeit und komme mir vor mit deiner Güte.**

Der also erniedrigte Zöllner ist auch ein bußfertiger seine Thorheit bereuender und zur Vollkommenheit schreitender Mensch. Er wußte gar zu wohl, daß GOtt, zu dessen Barmhertzigkeit er sich in seiner Andacht wendete, seine Gnade, die Vergebung der Sünde, nicht ohne Bedingung ertheilet. Er wußte, daß sie die Bekehrung zum Grund haben und voraus setzen muß; daß ein hartnäckiges Verharren in den Banden auch der geringsten Sünde, in der Dienerschaft der fleischlichen Lüste,
Röm. II, 5. uns den **Zorn häuffen auf den Tag des Zorns und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes.** Er erinnerte sich, daß wann GOtt den Tod des Sünders aufschiebet, so geschehe es darum, daß

er

er sich bekehre und lebe. So glaubet er nun mit seinem Gottesdienste, mit seinem Gebet, mit allen seinen Andachten nichts mehr ausrichten zu können, wo sie nicht mit dem ernsthaften Fürsatz sich zu bessern, zu GOtt zu kehren, mit dem unveränderlichen Vorhaben, seine Wege gerade zu machen, begleitet sind. Nur mit diesem Beding vermeynt er, mit einigem Vertrauen sagen zu dörffen: HErr sey mir gnädig. Befragt gleichfalls den wahren gottseligen Menschen, welcher der Zweck seiner Andachten ist, und aus was vor einem Grunde er sich von denselben etwas verspricht. So wird er euch bald zu erkennen geben, sie zielen alle dahin, daß sie auf seine Seele durch eine thätige Besserung würcken, daß er ohne dieser Sinnes- und Lebens-Aenderung, vergeblich seine Hände gen Himmel ausrecken, die Vorhöffe GOttes betretten, denen gottesdienstlichen Gebräuchen beywohnen, ja die Siegel des Bundes, die Zeichen unserer Rechtfertigung zu sich nehmen würde. Er halte davor, daß der Gottesdienst einer unbekehrten Seele, eine würckliche Verspottung des Allerhöchsten sey, **der da siehet auf den Elenden / und der zerbrochenen Hertzens ist / und sich förchtet vor seinem Worte.** Jesaias. LXVI, 2.

Ist

Ist das Gebet des Zöllners ein Beweißthum eines überzeugten und seine Besserung zum Hauptzweck habenden Sünders, so scheinet es nicht weniger, aus der Ueberführung seiner Schwachheit, seiner Ohnmacht seine Heiligung von selbsten in Stand zu bringen, und aus der Erkenntniß der Nothwendigkeit der göttlichen Hülfe herzurühren. Ihm waren die Stärcke der Reitzungen zur Sünde, die verschiedenen Arten wodurch sie sich des Hertzens bemeistert, wohl bekannt, und hatte aus hundertfältiger Erfahrung gelernt, wie wenige Kräfte der Mensch derselben entgegen zu setzen hat, wenn die Gnade GOttes, der Geist der Heiligkeit, und der Standhaftigkeit, ihm nicht zu Hülfe kommen, oder ihm die Gelegenheiten in Versuchung geführt zu werden spahren. Er wußte wie oft seine allerbesten Vorhaben, eitel gewesen waren, wie oft er geglaubt hatte die Welt schon überwunden zu haben, da er dennoch ihr Diener und unter ihrem tyrannischen Joche geblieben. Er sahe die Gefahr der Unbußfertigkeit vor Augen, es zeigte sich der Abgrund seiner ohnbenebelten Augen offen, und zugleich entdeckte er alle die Schwierigkeiten von selbsten dem Uebel zu entgehen, und ohne einer höhern Hülfe sich empor zu schwingen. Gleich den Aposteln, sahe er sein Schiff der Wuth

der

der tobenden Winde ausgesetzt, einem augenblicklichen Untergange nahe, wofern der, welcher dem Meer Gräntzen setzet, die Winde fesselt, nicht selbsten Hand anlegen sollte. Dieses veranlaßt ihn zitternd und jedoch mit Zuversicht zu ruffen: HErr sey mir gnädig/ hilff mir, ich verderbe, dann ich bin ein Sünder. Stellt euch, Andächtige, den wahren Frommen nicht anderst vor. Die Gottseligkeit trauet sich selbsten nicht zu viel zu. Die erwartet das meiste von der Gnade GOttes. Sie macht wohl daß man ernstlich schaffe, selig zu werden, allein von dem menschlichen Sterben verheißt sie sich viel weniger, als von dem Beystande dessen, der mit uns an diesem Wercke arbeitet.

So war es nun, Geliebte, mit dem Zöllner, welchen uns Christus zum Muster darstellet, beschaffen, aus einem solchen Hertzen, aus solchen Empfindungen rührete seine Andacht her. Wie vortheilhaftig unterscheidet er sich doch nicht von dem Pharisäer und seinem scheinheiligen Wesen. Dieser glaubt vollkommen zu seyn, jener kennet sich und nennet sich einen Sünder. Der Pharisäer prahlet mit seinen Gottesdienstlichen Handlungen, der Zöllner pranget mit der Barmhertzigkeit GOttes und gedencket, das innere des Kelchs rein zu halten. Der erstere dencket nicht einmal an die Nothwendigkeit des Gnaden-Beystands

stands GOttes zum Guten, der letztere macht davon den Haupt-Vorwurff seiner Bitte. Kurtz, der eine will scheinen was er nicht ist, und der andere ist in der That was er seyn soll.

Von selbsten könnten wir schon, M. B., errathen, welcher von beyden dem HErrn mag angenehm gewesen, und wie die Andacht soll beschaffen seyn, die GOTT gefällt. Laßt uns aber gantz kürtzlich den Ausspruch Christi erwegen, und zum Ende eilen.

Zweyter Theil.

Ich sage euch, spricht der Heyland, dieser, nemlich der Zöllner, gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus, für jenem. Hartes Wort für die, derer der Pharisäer ein Vorbild ist, wahres und erschreckliches Wort, da es aus dem Munde dessen geflossen, der nicht lügen kan, der Macht, hat in die Hölle zu stürtzen und selig zu machen.

Der Zöllner, der wahre Gottsfürchtige ist gerechtfertigt. Das ist, GOtt nimmt seine Andacht, seinen Gottesdienst an, er heißt ihn gut, und obschon er vor den reinen Augen GOttes unvollkommen ist, so übergehet er seine Mängel in Gnade, und macht ihn theilhaftig der Hofnung und der Vorrechten der Vollkommenen; was seiner

ner Tugend abgehet, das rechnet er seiner Busse zu. O des Vortheils, der alle die Glückseligkeiten übertrifft, deren wir uns eine Vorstellung machen können, denn was bleibt dir O Mensch! zu wünschen übrig, wann dich der, seiner Gnade würdigt, **vor dem Freude ist der Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich.** Psalm. XVI, 11.

Der Pharisäer, der Scheinheilige hingegen, ist nicht gerechtfertigt; diß schließt ein doppeltes Urtheil in sich. Das ist, nicht nur gefällt seine vermeinte Andacht, sein Wesen GOTT gar nicht, sondern GOTT verabscheut ihn, er verwirfft seinen Dienst, dieser Mann bleibt, ohnerachtet des äussern Scheines in einem verdammlichen Zustande.

Denn hier ist kein drittes. Es giebt kein Mittelstand zwischen der Gnade der Rechtfertigung, und zwischen der Verdammung. Da denn dem scheinheiligen Pharisäer die erstere abgesprochen wird, so fällt er der letzteren gewiß anheim.

Und glauben wir ja nicht, daß es anders zugehen könne. Die Gemüths-Verfassung der Pharisäisch gesinnten ist solche, daß es fast nicht möglich ist, daß er nicht verlohren gehe. **Dann wer sich selbst erhöhet, setzt Christus hinzu, der wird erniedriget werden / und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.** v. 14.

Aus dem Hochmuth als der Haupt-Eigenschaft des Pharisäers und Gleisners, leitet also der Heyland die Ursache seiner Verwerfung her, wie er die Demuth des Zöllners zum Grunde seiner Rechtfertigung leget. In der That ist nichts der Ordnung des Heyls entgegengesetzter als die Aufgeblasenheit und Selbstmeynung. Sie wiedersteht in allem der Gnade. Von dem Hochmuth kan man eben das sagen, was das Wort GOttes dem Geitz zuschreibet, daß er die Wurtzel alles Uebels sey.

Der Hochmuth ists der uns unsere Fehler unsichtbar macht, und unsere, obschon unvollkommene Tugenden, vervielfältigt und unendlich vergrössert. Er hindert unsere Busse, und unsern Fortgang im Guten. Er vermehret unser Vertrauen auf uns selbst, macht uns verwegen und unvorsichtig, und schmählert unser Vertrauen zu GOtt. Eben so viele Würckungen derer eine jede uns untüchtig machet, an der Seligkeit dessen Theil zu haben, der gekommen ist die Sünder **zur Busse zu rufen und nicht die Frommen**/ der nur denen Ruhe für ihre Seelen verheißt, die **mühselig/ und beladen sind** / die unter der Last ihrer Uebertrettungen seufftzen, und mit einem demüthigen Hertzen zu ihm kommen.

Matth. IX. 13. XI. 28.

Wem gebt ihr nun den Vorzug, Geliebte, der stillen aus dem inneren der See-

le

le flieſſenden, aber ſeligmachenden Andacht des Zöllners, oder der ruhmräthigen, pralleriſchen, auf den Lippen und in der Einbildung ſitzenden verdammlichen Heiligkeit des Phariſäers?

Zueignung.

Meine Brüder, können wir hoffen, es ſeyen unter uns, und fürnemlich unter denen, die heute frühe bey dem Tiſche des Heylands erſchienen ſind, keine ſolche Leute, die der Sohn GOttes in der Geſtalt des Phariſäers abſchildert! Wie angenehm wär es mir, wie vortheilhaftig wär es euch, wann wir dieſe Frage, mit einem Ja beantworten, und auf unſere Aehnlichkeit mit dem Zöllner, uns beruffen könten.

Wie leicht könnte es aber geſchehen, daß wir durch ein allzu eilfertiges Urtheil, dem die Eigenliebe nur zu viel unterworffen iſt, uns ſelbſten ſchmeichelten, und daß die meiſten in ihrem Chriſtenthum dem Phariſäer ähnlich verblieben und dem HErrn eben ſo mißfielen als er.

Weilen jedoch dieſes eine Sache iſt, die niemand beſſer zu beurtheilen im Stande iſt, als wir ſelbſten; **dann welcher Menſch weiß, was im Menſchen iſt, ohne der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt,** ſo bitte ich einen jeden inſtändig, 1 Corinth. II, 11.

vor GOtt als vor dem Richter der Gedancken und der geheimesten Triebe, ernstlich in sich selbsten einzugehen und reiflich zu überlegen, ob er sich an keiner der Merckmahlen erkennet, die uns in der Beschreibung des Pharisäers so verhaßt geschienen haben.

An den Früchten werdet ihr den Baum erkennen. Gehet euch selbsten auf allen Tritten nach, und sehet ob eure Andachten in euerer Denckens-Art, in euerem Sinn, in euerem Willen etwas geändert haben. Trachtet zu ergründen, ob die lebendige Erkenntniß eueres Elendes, euch vor GOtt erniedrigt, und euch nach der Gerechtigkeit hat hungerig und durstig gemacht. Ob ihr so fest euch vorgenommen habt durch eine wahre Bekehrung der Gnade euch theilhafftig zu machen, daß ihr auch schon würcklich durch einiges Kämpfen wider die Sünden, denen ihr unterworffen waret, den Anfang darzu gemacht habt. Verhält sichs also, so ist euer Gottesdienst nicht bloß äusserlich, so ist euere feyerliche Begehung des Andenckens des Todes JEsu nicht Pharisäisch gewesen.

Laßt uns doch alle an Demuth, an aufrichtiger Reue, an ernsthaftem Trachten nach der wahren Bekehrung, Nachahmer des Zöllners seyn. Wir haben alle Ursache dazu. Wir haben sowohl als er,

eine

eine schwere Sünden-Last auf uns; wir sind alle dem gerechten Zorn GOttes ausgesetzt, und Vorwürffe seines väterlichen Erbarmens; wir sind alle schwach und bedürffen alle seiner Hülffe. Dieses haben wir heut offentlich bey der Tafel GOttes bekennen müssen. O so sagen wir dann auch aus einem gleichen Geiste mit ihm: **Ach HErr sey uns gnädig / dann wir sind Sünder!**

Wollte GOtt, liebe Christen, es begleiteten diese Gesinnungen unsere Andachten, oder sie möchten wenigstens eine Folge von der heutigen seyn. Wie freudig würde ich euch diesen Ausspruch des Heylands zueignen: Ihr werdet **gerechtfertigt in euere Häuser zurück kehren.** Schon jetzt würdet ihr die süssen Früchten euerer reinen Gottseligkeit einzuerndten anfangen, bis ihr die Fülle derselben an dem Tag genösset, an welchem GOtt in der grossen Versammlung der Auferstandenen, den Betrug der Scheinheiligkeit offenbaren, und die reine Furcht seines Namens belohnen wird. Amen.

Druckfehler.

9. Seite 17. Zeile böse ließ bösen. In unterschiedenen Stellen, ist derselbe Fehler auch in andern Worten im Druck vorgegangen.
12. S. 28. Z. edlerem l. edleren.
32. S. 16. Z. den l. der.
52. S. 15. Z. unträglich l. unerträglich.
58. S. 19. Z. endlich ist einmal überflüssig.
83. S. 22. Z. Ursprug l. Ursprunge.
86. S. in der Anmerck. 1. Z. Ansprüche l. Aussprüche.
107. S. 9. Z. von l. vor.
118. S. 27. Z. nach dem Worte daß setze ein gegen
123. S. 9. Z. nach dem Wort Stimmen.
130. S. 3. Z. in der Anmerckung nach dem Worte Umständen setze nicht.
135. S. 21. Z. nach geoffenbahret setze hast.
141. S. 9. Z. nur l. uns.
* * S. 14. Z. holden l. Helden.
144. S. 16. Z. der l. derselben.
145. S. 10. Z. uns l. und.
150. S. 10. Z. Franck l. Kranckheit.
157. S. 24. Z. ob l. ab.
184. S. 16. Z. lode l. habe.
217. S. 25. Z. Religionen l. Religion.
221. S. 28. Z. ob l. ab.
228. S. 25. Z. diese allerhöchste l. dieses allerhöchsten.
256. S. 10. Z. Arten l. Orten.
264. S. 26. Z. nun l. nur.
265. S. 11. Z. der Mittel l. der Mitteln, ꝛc.

r mehr anziehe, damit
nd allen Bürgern des
ch in einer Verbindung
ache, ja von den unseli-
tans mich unterscheide.
n Sitten und Gewohn-
ie nur ihr eintziges Ver-
und in der Sünde su-
her Geist, der aus GOtt
t solche Dinge großmü-
GOtt und unvergäng-
Zeide. Ferner soll zum
Menschen euch bewegen
Beruff. GOTT hat
Briefe an den Timoth. 1.
Ruff beruffen, und so-
cket wurdet, rieff euch
heilig seyn, denn ich
ll euch zu folgenden Ge-
ben: Gehen die andern
n irdischen Sinne dahin,
r, denn sie sind nicht von
ich aber hat GOtt von
ht bekehret, und ich habe
gnadigung unter seinem
seinen Fußstapfen zu fol-
nn diesen Schmuck des
täglich anziehen? Das
Menschen soll also euer

Haupt-